

INTERVENTIONEN. ◀

Zeitschrift für Verantwortungspädagogik

SCHWERPUNKT RADIKALISIERUNGEN

Rechte
Radikalisierungen

Peter Steger | **S. 4**

Wege in den
Extremismus

Gideon Botsch | **S. 16**

Co-Radikalisierungen

Michail Logvinov | **S. 20**

Antisemitismus
begegnen
Anne Goldenbogen |

S. 38

◀ Inhalt

SCHWERPUNKT: ARBEIT MIT IDEOLOGISIERTEN ZIELGRUPPEN

Rechte Radikalisierungen. Auf der Suche nach Lösungen für individuelle Entwicklungskrisen. VON **PETER STEGER** 4

Wege in den Extremismus. Lebensweltliche, kognitive und familiäre Einstiegsprozesse. VON **GIDEON BOTSCH** 16

Co-Radikalisierungen. Radikalisierung als nicht intendierte Folge der Auseinandersetzung mit extremen Milieus (unter besonderer Berücksichtigung des Salafismus). VON **MICHAEL LOGVINOV** 20

BILDUNG

Grundzüge niedrigschwelliger politischer Bildung mit ideologisierten Klientelen. VON **JAN BUSCHBOM** 24

Antisemitismus begegnen. Herausforderungen für eine nicht-stigmatisierende Bildungsarbeit. VON **ANNE GOLDBENBOGEN** 33

VERANTWORTUNGSPÄDAGOGIK IN DER PRAXIS

Beratungsstelle Deradikalisierung – Eltern stärken bei Extremismusgefahr. Erfahrungsbericht. VON **THOMAS MÜCKE** 40

REZENSION

Milena Detzner, Ansgar Drücker (Hrsg.): Antisemitismus – ein gefährliches Erbe mit vielen Gesichtern. VON **GUIDO OLDENBURG** 43

IMPRESSUM

Interventionen
Zeitschrift für Verantwortungspädagogik
ISSN 2194-7732

Herausgeber / V.i.S.d.P.:
Violence Prevention Network e. V.
Jan Buschbom

Redaktion: Jan Buschbom [jb],
Thomas Mücke [tm], Cornelia Lotthammer [cl]

Anschrift Redaktion & Herausgeber:
Violence Prevention Network e. V.
Alt-Moabit 73
10555 Berlin
Tel.: +49 (0)30 917 05 464
Fax: +49 (0)30 389 35 284
E-Mail: jan.buschbom@violence-
prevention-network.de

Online-Ausgabe:
www.violence-prevention-network.de/
interventionen

Fotos/Abbildungen:
© Violence Prevention Network e.V. – wenn
nicht anders vermerkt

Layout / Satz:
Stephen Ruebsam / unicom-berlin.de, Jan
Buschbom

Die Redaktion behält sich die sinnwährende Kürzung eingereicherter Artikel, einschließlich der Leserbriefe, vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion wieder.

 Violence
Prevention Network

INTERVENTIONEN

August 2014



Liebe Leserin, lieber Leser,

Krieg im Gaza-Streifen. Streit um die Deutungen. Auf antiisraelischen Kundgebungen wird Israel als „Kindermörder“ denunziert, es tauchen Bilder von Adolf Hitler auf, und in einer Berliner Moschee ruft ein Imam dazu auf, die zionistischen Juden zu zählen und bis zum Letzten zu töten. Doch während der langjährige Leiter des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung, Wolfgang Benz, keine neue Qualität des Antisemitismus in Deutschland sieht (Tagesspiegel, 27.7.14), konstatiert der Antisemitismusforscher Robert Wistrich von der Hebräischen Universität von Jerusalem einen Neo-Antisemitismus am Werk, den eine Allianz von ganz Links bis ganz Rechts, von christlichen Elementen zu islamischen auszeichnet, die sich obsessiv an Israel abarbeitet. Insbesondere das Heranwachsen einer neuen Generation von Dschihadisten und einer speziell in Europa voranschreitenden Radikalisierung bereitet ihm dabei Sorgen (Le Point, 18.7.14). In der Times of Israel vom 8. Juli 2014 legt er „jedem hellstichtigen und sensiblen Juden“ gar nahe, dass es Zeit sei auszuwandern.

Die Positionen stehen sich unversöhnlicher denn je gegenüber. Und dennoch oder gerade deswegen ist die Auseinandersetzung darüber wie Israelis und Palästinenser, aber auch Christen und Muslime, – eben wir alle – in Zukunft zusammenleben möchten so unverzichtbar. Der Austausch und Abgleich von Positionen, die Auseinandersetzung, dient der Gesellschaft zur Verständigung

über die Werte, auf der sie ruht, und ist damit eine *conditio sine qua non* für die Völkerverständigung.

Dasselbe trifft folglich auch für die pädagogische Arbeit mit ideologisierten Zielgruppen zu. Wobei Veränderungsprozesse dabei nicht apodiktisch ausgeschlossen, sondern vielmehr als möglich angenommen werden sollten. Die Pädagogik muss sich freilich andere, konkretere Fragen als die Diplomatie stellen. Allen voran die bereits von Adorno gestellte, wie ein Mensch so werde. Dieser Frage und was daraus für die Praxis mit ideologisierten Zielgruppen folgt, geht auch die vorliegende Ausgabe der Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik nach.

Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern eine gewinnbringende Lektüre.

Ihre Judy Korn, Thomas Mücke und Jan Buschbom



Beratung - Workshop - ...

3. SEPTEMBER 2011
AUFMARSCH IN DORTMUND
7. NATIONALER ANTIKRIEGSTAG
KRIEG UND KAPITALISMUS

158
bleibt
SOLIDARITÄT
IST UNSERE WAFFE!

RECHTE RADIKALISIERUNGEN

Auf der Suche nach Lösungen für individuelle Entwicklungskrisen

PETER STEGER

Der langjährige Leiter des SportJugendClubs Lichtenberg und Trainer von Violence Prevention Network, Peter Steger, arbeitet(e) seit 1991 mit rechts-extrem orientierten Jugendlichen. Auf Grundlage dieses außergewöhnlichen Erfahrungsschatzes berichtet er von den Hinwendungsmotiven von Jugendlichen zu rechtsextremen Szenen und den daraus zu ziehenden Konsequenzen für die pädagogische Praxis.

Erfahrungshintergrund

Die Suche nach Einstiegsmotivationen in rechte Szenen ist soziologisch, kriminologisch und psychologisch vielfach geleistet worden und hat zur theoretischen Systematisierung wesentlicher Faktoren geführt. Vor allem lebensweltliche, regionalbezogene, politische, ideologische und historische Bezüge stehen dabei häufig im Zentrum der Analysen, wobei der Erkenntnisgewinn eine Gesamtheit der Phänomene des Einstiegs in den Rechtsextremismus beinhalten soll. Strategien zur Bekämpfung des Rechtsextremismus sind konzeptionelle und praktische Ziele solcher Untersuchungen.

Der zur Einstiegsdiskussion aufgeforderte Jugendsozialarbeiter und Antigewalt-trainer muss auf Einschränkungen von Analyseressourcen aufmerksam machen, die sich nicht nur auf den Mangel an methodischem Instrumentarium, sondern vor allem auf Spezifika seiner Profession beziehen. In der Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen und im Training mit Strafgefangenen im Jugendvollzug ist

man mit individuellen Einstiegsverläufen, Unterschieden in den zugrundeliegenden Motiven und in den Rollen innerhalb rechter Strukturen bzw. informellen Gruppen mit rechten Orientierungen konfrontiert. Einstiegsphasen, evtl. noch vorhandene Skrupel, Stabilisierungsphasen in der Verinnerlichung rechter Ideologien, aber auch beginnendes Infragestellen rechter Verhaltensstile und entsprechende heimliche Veränderungen von Sichtweisen sowie eine damit in Gang kommende Distanzierung vom Rechtsextremismus sind Prozesse, deren Ungleichzeitigkeit innerhalb einer Gruppe in Rechnung gestellt werden muss.

Hinwendungs- und spätere Abkehrbewegungen erfordern permanentes analytisches und diagnostisches Vorgehen, um solche Prozesse sozialpädagogisch sensibel und achtungsvoll zu begleiten. Das betrifft ganz besonders auch die Einstiegsphase, die keinesfalls mit Vorwürfen, Vertrauensentzug oder selbstge-rechter Gegenpropaganda beantwortet werden sollte. Ein solcher Ausstieg aus der Verantwortung für Jugendliche ist auch für Lehrer, Lehrmeister und für die Gesellschaft insgesamt nicht denkbar. Dass die sozialpädagogische Berufsethik nicht uneingeschränkt für jeden parteipolitisch organisierten Neonazi gelten kann, versteht sich von selbst, ist aber ohnehin nicht der normale Fall in der Tätigkeit von Jugendsozialarbeitern.

Im Moment des Versuchs, Kontakte zu mehr oder weniger, jedoch offensichtlich rechten Jugendlichen aufzunehmen, dominiert das Ziel, allmählich und entspre-

„Normale Lebensumstände und soziale Beziehungen sind das Aktionsgelände für pädagogisches Handeln.“

chend sensibel eine Vertrauensbeziehung aufzubauen, die zunehmend tragfähig, belastbar und stabil sein soll. Gründe für die Zugehörigkeit zu rechten Szenen erschließen sich erst viel später. Mitgliedschaften in rechten Organisationen sind anfangs nicht bekannt und können auch deshalb kein Selektionskriterium sein, weil der Gruppenzusammenhang durch Auswahlversuche zur verstärkten Solidarität mit den Organisierten führen würde. Zusammenarbeitsabsichten wären dann schon zu Beginn gescheitert. In dieser Arbeitsphase sind Einstiegsfaktoren-Analysen nicht zu leisten und wären auch kontraindiziert, weil man den, um den man wirbt, nicht zuerst einmal testet und „durchleuchtet“.

Die im Verlauf der Jahre gemachten Erfahrungen in der Gruppenarbeit mit mehreren Generationen rechter Jugendlicher bzw. mit Gruppen, in denen sich nur ein Teil der Gruppenmitglieder zu manifestem Rechtsextremismus bekannten, beziehen sich auf Gruppengrößen von jeweils zehn bis zwanzig Jugendlichen. Biografische Analysen, die natürlich auch Zugehörigkeitsmotivationen und -faktoren zur rechten Szene einschließen, sind eher einer praxis- und aktionsorientierten pädagogischen Diagnostik zuzurechnen. Allgemeingültige Erkenntnisse, die soziologische u. a. Untersuchungen häufig bestätigen und belegen, ergeben sich bei aller Vorsicht aus der Fülle jahrelanger Erfahrungen. Viel stärker interessieren jedoch die individuellen Dimensionen pädagogischer Diagnosen im Hinblick auf die Fragen, „was sind seine Probleme“ und „welche pädagogischen Maßnahmen machen demzufolge Sinn“.

Der immer wieder verwendete Begriff vom Einstieg in den Rechtsextremismus suggeriert quasi ein Momentum, einen vollzogenen Schritt des Eintritts/der Aufnahme in eine rechte Szene, Struktur bzw. Organisation. Sicher ist mitunter auch ein Prozess gemeint, der schrittweise erfolgt, aber dann zum Zustand der Zugehörigkeit führt. Die Tatsache der Zugehörigkeit ist in der Folge oft das dominierende Betrachtungsmerkmal in Bezug auf den Jugendlichen. Bei organisierten Rechtsextremisten und Mitgliedern rechter Parteien, die vor allem politisch agieren, ist das naheliegender. Das ist aber eine Minderheit.

Zielgruppenbeschreibung

Bei unserer Klientel in der offenen Jugendarbeit lagen die Dinge viel differenzierter. Im Ergebnis vieler Gespräche und biografischer Analysen zeigte sich meist im Alter von dreizehn/vierzehn Jahren eine Hinwendung zu mehr oder weniger rechten Gruppen im Territorium und im Kreis der Altersgenossen bzw. im Kreis derer, mit denen man zur Schule geht oder mit denen man aufgewachsen ist. Eher unpolitische Jugendliche werden dabei geduldet, in einigen Fällen auch Jugendliche, die sich an linken Szenen und Kulturen orientieren. Die zunehmende Übernahme rechten Gedankenguts koexistiert mit der Einbindung in Schule und teilweise andersdenkende Elternhäuser. Das Angezogenwerden von rechten Szenen und der Einstieg in Strukturen von rechten Peergroups bis hin zu Kameradschaften, informellen Gruppen im Lebensumfeld, rechtsextremen Fußballfans oder auch rechtsextremen Organisationen wie den Jungen Nationaldemokraten / JN sind nicht gleichbedeutend mit einem Ausstieg aus den normalen Lebensumständen und sozialen Beziehungen. Diese sind vielmehr das Aktionsgelände für pädagogisches Handeln, das auch nicht dadurch in Frage gestellt ist, dass die betreffenden Jugendlichen im Rechtsextremismus bewusst, überwiegend jedoch unbewusst, Antworten und Lösungswege für ihre lebensweltlichen, psychischen und entwicklungsbezogenen Probleme suchen.

Der pädagogische Praktiker sollte den Einstiegsbegriff mit Vorsicht gebrauchen, genauso wie die Zuschreibung „rechtsextremistisch“. Die Differenziertheit der geschilderten Zuwendungsbewegungen zu rechtem Gedankengut und Gruppen sollte eine hohe Stigmatisierungsschwelle rechtfertigen. Trotz aller mitunter auch

besorgniserregender rechter Entwicklungen im Verlaufe der Sozialisation mancher Jugendlicher unseres Projekts gilt: zu „6-Item-Nazis“¹, die die Zuschreibung „Rechtsextremist“ verdienen, hat sich im Verlauf unserer Zusammenarbeit bei uns niemand entwickelt. Allerdings haben wir auch mit Jugendlichen gearbeitet, die schon vor Beginn der Mitarbeit in unserem Projekt weitgehend die Charakterisierung als Rechtsextremisten, Gewaltbereite und Rassisten erfüllten, deren delinquentes Verhalten sich mitunter spürbar, deren ideologische Orientierung jedoch weniger verändert hatten.

So schwierig pädagogische Diagnosen zu Beginn einer Beziehungsarbeit sind, noch komplizierter sind Prognosen zu den mutmaßlichen persönlichen Entwicklungen. Hier muss der Gefahr entgangen werden, den einzelnen Individuen einen Modellanzug der gesammelten Erkenntnisse der Rechtsextremismusforschung zu verpassen und auf dieser Folie Diagnosen und Prognosen zu konstruieren. Unsere Erfahrungen besagen, dass auch unter den Bedingungen der Anbindung an rechte Szenen Entwicklungen höchst unterschiedlich verlaufen, oft Unvorhersagbares passiert und vorerst unbemerkte heimliche Veränderungen zu positiven Ergebnissen führen, die alle Vorhersagen hinfällig machen. Entwicklungen finden vor allem dann statt, wenn viel in solche Veränderungen investiert wird. Erst durch tatsächlich organisierte Entwicklungsanreize und ein entsprechendes Anregungsmilieu können sich Fortschritte einstellen. Insofern ist ein Hinwendungsprozess zu rechtsextremem Gedankengut oder auch ein Einstieg in rechte Szenen kein Faktum, das ganz normales pädagogisches Handeln in Frage stellt. Noch ist damit eine Vorausschau kommender individueller Entwicklungen anhand allgemeiner Erkenntnisse der Rechtsextremismusforschung vorprogrammiert.

¹ Vgl. die sechs Items des Rechtsextremismus_Befürwortung Diktatur, Chauvinismus, Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, Sozialdarwinismus, Verharmlosung des Nationalsozialismus“, deren volle Ausprägung den Tatbestand der Zuordnung als Rechtsextremist erfüllt, in Decker/Kiess/Brähler: „Die Mitte im Umbruch, Rechtsextremistische Einstellungen in Deutschland 2012“, herausgeg. für die Friedrich-Ebert-Stiftung, Dietz 2012

Für eine wirkungsvolle individuelle und gruppenbezogene sozialpädagogische Arbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen ist die Analyse der Annäherungs- bzw. Einstiegsfaktoren in rechte Gedankenwelten und Szenen dennoch unumgänglich. Klischees und die oft üblichen Rückprojektionen von einem modellhaften Rechtsextremisten auf konkrete Individuen, die am Anfang einer möglichen Hinwendung zu rechten Zusammenhängen stehen, führen in die Irre, weil sie von tatsächlichen Entwicklungsverläufen „vorausschauend“ abstrahieren und eine prinzipielle Entwicklungsoffenheit in Frage stellen. Demgegenüber sollten jene individuellen Faktoren erfasst werden, die die Aktionsdynamik bestimmen. Nur durch Vertrauensbildung und Beziehungsarbeit ist die entsprechende Selbstoffenbarung von Jugendlichen zu erreichen, deren Narrative den entscheidenden Zugang zu jenen Konflikt-, Krisen- und Entwicklungsfaktoren ermöglichen, die durch Orientierung an rechten Denk- und Verhaltensmustern gelöst werden sollen. Pädagogische Diagnostik sollte dabei versuchen, zu den entscheidenden und zentralen Problemen vorzustoßen, um eine wirksame pädagogische Strategie zu entwickeln. Es sollte hingegen nicht versucht werden, *alle* möglichen Veränderungen anzuregen. In der Konzentration liegt eine Erfolgsmöglichkeit. Dazu bedarf es eines gewissen Mutes, Arbeitshypothesen zum schwerpunktorientierten pädagogischen Vorgehen zu bilden, die im Team abgewogen und eventuell von Zeit zu Zeit verändert werden. Generell ist die Grunderkenntnis zu beachten, dass sich Menschen nur dann ändern, wenn sie es selbst wollen. Dafür muss sozialpädagogische Arbeit Bedingungen, Gelegenheiten und Anregungsmilieus schaffen. Defizitorientiertes Herangehen ist kontraproduktiv. Konstruktive, verborgene Potentiale auffindende und positive Erfahrung hinzuzufügende Zusammenarbeit allein kann wirksam sein.

Die Analyse jener verursachenden Faktoren für die Zuwendung zu rechten Ideologien, Szenen und Handlungsstilen ist

„Die Gefahr, den einzelnen Individuen einen Modellanzug der gesammelten Erkenntnisse der Rechtsextremismusforschung zu verpassen, ist groß.“

gerade durch die Objektivierung der entscheidenden Zusammenhänge schon von Beginn des Beziehungsaufbaus an immer mit dem Gedanken verbunden, individuelle Anregungen für spätere Distanzierungen von der rechten Szene zu lancieren.

Erste Analyseebene: Aktion und Erklärung der Aktion – Sekundärmotivation

Der Beurteilung zugänglich sind zuallererst die durch rechte Jugendliche durchgeführten Aktionen, die in ihren Erzählungen meist auch mit der Schilderung von Beweggründen verbunden sind. Diese Beurteilungsebene verrät noch wenig über die verborgenen und den Jugendlichen sowieso kaum bewussten eigentlichen Ursachen für ihre Annäherung an bzw. Mitgliedschaft in rechten Szenen. Typische Aktionen nebst zugehörigen Erklärungen scheinen vielen Außenstehenden als ausreichende Begründungen für den Einstieg in den Rechtsextremismus, insbesondere, wenn es darum geht, den politischen Charakter der entsprechenden Handlungen herauszuarbeiten und entsprechende politische Gegenbewegungen zu organisieren. Auch ohne tiefere sozialpsychologische Diagnosen zu den eigentlichen Ursachen der Hinwendung konkreter Individuen zum Rechtsextremismus ist es, s. o., legitim, den politischen Handlungscharakter rechter Aktionen zu identifizieren und auch politisch bzw. zivilgesellschaftlich zu bekämpfen.

Der beauftragte Sozialpädagoge kommt allerdings am Vordringen zu den tatsächlichen und viel tiefer liegenden personalen Ursachen und Motiven jedes einzelnen Mitglieds der Gruppe nicht vorbei, will er zu einer persönlichen Trendwende beitragen. Dabei zeigen sich im Rahmen biografischer Aufklärungsarbeit sehr schnell verbreitete und damit verallgemeinerungsfähige sozialpsychologische Ursachen.

Im ersten Zugang geht es jedoch um die Wahrnehmung der Handlungen rechter Jugendlicher bzw. der Jugendlichen, die sich in einem Annäherungsprozess an die rechte Szene befinden. In unseren Erfah-

rungen spielen hauptsächlich folgende Aktionsbereiche sowie die entsprechenden Begründungen dazu eine Rolle, die oberflächlich betrachtet als Einstiegsmotivationen in die rechte Szene angesehen werden könnten, lägen unter dieser Betrachtungsebene nicht die verdeckten und weitgehend unbewussten eigentlichen personalen Antriebe (hier als *Primärmotivation* bezeichnet):

- Dominante Präsenz im als „eigenes“ Territorium gekennzeichneten Raum im Stadtteil, Vertreibung politischer Gegner (Linke) und anderer Feindgruppen, insbesondere Migranten, teilweise Kennzeichnung solcher Gebiete als national befreite Zonen, Anwendung von Gewalt zur Erreichung der Ziele. Der „Kampf“ in diesem Sinne bestimmt alltäglich Aktionsschilderungen, wobei jede Einzelheit zur legitimen nationalen Großtat stilisiert wird und das Zusammenstehen im Kampf die Gruppe zusammenschweißt. Zur besseren Realisierung haben sich mehrere Jugendliche in der gleichen Straße bzw. in angrenzenden Seitenstraßen angesiedelt. Dazugehörige Mädchen sind als Freundinnen einzelner Rechter eher als Dienstleisterinnen während der fast täglichen Kameradschaftsabende mit extensivem Alkoholenuss involviert, wobei die Übersicht über die zu überwachende Zone im Laufe des Abends meist verloren geht. Übereinstimmendes Schule- und Arbeitsschwänzen im Ergebnis durchzechter Nächte sind Kollateralschäden, die den Zusammenhalt eher stabilisieren. Die Begründungsnarrative für Zugehörigkeit und Aktionsbeteiligung sind die angebliche Notwendigkeit, den Stadtteil frei von Überfremdung zu halten und dabei im deutschen Interesse der Mehrheit der angestammten Wohnbevölkerung zu handeln, bei der die rechtsextremen Jugendliche sicheren Rückhalt vermuten. Außerdem muss das Auftauchen und Agieren linker Gruppen verhindert werden, die als antinational und asozial angesehen werden. Mit ihren Aktionen erzwingen sich rechte Gruppen öffentliche Aufmerksamkeit, wozu auch das

Erzeugen von Angst vor ihnen gehört. Medieninteresse, Aufmerksamkeit von Polizei und kontaktsuchenden Sozialarbeitern sind nicht unwillkommen.

- Das tägliche Zusammensein in der Clique wird als Angenommensein durch Gleichgesinnte erlebt. Zuwendung, Schutz und Anerkennung sind der Lohn für bereitwillige Übernahme gemeinsamer Denk- und Verhaltensstile. Gleichklang in Outfit, Wording, Parolengebrauch und Musikkonsum werden genussvoll erlebt und liefern den Mantel der ersehnten Wärmestube in rauer gesellschaftlicher Wirklichkeit. Germanenkult, aber auch die Faszination von Wehrmacht und SS, das Interesse für die Kriegshandlungen Nazideutschlands im II. Weltkrieg und die Glorifizierung von Naziführern gehören dazu.
- Das Wohlfühl in der Clique lässt Misserfolgsenergien in Schule, Lehrwerkstatt, auf der Arbeit oder im Rahmen von Arbeitslosigkeit und Harz IV- Dasein schnell vergessen. Nicht zu unterschätzen ist die gegenseitige Unterstützung bei der Arbeitssuche, insbesondere bei der Beschaffung von Schwarzarbeit, was in unserem Fall eine häufige Unterstützungsleistung älterer und erfahrener Gruppenmitglieder für erfolglosere Jugendliche war. Die Leistungsgesellschaft drängt Misserfolgskarrieren an den Rand und schweißt die Gruppe der weitgehend Erfolgreichen aneinander.
- Einigkeit in der Benennung jener Missstände, die für ihre Misserfolgskarrieren verantwortlich sein sollen, schweißt genauso zusammen wie die stereotype Wiederholung wuterfüllter und ablehnender Zuschreibungen an eine ihnen angeblich feindlich gesinnte Gesellschaft. Die Ablehnung der staatlichen und demokratischen Verfasstheit der Bundesrepublik kann sich nicht selten auch auf ähnliche Aversionen der Erwachsenenwelt beziehen. Gelegentlich werden Ansichten zur Zeit des Nationalsozialismus auch mit entsprechenden

Schilderungen und Auffassungen der Eltern und insbesondere von Großvätern begründet. Die genannten verbindenden Auffassungen haben eine stark stabilisierende Funktion und sind durch eine wirksame sozialpädagogische Arbeit nur in einem längerfristigen Prozess vertrauensvoller Beziehungsarbeit beeinflussbar.

Destabilisierend hingegen sind nicht ausbleibende Konflikte innerhalb der Gruppe aus oft nichtigen Anlässen, die dem Mangel an Konfliktfähigkeit, typisch hoher Aggressivität und der Unfähigkeit, Widerstreit verbal auszuhandeln bzw. Kompromisse zu schließen, geschuldet sind. Eine verlässliche Größe in der Begleitung rechter Cliques sind Erosionsprozesse und nachfolgender Zerfall von Gruppen. Langjährige Gruppenexistenzen sind eher die Ausnahme. Zerfallerscheinungen erschweren Stabilität und Kontinuität der Jugendsozialarbeit, müssen aber in Kauf genommen werden. Die Stabilisierung der rechten Gruppe für das Gelingen sozialpädagogischer Arbeit im Sinne der Auflösung von Distanzierungsimpulsen zu rechten Werten muss in jedem Einzelfall mit der Inkaufnahme des Gruppenzerfalls abgewogen werden, wenn der Vorteil des Verschwindens einer rechten Struktur überwiegt.

Das Versprechen der Zugehörigkeit zu einer „großen Idee“ des Rechtsextremismus kann für stark nach Orientierung suchende Jugendliche zumindest zeitweilig sehr attraktiv sein. Mit der Aneignung nationalsozialistischer Versatzstücke, die scheinbar gut verstehbare und nachvollziehbare Erklärungen für oft undurchschaubare gesellschaftliche und politische Zusammenhänge liefern, gehört man zu einer Gemeinschaft verschworener Mitglieder. Griffige Slogans und Formeln ersetzen anstrengende Auseinandersetzungen mit oft schwieriger und widersprüchlicher Materie. Vor allem für die in der rechten Szene dominierenden bildungsfernen Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten bzw. manifestem Versagen in der Schule sind rechte Ideologien verlockend. Die empfundenen

„Destabilisierend sind Konflikte innerhalb der Gruppe.“

„Der Kampf ums Territorium wird zur nationalen Großtat stilisiert.“

dene Selbstwerterhöhung und eine damit einhergehende Erhöhung des auch nach außen vorzeigbaren Selbstbewusstseins bedeutet Selbstaufwertung zum Nulltarif. Dafür müssen weder Anstrengung noch konstruktiv Erbrachtes eingesetzt werden. Anschluss an die ideologietragende Szene und Übernahme ihrer Propagandaleitlinien reichen allein schon aus.

In den vergangenen Jahren ist für die Verstärkung des genannten Effekts mit dem Internet ein machtvolles Instrument hinzugekommen, das die Beschaffung ideologiestabilisierender Informationen, die Vernetzung mit anderen im selben Sinne „Gläubigen“ einschließlich der unbegrenzten Internationalisierung möglich macht. Wenn Menschen in anderen Teilen der Welt die eigenen Ansichten teilen, ist deren Bestätigung und damit ihre Bedeutungserhöhung anscheinend schlüssig.

Die Annäherung an rechte Orientierungen geht sehr oft mit erhöhter Delinquenzneigung bzw. realer Straf- und Gewalttätigkeit einher. Erststrafurteile und der Einstieg in die rechte Szene sind nicht selten zeitsynchron. In der rechten Clique sind insbesondere Gewalttaten, jedoch auch simple Alltagskriminalität akzeptiert. Gewalttaten, insbesondere jene im Zusammenhang mit Feindgruppen, aber auch jene zur Wahrung der „Ehre“ sowie jene im Sinne von Selbstjustiz und Bestrafung bei Abweichung von den gültigen Gruppen- oder Szeneregeln werden in der Gruppe als notwendig angesehen. Solche Regeln disziplinieren die Gruppe und stillen die Sehnsucht nach Orientierung, Autorität und Stärke. Das Ignorieren staatlicher Rechtsnormen und das Aufstellen eigener Regeln schaffen eine eigene (Un-)Moral abseits der Mehrheitskonvention und nähern Überlegenheitsillusionen.

Der oft starke Wunsch nach regionaler Identität, nach Zugehörigkeit zum angestammten bzw. Herkunftsraum, zum Gebiet des gemeinsamen Aufwachsens der Freunde und Schulkameraden realisiert sich in einem Referenzrahmen, der gegen und stark prägend ist. Aufwachsen

in Berlin-Lichtenberg z. B. hieß, in einem Mainstream rechtsaffiner Haltungen und deren sprachlichen Äußerungsformen unter Jugendlichen groß zu werden sowie Rückhalt für solche Themen und Wortmeldungen in einem Teil der erwachsenen Bevölkerung zu erfahren. Dazugehören zu wollen ist Teil einer Normalität, mit der Sozialpädagogen rechnen müssen.

Körperbetonte Aktionsstile sind bei rechtsaffinen Jugendlichen sehr populär. Die ständige Bereitschaft, Kräfte zu erproben, sich im Wettkampf zu vergleichen und im Kampf zu bestehen, wird in rechten Szenen stark befördert. Risikosuche, Spaß an Abenteuern und gewaltfixierte Aktionsstile entsprechen weitverbreiteten Neigungen rechter und eher bildungsferner Jugendlicher.

Die beschriebenen Aktionsbereiche, die es unter dem Gesichtspunkt darunter liegender und vorerst verborgener Primärfaktoren im Zuge sozialpädagogischer Arbeit weiter aufzuklären gilt, kann man auch unter dem Aspekt eines Nutzwertes für den Jugendlichen betrachten. Nutzwert wird durch die Zugehörigkeit zur Szene angestrebt, mit Rechtfertigungen und Begründungen versehen und bietet für diagnostizierenden Pädagogen Wegweiser für ein zutreffenderes Fallverstehen.

Zu Beginn des Hineingezogenwerdens in die rechte Szene muss der Jugendsozialarbeiter allerdings mit der Schwierigkeit rechnen, dass vor allem in dieser Phase Attraktivität und Neuigkeitswert rechter Denk- und Verhaltensstile zunehmen, demzufolge eine relative Stabilisierung im Bekenntnis zur rechten Gruppe und eine aktive Annahme der erwarteten Rolle im „Kameraden“verbund eintreten. Was man sich versprochen hat, scheint einzutreten. Stolz und erlebte Außergewöhnlichkeit, dazu gehören, machen vertiefte individuelle Analysen nicht leichter, weil die Vielzahl neuer Impulse und Reaktionen der Jugendlichen die Konzentration auf die richtige Fahrte verkomplizieren. Trotzdem ist diese vehemente Einstiegsphase für den Pädagogen hoch interessant und



lehrreich. Das begleitende Mitvollziehen der Zuwendungsdynamik zu rechter Ideologie, Aktion und Gruppenleben sowie deren Rituale und Regeln tragen zum Verstehen der personenbezogenen Probleme bei.

Zweite Analyseebene – Primärmotivationale

Bilanziert man unsere Erfahrungen in Jugendarbeit und Arbeit mit Strafgefangenen im Jugendvollzug anhand biografischer Analysen basierend auf intensiven Gesprächen, projektinterne Erhebungen und Fragebogenaktionen, ergeben sich einige primäre Wirkungsfaktoren für eine Hinwendung zur rechten Szene. Vor allem können solche Analysen jene sozialpsychologischen und damit zusammenhängenden lebensweltlichen Faktoren zutage fördern, die nach Antworten und Problemlösungen drängen, die mancher Jugendliche in rechter Orientierung sucht. Die Suche nach Antworten für existenzielle Probleme führt nicht zwangsläufig in die rechte Szene. In einem Stadtteil wie Berlin Lichtenberg war die Wahrscheinlichkeit dieses Weges jedoch höher und verbreiteter als in anderen Regionen.

Typische soziale Lebenslagen, Herkunftsbedingungen und Situationen des Aufwachsens verbinden sich mit individuellen Sozialisationsdefiziten, und es entstehen unbewusste Kompensationserwartungen an rechte Orientierung und Szene, die diese Erwartungen auch mit Kompensationsversprechen bedienen. Typisch war in fast jedem Fall, dass die rechte Szene auf den ersten Blick passfähig zur vorliegenden Disposition war. Das zeigte sich z. B. darin, dass Gewaltbereitschaft nicht erst im Ergebnis der Zugehörigkeit zur

rechten Gruppe entstanden ist, sondern Aggressivität und Gewaltneigung bereits vorher erheblich ausgeprägt waren und in der neuen Einbindung entsprechenden Aktionsraum und Legitimation fanden. Vorszenische Gewalt- und Demütigungserfahrungen sowie nachfolgendes eigenes Gewalthandeln sind demzufolge nicht ideologisch initiiert, erfahren aber mit der Aufnahme in die rechte Szene oft eine politische Anerkennung. Die notwendige Nachsozialisation bleibt aus. Stattdessen wird die Fehlentwicklung stabilisiert, fortgesetzt und politisch missbraucht.

Beiläufige Erzählungen sowie systematischere biografische Analysen konfrontierten uns sehr dominant mit teilweise dramatischen Defiziten im Erleben entwicklungsfördernder Väter- bzw. Männerrollen. Dabei deutet die Emotionalität der Schilderungen genauso wie das beinahe völlige Ausbleiben von Gefühlsregungen in diesem Zusammenhang auf ein zentrales Problem, das mehrere Dimensionen haben kann. Väter, die man niemals kennen gelernt hat, Väter, die sehr zeitig die Familie verlassen haben, Stiefväter, die ohne engere Bindung zu verlassenen Kindern versuchen, unsensibel in die Erziehung einzugreifen, aggressive, autoritäre und schlagende Väter bzw. Stiefväter sowie alkoholabhängige Väter waren in unserer Klientel weit verbreitete Bedingungen, unter denen sie schon als Kleinkinder aufwachsen mussten.

Hinzu kamen Väter, die als schwach und der Mutter, die alle wesentlichen Entscheidungen in der Familie traf, unterlegen wahrgenommen wurden. Jene Väter begleiteten die Jugendlichen nie zur Polizei und Jugendgerichtshilfe, auch waren sie nicht bei den Elternabenden, haben sich

Rechtsaffiner Mainstream. Dieses antisemitische Graffiti in Berlin-Lichtenberg illustriert einen Song der Neonazi-Combo GIGI UND DIE BRAUNEN STADTMUSIKANTEN über die Drogen-Affäre des TV-Moderators Michel Friedman.

„Dramatische Defizite im Erleben entwicklungsfördernder Väter- bzw. Männerrollen sind die Regel.“

aus der Erziehung weitgehend herausgehalten und konnten sich kaum zu klaren Positionen, Verantwortungshaltungen und Grenzziehungen durchringen.

Das Ausbleiben des Erlebnisses gemeinsam handelnder Eltern, die ihr Kind behüten und fördern und so ein Urvertrauen begründen, nie verlassen oder zurückgewiesen zu werden, hat oft schwerwiegende Folgen für das zukünftige Leben. Die unbefriedigte Sehnsucht nach Vätern, die die Formung von Männlichkeit durch Lernen am Modell möglich machen, die Abwesenheit väterlichen Schutzes, der Erfahrung spielerischer Provokati-

on, zärtlicher Rauflust und großzügigem Sich-Besiegen-Lassens sind nicht durch alleinerziehende Mütter, die dominierenden Erzieherinnen in Kindereinrichtungen und Schulen und auch nicht ausreichend durch später in Bildungseinrichtungen erlebte Männerrollen zu kompensieren. Die bereits eingetretene Krise des Männlichseins macht die Entwicklung eines sozialen und lebensstüchtigen männlichen Selbstbewusstseins schwierig. Fehlende männliche Vorbildrollen in frühen Kindheitsphasen verhindern die Ausstattung mit Lösungsstrategien für den Umgang mit Aggressivität und für gewaltlose Konfliktbewältigung. Vor allem das Austarieren männlich kraftvoller Selbstbehauptung und Durchsetzungskraft im Verhältnis zu einer selbstbewussten Haltung der Verantwortlichkeit und Empathie gegenüber Anderen, einschließlich des Umgangs mit dem anderen Geschlecht, kann so kaum gelingen.

Die Flucht in Szenen und Ideologieangebote, die die unerfüllten Sehnsüchte nach attraktiven Männerrollen bedienen, ist eine mögliche Konsequenz für manche Jugendliche. Die rechte Szene bietet hier historische Helden, die von den alten Germanen bis zu einschlägigen Nazikriegsverbrechern reichen. Von derartiger Heldenverehrung bis zur eigenen Identifikation mit erstrebten Heldentaten in der Absicht, Deutschland nach längst geächteten und überholten Mustern zu dienen, reichen die Heilungsversuche für die „Krankheit Vatersehnsucht“.

Vermeintlich starke, nicht sofort zu durchschauende Männer- und Führerrollen sowie Autoritätspersonen machen Unterordnungen leicht und sichern die dadurch gewonnene Anerkennung. Entsprechenden reichhaltigen Nährstoff finden rechtsaffine Jugendliche in TV-Programmen, die sie wöchentlich mehrfach mit Bildern aus der Nazizeit, bevorzugt vor allem Hitler in beinahe allen Lebensbereichen, versorgen. Zugehörige aufklärerische Texte sind schon in der Schule ohne die beabsichtigte Wirkung an ihnen vorbeigegangen. Umso mehr werden die Bilder

begierig konsumiert und in die noch stark wirkenden Phantasiewelten integriert.

Immer wieder gibt es auch Jugendliche, die sich durch die Anleihe bei nationalsozialistischen Vorbildern, z. B. im schwarzen Leder-Outfit von SS-Offizieren, gegenüber der Mutter in eine starke männliche Beschützerrolle hineinräumen, weil der eigentlich „natürliche“ Beschützer aus der Sicht des Jugendlichen die Mutter im Stich gelassen hat (in einem besonders markanten Fall handelte es sich um eine Mutter, die nicht sprechen konnte und mit ihrer Behinderung in der Kindererziehung allein gelassen worden war).

Die Abwesenheit lebensstüchtiger, vorbild- und erziehungswirksamer Vater- bzw. Männerrollen hatte in unseren Beobachtungen noch einen anderen Effekt: die kindlichen und vorpubertären Phantasiewelten werden kaum verlassen. Statt sich allmählich im Realleben bewährende männliche Qualitäten und Stärken anzueignen, verharrt man in der Bewunderung der virtuellen oder im Fernsehen dargestellten Helden, mit denen man sich selbst im Jugendstadium überschwänglich identifizieren kann. Dem überfälligen Sprung in die Realität und der zunehmenden Verantwortung für die selbstständige Lösung lebensweltlicher Probleme wird durch übermäßige Beharrung im Virtuellen ausgewichen. Die Bewunderung für die Taten von Naziführern, SS-Männern und Wehrmachtssoldaten des Dritten Reiches sind Angebote der rechten Szene, die die genannten Entwicklungsverzögerungen betonieren. In der Vorstellungswelt wird Ersatz geliefert für das, was in der Wirklichkeit fehlt und was deshalb durchaus einem subjektiv gefühlten Bedürfnis der betreffenden Jugendlichen entspricht.

So frappte in unserer Jugendclubarbeit und -erfahrung der intensive Medienkonsum der Jugendlichen. 18- oder 20jährige, die exzessiv in die Welt von Computerspielen eintauchten und einen erheblichen Freizeitanteil darauf verwendeten. Umfangreich wurden auch Dokumentarfilme konsumiert, wobei wir uns hier nur auf

Informationen aus Gesprächen beziehen konnten, da es sich oft um Material handelte, das für die Verwendung in einer Jugendeinrichtung tabu ist, es sei denn, die Vorführungen vollzogen sich im Rahmen von Bildungsveranstaltungen unter pädagogischer Leitung.

In einigen Fällen waren wir durch rechte Jugendliche auch über die Rolle von Brüdern, Großvätern und anderen Verwandten informiert, die bei der Hinwendung zu rechten Szenen wichtig waren. Ohne die Defizite abwesender Väter kompensieren zu können, hatte die enge Bezugnahme auf politische und historische Informationen und Auffassungen durch Verwandte eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. In einigen Fällen waren vor allem die scheinbar authentischen Erzählungen und die Korrekturen von oft beklagten falschen oder einseitigen Geschichtsdarstellungen von Schule und öffentlichen Medien durch Großväter ein Bezugsmoment zur Übereinstimmung mit Positionen der rechten Szene.

Wie skizziert besteht bei den betreffenden Jugendlichen ein enger Zusammenhang mit defizitär erlebten Männerrollen, wenn ein sozial unverträgliches Maß an latenter Aggressivität, jederzeit abrufbarem Hass und Angriffslust zu konstatieren ist.

Erduldete Gewalt ohne Möglichkeit der Gegenwehr, zu der auch die Mutter nicht in der Lage ist, sowie Demütigungen und Ohnmachterfahrungen im Kindesalter etablieren eine dauerhafte Schwächewahrnehmung. Solche Schwäche ist kaum aushaltbar, kann aber im Abhängigkeitsverhältnis und unter Bedingungen der Unterlegenheit nicht verhindert werden. Der immer drängendere Wunsch, schmerzende Schwäche endlich zu überwinden und zu bekämpfen, bricht sich nicht selten durch Zurückschlagen gegen den Vater, meist den Stiefvater, Bahn. Gewalt, die durch Gewalt-Erdulden-Müssen immer negativ besetzt war, bekommt plötzlich ein positives Vorzeichen. Der Vater mit dem blauen Auge schlägt nie wieder. Befreiung heißt dies jedoch nur in einer Dimension.

„Die kindlichen und vorpubertären Phantasien werden kaum verlassen.“

Unerfüllte Sehnsüchte? Plakat aus einem neonazistischen Zine. Quelle: Fahnenträger Nr. 9 / 2004



Denn das, was man an sich selbst nicht aushalten konnte, wird jetzt im Anderen zerschlagen. Schwäche soll nie mehr geduldet werden, auch nicht bei Behinderten, Migranten, Homosexuellen oder auch politischen Gegnern. Die Mitgliedschaft in einer rechten Gruppe bietet ideale Aktionsräume und scheinbar stimmige Anleihen aus rassistischen, völkischen und sozialdarwinistischen Ideologieköchern des Nationalsozialismus. Aus Familien-Erlebnis- und permanentem Misserfolgsfrust entsteht Prügellust.

Bei weitem nicht alle Jugendlichen rechter Gruppen und auch nicht jeder Strafgefängene ist in der beschriebenen Weise sozialisiert, aber viele. Bei ebenfalls vielen müssen in den genannten Zusammenhängen auch dringend die erlebten und wirksamen Mütterrollen pädagogisch diagnostisch betrachtet werden.

Gerade bei Abwesenheit von für die Erziehung verantwortlich handelnden Vätern kommt die Mutter in eine oft absolut dominierende Rolle, ohne dabei für die männlichkeitsbezogene Sozialisation alles Entscheidende leisten zu können. Sehr oft hängen gerade gewalttätige und straffällige Jugendliche mit einer berührenden Intensität an ihren Müttern, die immer, auch in den schlimmsten Situationen, zu ihnen gehalten und sie wieder aufgenommen haben. Von diesen Übermutterwirkungen können sich vaterlos aufwachsende Jugendliche kaum emanzipieren, was aber dringend notwendig wäre, um eine selbstbewusste und eigenverantwortliche männliche Identität entwickeln zu können. Die langandauernde ökonomische Abhängigkeit von der Mutter, genauso wie die Gewöhnung an deren fürsorgliche Verlässlichkeit (und deren Ausnutzung) besitzen eine erstaunliche Langlebigkeit. Der Vater als Partner der Mutter, aber auch als identitätswirksamer männlicher „Gegenspieler“, fehlt hier besonders schmerzhaft.

Jugendsozialarbeit mit rechten Jugendlichen, die einen Zeithorizont von mehreren Jahren anstrebt und darüber solide bilanzieren kann, ist zu Beginn eines Betreuungszyklus und über eine längere Zeit mit

schulischen, ausbildungs- und arbeitsbezogenen Misserfolgskarrieren konfrontiert. Das scheinbar schicksalhafte Eingesperrtsein in solche Lebensumstände, das mit großen Unsicherheiten und Ängsten und einem völlig unterentwickelten Selbstbewusstsein verbunden ist, sucht Kompensation, die rechte und gewaltbereite Szenen vorerst durchaus bieten können.

Wir waren beinahe durchgängig damit konfrontiert, dass laut tönendes und auftrumpfendes Agieren in der Kumpelhorde auf der einen Seite mit der Unfähigkeit andererseits koexistierte, einfache kognitive Aufgaben zu lösen, behördliche Formulare zu verstehen oder Behördengänge erfolgreich zu absolvieren.

Diese Widersprüchlichkeit liegt nach dem bisher Gesagten in der Natur der Sache und ist wesentliche Handlungsmotivation für den Pädagogen. Wenn Beziehungsarbeit gelungen ist, weiß der rechte Jugendliche, dass sein Jugendarbeiter beide geschilderten Seiten kennt und bereit ist, mit ihm an der Beseitigung der Schwächen zu arbeiten, ohne ihn demütigend bei jeder Gelegenheit auf den existierenden Widerspruch hinzuweisen, den er ja letztlich selbst an sich empfindet.

Das Verhalten rechter Jugendlicher haben wir immer wieder als durch verschiedene Dimensionen von Schwäche vermittelt kennengelernt. Gleichwohl haben sich im Agieren der Gruppen im Rahmen unserer Jugendarbeit erhebliche personelle Potentiale gezeigt, die Konstruktives erbracht haben. Tatkraft und Verlässlichkeit, aber auch beharrliches Eintreten für die Belange unserer Einrichtungen zeigten, dass ein Umlenken ins Konstruktive möglich ist, wenn nicht als Vorbedingung ideologisches Verändern-Müssen und Lernen-Sollen formuliert werden. Niemand kann und will Misserfolge dauerhaft aushalten und immer wieder negative Signale von der Umwelt erhalten. Im Zuge jahrelanger Zusammenarbeit spürten sogar Jugendliche mit anfänglich in hohem Maß ideologisierten Haltungen und tiefen Szenezugehörigkeiten, dass die Heilsversprechen der rechten Szene nichts tatsächlich Wertbares erbracht hatten und dass ihre Jugendsozialarbeiter einen ganz anderen „Nutzwert“ für die Stärkung ihres Selbstbewusstseins – das

eigentlich zentrale Ziel sozialpädagogischer Anstrengungen – hatten.

Zentrifugale Absetzbewegungen weg vom Rechtsextremismus als Gegenpol zu früheren Hinwendungsdynamiken sind meist eher allmählich, manchmal zäher, nicht selten auch überraschend schnell und bei fast allen Jugendlichen abgelaufen. Der spektakuläre Austritt, z. B. aus den Reihen der Jungen Nationaldemokraten / JN, war eher die Ausnahme. Fast immer war man letztlich des ständigen Abrufens von Hass und gewaltfixierter Aktionsbereitschaft überdrüssig. Gelingendere Beziehungen zu Mädchen und der Einstieg in die Arbeitswelt taten ein Übriges. Geforderte Rituale und gültige Symbole der rechten Bewegung konnten realistischere und verantwortlichere Lebenshaltungen nicht mehr erreichen. Der Aufenthalt in früheren Phantasiewelten hatte viel an Attraktion verloren.

Unsere langjährigen Analysen und pädagogischen Diagnosen im Verlaufe der Zyklen von der Hinwendung zu rechten Szenen bis zu Abwendungsbewegungen verweisen eindringlich auf die vor allem in den Fokus gehörenden emotionalen Dringlichkeiten einer notwendigen und möglichen Nachsozialisation. Das kann z. B. durch verlässliche sozialarbeiterische Zuwendung, Angenommensein ohne Vorbedingungen, das Kennenlernen funktionierender Jugendarbeiterinnen- und Jugendarbeiterrollen, das Erleben emphatischer und demokratischer Umgangsformen und vor allem durch eine große Fülle jugendkultureller und sportlicher, einschließlich abenteuersportlicher Aktivitäten gelingen. Defizite in der Gefühlsentwicklung nutzt rechter Radikalismus besonders effektiv aus, kann dauerhaft unter unseren gesellschaftlichen Bedingungen jedoch nicht verhindern, dass Jugendliche selbst erkennen, dass die Erwartung echten Gewinns für ein gelingendes Leben durch Rechtssein eine Illusion ist.

Trotz unserer prägendsten Erfahrung, dass auf eine Hinwendungsdynamik zu rechten Auffassungen und Handlungsstilen in der Regel früher oder später Abwendungsbewegungen folgen, darf das Beharrungsvermögen einzelner Ideologiesegmente des

Rechtsextremismus nicht unterschätzt werden. Deshalb war die politische Auseinandersetzung mit rechten Auffassungen von jeher ein Bestandteil unserer Jugendarbeit. Rechte Jugendliche sind erheblich politisiert, ihre Auffassungen sind ihnen wichtig. Deshalb ist es nicht schwer, mit ihnen darüber zu reden, wenn sie es selbst wollen und sie nicht bei jeder Gelegenheit mit Gegenpropaganda überfallen werden.²

Erfolgreich kann eine solche Arbeit nur sein, wenn sie auf ideologische Lernziele, politische Kampfstellungen, Lernen nach Plan und Demütigungen im Diskurs verzichtet. Und wenn dem Jugendarbeiter im Ergebnis von Beziehungsarbeit durch die Jugendlichen die Interventionsberechtigung zuerkannt worden ist. Es ist letztlich immer so: jeder Jugendliche entscheidet für sich selbst, ob er Auseinandersetzungs- oder Beeinflussungsversuche zulässt, weil er seinen Dialogpartner mag, ihm vertraut und übermäßigen Veränderungsdruck nicht befürchten muss. Allein schon das „Zulassen“ des Sozialarbeiters in den virtuellen Diskussionsraum und damit die Aufforderung zum Dialog ist ein hoffnungsvolles Zeichen für Integration und gegen Ausgrenzung/Selbstaussgrenzung sowie für einen Ausstiegsweg aus dem Rechtsextremismus.

DER AUTOR

Dr. Peter Steger

wohnhaft in Berlin, Lehrerstudium für Sport und Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin, Promotion zum Dr. paed. an der Deutschen Hochschule für Körperkultur in Leipzig, 1991 Aufbau des SportJugendClubs Lichtenberg und bis 2008 Leiter des Projekts der Jugend- und Sportarbeit der Sportjugend Berlin mit rechten Jugendlichen in Berlin Lichtenberg. Mitarbeit im Rahmen des Bundesprogramms „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt (AGAG)“ 1992-1996. Gründungsmitglied von Violence Prevention Network e.V., Antigewalt- und Kompetenztrainer sowie Leiter von Projekten für Politik und Geschichte in Jugendvollzugsanstalten in Brandenburg, Berlin, Sachsen und Sachsen-Anhalt.

„Sehr oft hängen gerade gewalttätige und straffällige Jugendliche mit einer berührenden Intensität an ihren Müttern.“

² Hinweise zur pädagogischen Bearbeitung ideologischer Haltungen und zur Ausgestaltung der Praxis mit rechtsextremen Zielgruppen u. a. bei Peter Steger: „Zum Umgang mit rechtsextremen Haltungen von Jugendlichen in der Jugendclubarbeit“, in Baer, Möller, Wiechmann, Hrg. „Verantwortliches Handeln: Praxis der sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen“, Verlag Barbara Budrich 2014, S. 177 -188.

WEGE IN DEN RECHTSEXTREMISMUS

Lebensweltliche, kognitive und familiale Einstiegsprozesse*

GIDEON BOTSCH

Das Bild über die Angehörigen des rechtsextremen Lagers, das bis heute in der Öffentlichkeit weit verbreitet ist, wird nach wie vor geprägt durch die Erfahrungen – und mehr noch die mediale Darstellung – der späten 1980er und der frühen 1990er Jahre. Dokumentar- und Spielfilme, Reportagen, Karikaturen, aber auch einige sozialwissenschaftliche Darstellungen haben einen bestimmten Typus gezeichnet, der (überspitzt formuliert) so aussieht: Der perspektivlose, alkoholabhängige, gewalttätige Jugendliche aus zerrütteten Familienverhältnissen, ein „rebel without a cause“, gerät an falsche Freunde und politische Verführer; sein diffuser Hass und seine ziellose Gewalt richten sich zunehmend gegen Ausländer, die ihm als Sündenböcke dienen – stellvertretend für Beziehungskonflikte, enttäuschte Liebe oder ein gestörtes Verhältnis zum Vater; so gleitet er ab in eine Szene, die Kameradschaft und Geborgenheit zu bieten scheint. Kurz: Rechtsextremismus wird reduziert auf unpolitische Jugendgewalt.

Stimmt dieses Bild? Zweifellos kann der Einstieg in die rechtsextreme Szene so oder so ähnlich verlaufen – er kann sich aber auch ganz anders vollziehen.

Disparate Forschungslage

Die Forschungslage ist diesbezüglich nicht sehr belastbar.¹ Seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre sind zwar immer

wieder Studien unternommen worden, in denen individuelle oder gemeinschaftliche Einstiegsprozesse untersucht wurden.² Fachlich handelt es sich indes oft um jugendsoziologische, psychologische oder kriminologische Arbeiten, die mithin von einem bestimmten Erkenntnisinteresse ausgehen und entsprechend ihr Material auswählen und ihre Methoden bestimmen. Daher bilden Studien zu jugendlichen Gewalttätern den Schwerpunkt. Auf der anderen Seite liegen einige methodologisch anspruchsvolle Arbeiten zur qualitativen soziologischen Biografie vor, die erkennen lassen, dass es neben den oben (überspitzt) beschriebenen Einstiegsprozessen auch ganz andere Wege in den Rechtsextremismus geben kann. Lena Inowlocki und Michaela Köttig weisen dabei übereinstimmend darauf hin, dass erstens familiäre Konstellationen und zweitens – oft in Verbindung damit – eine Beschäftigung mit dem historischen Nationalsozialismus beim Einstieg in den Rechtsextremismus eine zentrale Rolle spielen.³

Betrachten wir – ungeachtet aller qualitativen Bedenken – die Berichte prominenter Aussteiger aus der Szene, so entsteht ein durchaus differenziertes Bild. Ingo Hasselbach steht beispielsweise durchaus für einen Einstieg, der stark über Protest gegen das eigene Elternhaus und Herkunftsmilieu vermittelt ist.⁴ Matthias Adrian – oder auch, um einen älteren Zeugen anzuführen, Gerald Wagener – schildert eher einen Einstieg, der vorrangig durch ein wenig reflektiertes, affirmatives Interesse am Nationalsozialismus vermittelt wird.⁵ Odfried Hepp wie-

derum ist von seinem Vater als Kind und Jugendlicher in verschiedene völkische und nationalistische Jugendbünde geschickt worden, wurde also von früh an im rechtsextremen Sinne sozialisiert.⁶

Drei Typen des Einstiegsverlaufs

Birgit Rommelspacher betont, dass beim Einstieg in rechtsextreme Szenen „sowohl psychische als auch soziale und politische Faktoren eine Rolle [spielen] – wenn auch mit je unterschiedlichem Gewicht“.⁷ Als Motive bzw. als Faktoren der Attraktivität benennt sie Aktionismus und Gewalt, Gemeinschaft und soziale Anerkennung sowie Protest und Politik. Viele der betreffenden Jugendlichen sind bereits in gewaltaffinen Milieus aufgewachsen beziehungsweise haben früh selbst Gewalt erfahren. Persönliche Motive, wie der Wunsch nach Zugehörigkeit, Selbstversicherung und Anerkennung, verbinden sich mit der Befriedigung psychosozialer Bedürfnisse der Jugendlichen und der Suche nach politisch-ideologischer Orientierung.

Man kann hierin „normale“ Erscheinungen der Adoleszenz erkennen, ein Ringen um den eigenen Platz in der Gesellschaft. Geprägt ist diese Phase durch den Wunsch nach Anerkennung durch die Erwachsenen bei gleichzeitigem Bedürfnis nach Abgrenzung zu ihnen. Auf diese jugendtypischen Spannungen können Jugendliche unterschiedlich reagieren: Beispielsweise durch Konformismus, durch einen grüblerischen Rückzug in die Innerlichkeit oder auch durch Aggression und Rebellion. Im spezifisch rechtsextre-

men Kontext führt dies zu einer „Ambivalenz von Protesthaltung und Unterordnung“.⁸

Drei typische⁹ Einstiegsverläufe in den Rechtsextremismus möchte ich im Folgenden skizzieren:

1. Den lebensweltlichen Typus; d. h. den Einstieg durch Einflüsse im außerfamilialen persönlichen Nahfeld.
2. Den kognitiven Typus; d. h. den Einstieg über thematische Interessen.
3. Den familialen Typus; d. h. den Einstieg über Einflüsse aus der Herkunftsfamilie.

Lebensweltliche Einstiegsprozesse

In diesen Bereich fällt der eingangs karikierte, aber in der Realität ja durchaus anzutreffende Prozess des „Abgleitens“ in den Rechtsextremismus. Es muss sich allerdings keineswegs um sozial randständige Szenen handeln; lebensweltliche Einstiegsprozesse können sich durchaus auch in „bürgerlichen“ Verhältnissen ereignen.

Lebensweltliche Einstiegsprozesse können ausgelöst werden durch eine Veränderung im bestehenden Nahfeld, wenn sich z. B. eine Bezugsgruppe insgesamt nach „rechts“ entwickelt. Dies kann etwa eine musikalisch geprägte Jugendsubkultur sein, ein schulischer Freundeskreis, eine Freizeit- oder Fußballfan-Clique usw. Es kann sich aber auch das persönliche Nahfeld selbst verändern, z. B. durch einen Umzug, durch einen neuen Freundeskreis, Sportverein, oder auch einen neuen Trainer, Sozialarbeiter und – horribile dictu – durchaus auch einen neuen Lehrer.

„Orte“, an denen sich solche Einstiegsprozesse vollziehen, können bspw. der Cliquentreff an der Imbissbude, die Fan-Kurve im Stadion, die Stammkneipe oder der Konzert- und Veranstaltungskeller sein. Ebenso kann es sich aber auch um die Universität handeln, sei es im Seminar, sei es im burschenschaftlichen Verbindungshaus. Einen wichtigen Teil ihres Tages verbringen Jugendliche indes in der Schule oder Berufsschule. Hier dürfte vermutlich der Ort zu finden sein, von

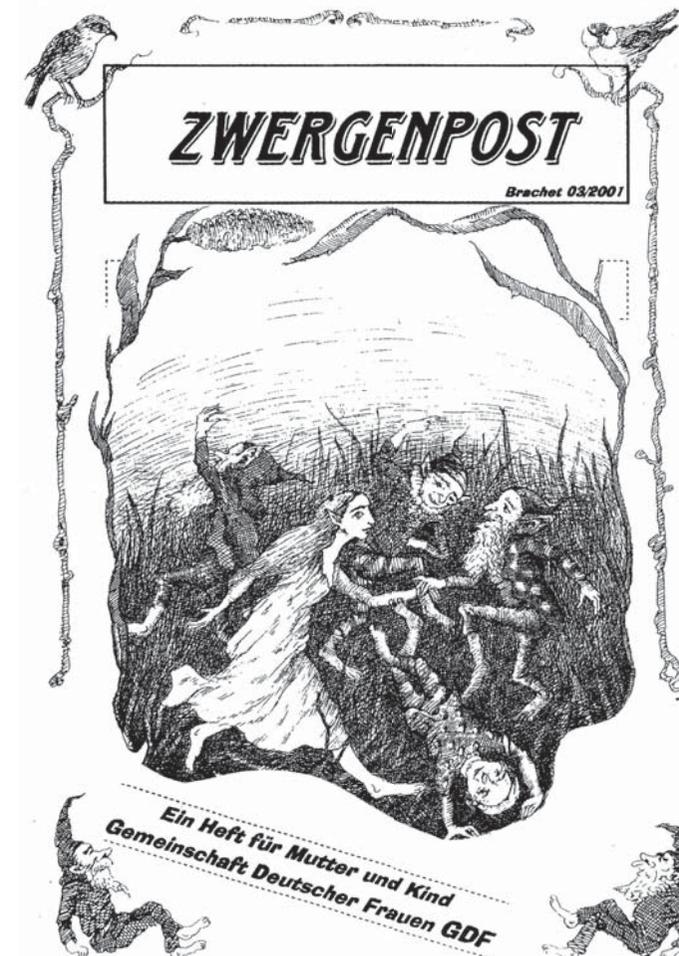
dem die meisten Einstiegsprozesse ihren Ausgang nehmen.

Kognitive Einstiegsprozesse

Diese Art des Einstiegs ergibt sich aus der extensiven Beschäftigung mit einem bestimmten Thema – die mitunter übrigens auch in fortgeschrittenem Alter erfolgt. Eine Variante nimmt ihren Ausgang vom Interesse an einem nicht unmittelbar rechtsextrem besetzten Thema, wie z. B. der germanisch-heidnischen Geschichte und Kultur, regionale „Brauchtum“, Volkstanz oder der eigenen Familienge-

schichte – insbesondere wenn es in dieser Familie zu Flucht und Vertreibung gekommen ist. Andere Interessengebiete können von vornherein stark rechtsextrem besetzt sein, wie etwa bestimmte Thematisierungsformen von Migration oder des Islam. Thema Nummer Eins dürfte nach wie vor die deutsche Geschichte, insbesondere des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust, sein. Lena Inowlocki hat ihrer Studie, eine Passage aus einem Interview aufgreifend, den Titel gegeben: „Sich in die Geschichte hineinreden“. Genau so müssen wir uns typischerweise den kognitiven Einstiegsprozess vorstellen.

Braunes für die Kleinen: Ein Propagandaheft der Gemeinschaft Deutscher Frauen. Quelle: Zwergerpost 3, 2001



Schon früher war der kognitive Weg m. E. von herausragender Bedeutung. Dies dürfte sich aber in der Zwischenzeit insofern noch verstärkt haben, als die rechtsextremen Angebote über das Internet sehr viel leichter erreichbar sind. So wird eine bestimmte Beschäftigung mit den als negativ oder bedrohlich wahrgenommenen Aspekten des Islam nach wenigen Mausklicks auf Webseiten wie PI-News führen, von dort wiederum über wenige Links zur nationalkonservativen Wochenzeitung Junge Freiheit – und alle diese Angebote erlauben dann auch eine relativ schnelle Kontaktaufnahme zu rechtsextremen politischen Organisationen.

An dieser Stelle möchte ich betonen, dass man Menschen, die sich auf diesen Weg begeben, nicht unbedingt mit einem überlegenen „Wissen“ begegnen kann. Beim kognitiven Einstieg entwickelt sich oft eine erstaunliche „Expertise“, die es schwer macht, die zum Vorurteil geronnenen Ansichten einfach durch „Fakten“ zu widerlegen. Menschen, die beispielsweise den Islam, den Kriegsverlauf an einer bestimmten Front oder die regionale Kultur eines „deutschen Siedlungsgebietes“ zu ihrem „Lebensthema“ machen, können sich sektoral zu „ihrem“ Thema ein erdrückendes Einzelwissen erworben haben. „Wissen“ immunisiert nicht gegen Rechtsextremismus. Auch eine Auseinandersetzung mit Gegenargumenten und gegenläufigen Standpunkten kann erfolglos sein, ohne dass dies zu einem Wandel der Einstellung geführt hätte. In der Diskussion mit solchen „Fachleuten“ mag dann der demokratisch gesonnene Gesprächspartner durchaus argumentativ „unterliegen“.

Familiäre Einstiegsprozesse

Wenn ich mich auf familiäre Einstiegsprozesse beziehe, so meine ich damit in erster Linie die Herkunftsfamilie (Eltern, Großeltern, Geschwister, Tanten und Onkel usw.) und nicht die Gründungsfamilie (Partner, eigene Kinder). Auch hier zeigen sich wieder unterschiedliche Verläufe. So kann etwa in der Herkunftsfamilie ein Bruch vorliegen, wenn beispielsweise nur ein Elternteil, ein Onkel, eine Großmutter usw. als rechtsextreme Identifikationsfigur auftritt. Ein anderer Verlauf liegt da vor, wo in der Familie ein Konsens be-

steht, erzeugt, beschworen oder erzwungen wird. Hier können wir rechtsextreme Herkunftsfamilien feststellen, die in manchen Fällen ihrerseits sogar rechtsextreme Gründungsfamilien sein können.

Auch der familiäre Einstiegsprozess dürfte bereits in der Vergangenheit eine größere Rolle gespielt haben, als das Bild vom „abgleitenden“ Sozialfall es nahe legt. Wir müssen aber heute in Rechnung stellen, dass seit etwa Mitte der 1980er Angehörige des rechtsextremen Milieus ganz gezielt kinderreiche Familien im Kreis Gleichgesinnter begründet haben. Darüber hinaus begannen sie mancherorts, Strukturen zur rechtsextremen Primärsozialisation zu schaffen.¹⁰ Etwas zeitversetzt, sind auch aus der Generation der um 1990 politisierten Rechtsextremisten – also der Alterskohorten, denen bspw. auch die mutmaßlichen Terroristen des „Nationalsozialistischen Untergrund“ angehören – inzwischen häufig Familienväter und –mütter geworden. Die Kinder aus diesen Familien sind heute Jugendliche und junge Erwachsene. Wir dürfen hoffen, dass es vielen von ihnen gelingt, sich von den Prägungen, die sie mitbekommen haben, wieder zu lösen, aber einige bleiben diesen Prägungen sicherlich treu. Mitunter sitzen sie uns heute bereits in universitären Lehrveranstaltungen gegenüber.

Ostproblem?

Mit dem oben beschriebenen Bild, das eine verzerrte und einseitige Problemwahrnehmung spiegelt, ist auch das Vorurteil verbunden, Rechtsextremismus sei weithin ein Ostproblem. Ungeachtet des höheren Problemdrucks in den Ländern auf dem Territorium der früheren DDR – man denke nur an die Wahlergebnisse und Aktivitäten der NPD – zeichnet die Forschung schon seit längerem ein weit differenzierteres Bild.¹¹ Lebensweltliche und kognitive Angebote, aber auch Netzwerke rechtsextremer Familien existieren auch in den „alten“ Bundesländern.

Werfen wir beispielsweise einen Blick auf die Familiennetze, auf das, was in der jüngeren Diskussion mitunter als „völkisches Siedeln“ bezeichnet wird.¹² Wenn von diesen Formen der rechtsextremen Milieubildung¹³ die Rede ist, was derzeit in der Presse häufiger geschieht,

so wird überwiegend nach Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen oder Sachsen geschaut. In Niedersachsen gibt es indes seit Jahrzehnten – mutmaßlich – vergleichbare Netzwerke, z. B. an der unteren Weser, in der Lüneburger Heide oder im Weichbild von Hamburg. Dies zeigen beispielsweise die Aktivitäten kleiner, wenig bekannter, mit dem völkischen und radikalnationalistischen Milieu eng verbundener „Jugendverbände“, wie etwa der oben erwähnte Deutsch Wandervogel, die „Fahrenden Gesellen“ mit ihrem Landheim im Kreis Harburg, der „Frei-Bund-Heimatreue Jugend“ mit seinem Bundesstützpunkt in Göttingen oder der „Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff)“ der in Niedersachsen eine Ahnenstätte unterhält und seine Jahrestreffen veranstaltet.¹⁴

Prävention?

Sicherlich sind die sinnvollsten Präventionsstrategien gegen Rechtsextremismus diejenigen, die einem Einstiegsprozess von vornherein vorbeugen. Dies ist aber gewiss keine leichte Aufgabe.

Im familialen Bereich scheint sie mir kaum leistbar. Lehrreich kann hier aber vielleicht der Umgang mit Menschen sein, die innerhalb einer religiösen Sekte sozialisiert worden sind, da die Strukturen dieser spezifischen rechtsextremen Lebenswelt in einigen Zügen durchaus vergleichbare Erscheinungsformen aufweisen.

Im kognitiven Bereich ist ein differenzierter Umgang empfehlenswert. Keineswegs lassen sich die Themen, über die sich der Einstieg vollzieht, tabuisieren. Ebenso wenig kann man diese thematischen Interessen einfach ignorieren, man muss sie viel mehr – gerade wenn es sich um junge Menschen handelt – bearbeiten. Einfache Widerlegungen im „Faktencheck“ werden kaum ausreichen, es gilt vielmehr, kommunikative Strategien zu entwickeln, um rechtsextreme Mythen wirkungsvoll zu dekonstruieren. Gleichzeitig müssen aber auch den rechtsextremen Informations- und Kommunikationskanälen, besonders im Internet, solche entgegengesetzt werden, die Demokratie,

Menschenrechten, Rationalität und dem Gleichheitsgedanken verpflichtet sind.

Im lebensweltlichen Bereich muss Prävention ebenfalls rechtsextreme Angebote in ihrem Spielraum und Wirkungsgrad sinnvoll begrenzen, gleichzeitig aber auch alternative Angebote schaffen, fördern und dulden. Dies erfordert im Zweifelsfall einige Toleranz gegenüber „abweichendem Verhalten“ (bspw. von Graffiti-Sprayern oder Punks, in alternativen Kulturzentren oder antifaschistischen Jugendzügen). Aber die Existenz einer lebendigen und ausdifferenzierten, vielfältigen Kultur ist gerade auf lokaler Ebene immer noch der beste Garant für die wirkungsvolle Eingrenzung und Abwehr rechtsextremer Tendenzen.¹⁵

zu Tatverdächtigen und Tätern (= Texte zur Inneren Sicherheit, hg. v. BMI), Berlin 2001; Wolfgang Frindte/Jörg Neumann (Hg.): Fremdenfeindliche Gewalttäter. Biographien und Tatverläufe, Opladen 2002; ferner die einschlägigen Beiträge in: Hans-Uwe Otto/Roland Merten (Hg.), Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland. Jugend im gesellschaftlichen Umbruch (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 319), Bonn 1993; Frieder Dünkel/Bernd Geng (Hg.), Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Bestandsaufnahme und Interventionsstrategien (= Schriften zum Strafrecht, Jugendstrafrecht und zur Kriminologie, Bd. 6), München/Gladbach 1999; Klaus Ahlheim (Hg.), Interviewen, nicht resignieren. Rechtsextremismus als Herausforderung für Bildung und Erziehung, Schwalbach/Ts. 2003.

3 Vgl. Lena Inowlocki, Sich in die Geschichte hineinreden. Biographische Fallanalysen rechtsextremer Gruppenzugehörigkeit, Frankfurt a. M. 2000; Michaela Köttig, Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik, Gießen 2004.

4 Vgl. Ingo Hasselbach, Die Abrechnung. Ein Neonazi steigt aus, Berlin/Weimar 1993 – zu beachten sind in diesem Fall die Besonderheiten einer DDR-Biographie.

5 Vgl. Gerald Wagener, Ein rechtsradikaler Jugendlicher berichtet: Ich heiße Gerald Wagener, Berlin 1981; Matthias Adrian, Meine tausend Jahre, in: Zentrum Demokratische Kultur (ZDK) (Hg.), „... und hab' ich mir das Hitlerbärtchen abrasiert“. Exit – Ausstieg aus der Rechtsextremen Szene (= Bulletin 2), Leipzig 2002.

6 Vgl. Yury Winterberg, Der Rebell. Odfried Hepp – Neonazi, Terrorist, Aussteiger, Bergisch Gladbach 2004. – Hepps Vater gehörte dem völkisch-antisemitischen „Deutsch-Wandervogel 1910“ bzw. „Greifenbund ehemaliger Wandervögel“ an, der sich u. a. in Verbindung mit der „Artgemeinschaft“ über mehrere Jahrzehnte hinweg um die Begründung vielköpfiger germanisch-antischer „Skippverbände“ sowie eine entsprechende völkische Primärsozialisation des Nachwuchses bemühte.

7 Birgit Rommelspacher, „Der Hass hat uns geeint“. Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene, Frankfurt a. M./New York 2006, S. 13.

8 So Eike Henning, hier zit. n. Dudek, Jugendliche Rechtsextremisten, S. 232.

9 „Typus“ hier im Sinne eines „Idealtypus“. Wir können davon ausgehen, dass in der Realität zumeist Merkmale mehrerer Typen in jeweils individueller Konstellation zu erkennen sind.

10 Vgl. hierzu das Interview mit der Erziehungswissenschaftlerin Heike Radwan, <http://www.zett.de/gesellschaft/zeitgeschichten/2012-04/interview-rechtsextreme-erziehung> (Abfrage vom 5. 6. 2012).

11 Vgl. z. B. Richard Stöss, Rechtsextremismus im Wandel, Berlin 2009.

12 Vgl. Heinrich-Böll-Stiftung/Heinrich-Böll-Stiftung Mecklenburg-Vorpommern (Hg.), Braune Ökologen. Hintergründe und Strukturen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommern, Berlin/Rostock 2012.

13 Vgl. Gideon Botsch, Die extreme Rechte als „nationales Lager“. „Versäulung“ im lebensweltlichen Milieu oder Marsch in die Mitte der Gesellschaft?, in: Christoph Kopke (Hg.), Die Grenzen der Toleranz. Rechtsextremes Milieu und demokratische Gesellschaft in Brandenburg. Bilanz und Perspektiven, Potsdam 2011, S. 57-81.

14 Über die Aktivitäten derartiger Gruppen berichten, mit einem besonderen Blick auf Niedersachsen, einige Publikationen der Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt der Landesarbeitsgemeinschaft Arbeit & Leben Niedersachsen, ARUG, vgl. bes. Andrea Röpkke, Die neonazistische Kindererziehung der „Heimatreuen Deutschen Jugend (HDJ)“, Braunschweig 2008; Maik Baumgärtner/Jesko Wrede, „Wer trägt die schwarze Fahne dort...“ Völkische und neurechte Gruppen im Fahrwasser der Bündischen Jugend heute, Braunschweig 2009; Gideon Thalmann/Felix Reiter, Im Kampf gegen „überstaatliche Mächte“. Die völkische Ludendorff-Bewegung – von „Jugenderziehung“ bis „Ahnenpflege“, Braunschweig 2011.

15 Vgl. Julius H. Schoeps/Gideon Botsch/Christoph Kopke/Lars Rensmann (Hg.), Rechtsextremismus in Brandenburg. Handbuch für Analyse, Prävention und Intervention, Berlin 2007; Kopke (Hg.), Die Grenzen der Toleranz: rechtsextremes Milieu und demokratische Gesellschaft in Brandenburg. Bilanz und Perspektiven, Potsdam 2011.

DER AUTOR

Dr. Gideon Botsch



Studium der Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin, 1997 Diplom Politologie, 2003 Promotion zum Dr. phil. Freiberufliche Tätigkeiten in der politischen Bildungsarbeit und Gedenkstättenpädagogik. 2004-2005 Projektmitarbeiter

an der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Berlin. Seit 2006 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam im Forschungsschwerpunkt Antisemitismus- und Rechtsextremismusforschung. Zahlreiche Publikationen u. a. zum Rechtsextremismus in Deutschland. 2012 erschien in der Reihe „Geschichte kompakt“ bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft: Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute (auch als Lizenzausgabe in der Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung).

Anschrift: Dr. Gideon Botsch, Moses Mendelssohn Zentrum, Am Neuen Markt 8, D-14467

✉ botsch@uni-potsdam.de

🌐 <http://www.mmz-potsdam.de/dr-gideon-botsch.html>

Endnoten

1 Bereits ältere Forschungen förderten ein differenziertes Bild der Einstiegswege zu Tage, vgl. z. B. Bundesministerium des Innern (BMI) (Hg.), Gewalt von rechts. Beiträge aus Wissenschaft und Publizistik, Bonn 1981; BMI (Hg.), Neonazistische Militanz und Rechtsextremismus unter Jugendlichen (= Schriftenreihe des BMI, Bd. 15), Stuttgart et al. 1982; zusammenfassend und vergleichend: Peter Dudek, Jugendliche Rechtsextremisten. Zwischen Hakenkreuz und Odalsrune 1945 bis heute, Köln 1985, S. 96ff. (1960er) u. 223ff. (1980er).

2 Paradigmatisch: Wilhelm Heitmeyer, Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen, Weinheim/München 1987; ders. et al., Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher, Weinheim/München 1992; Helmut Willems/Stefanie Würz/Roland Eckert, Analyse fremdenfeindlicher Straftäter. Forschungsprojekt (= Texte zur Inneren Sicherheit, hg. v. BMI), Bonn 1994; vgl. z. B. auch Klaus Wahl (Hg.), Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien

CO-RADIKALISIERUNGEN

Radikalisierung als nicht intendierte Folge der Auseinandersetzung mit extremen Milieus. Unter besonderer Berücksichtigung des Salafismus

MICHAEL LOGVINOV

Obwohl der Begriff der Co-Radikalisierung in die gegenwärtige Forschung als wissenschaftlicher Neologismus¹ eingeführt worden ist, fußt der von ihm referierte Inhalt auf einer soliden soziologischen Grundlage, die die politische Kriminalität bzw. den Terrorismus im Kontext des sozialen Interaktionismus sieht. Die interaktionistische Perspektive betrachtet die Reaktion auf abweichendes Verhalten als die entscheidende Größe im prozesshaften und dynamischen Geschehen von Abweichung und Kriminalität.²

Bevor auf den sozialen Reaktionsansatz eingegangen wird, sei hier ein weiterer Begriff erläutert, der einige wichtige Implikationen für die Radikalisierungsforschung besitzt. Der Begriff „Co-Terrorismus“ bzw. „Co-Extremismus“ verweist nach Uwe Kemmesies „auf mögliche Wechselwirkungsbezüge zwischen sozialem Umfeld und terroristischen Akteuren“ und umschreibt „alle phänomenbezogenen Verhaltens- und/oder Handlungsweisen, deren nicht intendierte Nebenfolgen darin bestehen, Terrorismus und/oder Extremismus zu befördern“.³ Die Folge bestehe dabei in einer unbewussten phänomenunterstützenden Wirkung, die weder gewollt noch beabsichtigt sei. Im Einzelnen macht der Leiter der Forschungsstelle Terrorismus/Extremismus (FTE) des BKA vier „Fallen“ aus, die dazu führen, dass Terrorismus wie Extremismusbekämpfungsmaßnahmen das Gegenteil ihrer ursprünglichen Ziele bewirken. Die *Kombattantenfalle* sorgt bspw. für eine Angstkulisse in der Allgemeinbevölkerung, die durch undifferenzierte Prävention und Berichterstattung entsteht und Terroristen in die Hände spielt. Noch wichtiger erscheinen im Kontext der Radikalisierungsforschung die *Stigmatisierungs-* (Generalverdacht gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen) und die *Solidarisierungsfalle*. Oft gerät nämlich in Vergessenheit, dass

der Terrorismus und seine Bekämpfung in einem komplementären Verhältnis zueinander stehen: „Es existieren kompatible Ziele zwischen Terror (Sympathiegewinn durch ‚solidarisierende‘ Aufmerksamkeit infolge extremer Reaktionen des Gegners) und Terrorbekämpfung (Machterhalt und -steigerung durch erhöhte Sicherheitsmaßnahmen)“.⁴ Die *Desensibilisierungsfalle* senkt dabei das Potential von Furchtappellen.

Zusammenfassend merkt der Soziologe an: „Alle Beteiligten im Kampf gegen den Terrorismus sind aufgefordert, mögliche nicht-intendierte Nebenfolgen des eigenen Handelns bereits im Vorfeld zu reflektieren – und zwar ganz frei nach Wilhelm Busch: Aber wehe, wehe! Wenn ich auf das Ende sehe!“⁵ Sich über die Folgen des eigenen Handelns im Klaren zu sein, könnte in der Tat vor vielen Fehlern bei der Politisierung und „Polizeisierung“ sozialer Konfliktpotentiale bewahren.

Politisierung sozialer Konfliktpotentiale

Es liegt in der Natur der politisch motivierten Gewalt, dass sie im Kontext von kollektiven Prozessen und politischen Konflikten entsteht. Es handelt sich also um einen Gewalttypus, der zu seiner Kontrolle der Dramatisierung des Rechtsbruchs

bedarf und der zugleich der strategisch-politischen Instrumentalisierung zuzuführbar ist.⁶ Der Staat, der darauf bedacht ist, die Normüberschreitung zu „skandalisieren“, um diese mit Blick auf die „interessierte moralische Entrüstung“ zu delegitimieren und gleichzeitig die Rechtsnorm durch Sanktionierung zu aktualisieren, bewegt sich dabei auf dünnem Eis. Denn in einer Situation der Reaktionsangewiesenheit, in welche die Politik von den radikalen bzw. Protestbewegungen und / oder militanten Akteuren gebracht wird, gibt es nur einige wenige effiziente Lösungen für entstandene Konflikte, wobei mit jeder Reaktionssequenz eine neue Konfliktkonstellation entsteht. Das Instrumentarium wird immer überschaubarer, je weiter die Eskalationsprozesse voranschreiten. Auch in diesem Kontext kann man von Fallen reden: „Die öffentliche Diskussion und Dramatisierung eines Normbruchs und seiner Bestrafung zum Zwecke der Bekräftigung der normativen Ordnung einer Gesellschaft ist ein höchst voraussetzungsvolles soziales Geschehen. Sie kann bisweilen riskant und anfällig für Fehlschläge sein: dann stiftet sie nicht neuerliche Solidarität und Integration innerhalb des sozialen Gebildes, sondern verstärkt die im Konflikt manifest gewordene Uneinigkeit und Desintegration“.⁷ Nach Susanne Karstedt-Henke setzt der voraussetzungsvolle Dramati-



Foto: © Heine - Fotolia.com

sierungsprozess ein, wenn Akteure und Bewegungen als „deviant“ qualifiziert und zum Objekt der „situativen Repression“ werden.⁸

Unter- und Übertreibungsfälle

Was die *Untertreibungs-* bzw. *Übertreibungsfälle* angeht, so handelt es sich darum, dass die politische Dramatisierung bzw. Nicht-Dramatisierung eines Phänomens infolge der selektiven Politisierung negative Auswirkungen auf das jeweilige Phänomen haben kann. Während die 1970/80er Jahre ganz im Zeichen der linksextremistischen Gewalt standen, die zum Teil von der politischen Dramatisierung und Skandalisierung der Folgen der Studentenbewegung lebte, konnten sich Soziologen des Eindrucks nicht erwehren, dass „die Fälle rechtsextremistischer Gewalt der letzten Jahre, zunächst bei weitem nicht den Politisierungsgrad erreicht haben, den die linksextremistische Gewalt schon immer auf sich gezogen hat. Sympathisanten-Kampagnen und ‚geistig-politische‘ Auseinandersetzungen gegenüber rechtsextremistisch induzierter Gewalt hat es in der Bundesrepublik bisher nicht gegeben, obwohl es an dazu Anlass gebenden Ereignissen wohl nicht gefehlt hat. Das bedeutet, dass in der Tat die Bedingungen der politischen Ausmünzbarkeit von ‚linker‘ Gewalt eher gegeben sind als von ‚rechter‘ Gewalt“.⁹

Vor dem Auffliegen der NSU-Mörder wiesen sowohl der Linksextremismus als auch der Islamismus – nach dem 11.

September 2001 vor allem im Kontext der einhergehenden Integrationsdebatte – größtes politisches Dramatisierungspotential auf. Der moderne salafistische Antimodernismus ist wie der Linksextremismus zu RAF-Zeiten gegenwärtig wie kein anderer Phänomenbereich dafür geeignet, als alternative Ordnungsideologie und Wertevorstellung moralisch delegitimiert zu werden.

Anfängliche Über- und inkonsistente Reaktionen

Hartes Durchgreifen gegen salafistische Vereine, auch gegen jene mit „Hasspredigern“ an ihrer Spitze, fördert allerdings das konfrontative Wettbewerbsverständnis zwischen der säkularen Ordnung und dem religiösen Antimodernismus in ähnlicher Weise wie der Aufruf, niemanden außer Allah anzubeten. Der Apell an die „deutschen Wertvorstellungen“ und das bundesrepublikanische Ordnungsmodell als Gegenpart zum vermeintlich „fremden“ Salafismus exkludiert dabei die immer öfter deutschen wie ausländischen Träger dieser alternativen Ordnungsvorstellung aus dem Gesellschafts- und Ordnungsmodell der Bundesrepublik (*Marginalisierungsfälle*).

Die Sicherheitsbehörden tragen ihrerseits zur Produktion und Reproduktion der versicherheitlichten Debatte über den Islamismus / Salafismus bei, indem sie eine Realität schaffen und vermitteln, in der die salafistischen Gemeinden bzw. Vereine in Analogie zu legalistischen

Organisationen als „Durchlauferhitze“ sowie „Einstiegsdroge“ für den islamistischen Terrorismus gelten. Anstatt die radikalisierungsfördernden Ursachenbündel und Mechanismen sowie die gesellschaftlichen Konfliktkonstellationen zum eigentlichen Diskussionsthema zu machen, produzieren auch manche Sicherheitsforscher und Islamwissenschaftler qua Profession islamlastige Diskurse vom „Radikalisierungspotential“ „des“ Salafismus sowie über salafistischen „Verführern“ oder gar „Ratten-“, bzw. „Seelenfängern“. Je stärker sich die jeweiligen Szenen ausdifferenzieren, desto ausgeprägter wird paradoxerweise das institutionelle Bild des Feindes verfassungsmäßiger Ordnung, das der polizeilichen Reaktion zugrunde liegt. Mit der Durchsetzung der Devianzdefinition der Kontrollinstanzen gehen jedoch vorwärtstreibende Stigmatisierungsprozesse einher, die zur Militanz als Endpunkt aggressiver Partizipation führen können. Es gilt zudem zu bedenken, dass solche Reaktionen seitens der Sozialisationsinstanzen sowie Polizei und Justiz von den jeweiligen Gruppen bewusst eingesetzt werden, weshalb Institutionen Stigmatisierungseffekte durch Differenzierung und gestufte Sanktionierung vermeiden sollten.¹⁰ Denn überreaktive Maßnahmen beschleunigen in der Regel Mobilisierungs- und Radikalisierungsprozesse.¹¹

Konstruktion von Vorfeldern

Dabei bleibt es nicht: Präventive Maßnahmen (*Überpräventionsfälle*¹²) konzipieren den Salafismus überwiegend als das Vorfeld und Umfeld des islamistischen Terrorismus. Die Prävention bezieht sich somit nicht auf eigentliche Verbrecher und Verbrechen, „sondern auf ‚Extremisten‘, von denen man annimmt, dass sie potentielle Straftäter werden könnten; auf ‚Milieus‘, die Straftäter produzieren oder in denen sie untertauchen könnten; und auf ‚Diskurse‘, die Straftaten nahelegen könnten.“¹³ Die Salafismuskonstruktion als „Vorfeld des Terrorismus“ erhöht jedoch infolge ihrer performativen Wirkung das Sicherheitsrisiko¹⁴ (*Versicherheitslichungsfälle*). Die negative Funktion der salafistischen Vorfeldkonstruktion ähnelt gewissermaßen der politischen Metapher des linksterroristischen Sympathisanten, die die „Besinnung auf unsere gemeinsamen Grundwerte“ ermöglicht(e), indem sie das Spiegelbild der „Verfassung der Freiheit“ identifiziert(e): Der Salafistenvorwurf markiert somit die Grenze zwischen den „Freunden“ und „Feinden“ der etablierten Verfassungsordnung. „Je ‚wortgewaltiger‘ und damit radikaler der ‚Sympathisant‘ als Feind der geltenden Ordnung ausgegrenzt wird, desto eher kann die appellierende Sprache auf die Emotionen des Publikums rechnen und eine solidaritätsstiftende Funktion übernehmen.“¹⁵ Die emotionsgeladene „radikale“ Ausgrenzung erklärt zugleich emotionale öffentliche Reaktionen auf den Salafismus als Sinnbild des verfassungsfeindlichen Totalitarismus. Ausgrenzendes Handeln durch staatliche Organe und Behörden trägt auf der Seite radikalierter Akteure und ihrer Umfeldler zur Viktimisierungswahrnehmung bei, liefert damit einen zentralen Baustein zur Vertiefung von Radikalisierungsprozessen und gerät so auf der Seite der Umgebungsgesellschaft zur self fulfilling prophecy.

Eskalation symbolischer Konflikte

Politik und Sicherheitsbehörden instrumentalisieren oft die Terrorismusdebatte, um die Nähe der Salafisten zur politischen Gewalt mit Hilfe einer so genannten Bedrohungs- und Bedeutungsspirale herzustellen. Diese funktioniert sowohl von unten nach oben, indem sie die Be-

reitschaft zur Regel- und Normverletzung (Regelverletzungsschwelle, Systemveränderungsschwelle, Gewaltsschwelle) unterstellt und in den Vorwürfen der Befürwortung von Gewalt sowie der ideellen Unterstützung des Terrorismus mündet, als auch von oben nach unten, indem sie „verkehrte Kausalität“ produziert und den Salafismus als „geistigen Nährboden des Terrorismus“ charakterisiert.¹⁶ Zwar eignet sich die Terrorismusdebatte als ein wirkungsvoller Dramatisierungsaufhänger, zugleich fungiert sie jedoch als Eskalationsleiter symbolischer Konflikte.¹⁷

Aus diesem Grund wirkt die Bedrohungs- und Bedeutungsspirale zwiespältig. Denn pauschale Extremismus- sowie Sympathisantenvorwürfe (*Etikettierungsfälle*) „drängen“ Aktivisten in entsprechende Rollen; ebenso wie der Generalverdacht der salafistischen Mobilisierungsstrategie entgegenkommt, so dass das Phänomen wiederum (oft unbewusste) Unterstützung findet. Das Kosten-Nutzen-Kalkül

„Es bietet sich an, vor allem die Stigmatisierungs- und Überpräventionsfälle zu meiden.“

der Stigmatisierungszeremonien erweist sich für populistische „Stigmaaktivisten“, die das Lied von der Verfolgung des Islam anstimmen, somit als positiv.¹⁸ Präventive und repressive Maßnahmen wie Razzien, verdachts- und ereignisunabhängige Kontrollen, die dies nicht in Rechnung stellen, befördern jene kollektiven Marginalisierungswahrnehmungen bzw. -erfahrungen, die sich als ein wichtiger Einflussfaktor auf dem Weg zum Extremismus erweisen.¹⁹ „Diese Vorgänge und sozialen Prozesse laufen alle fernab dessen, was man unter der routinemäßigen Verfolgung von kriminellen Unrecht zu verstehen hat.“²⁰ Dabei stellen sie neben dem Kriminellen am Terrorismus eine weitere Gefahr dar. Dadurch wird eine sozial-kulturelle Konfliktkonstellation auf eine viel mehr konfliktlastige Ebene der Auseinandersetzung verlagert.

Staatliches Handeln und Viktimisierungswahrnehmungen

Eine der wichtigsten Empfehlungen der sozialwissenschaftlichen Eskalationsforschung aus den 1980er Jahren, die auch

in heutigen Tagen Geltung hat, lautet, möglichst differenziert vorzugehen und Alternativen zur Radikalisierung zu entwickeln. Ein Erosionsprozess mit bröckelnden Rändern sei „umso wahrscheinlicher, je differenzierter die Verfolgung eingreift und Anlässe zur reaktiver Solidarisierung meidet“.²¹ Pauschale Schuldzuweisungen, Überreaktionen von staatlicher Seite und (diskriminierende) Maßnahmen der Kontrollinstanzen, die die Betroffenen als Kriminalisierung und Stigmatisierung auffassen, führen demgegenüber zu einer weiteren Eskalationsstufe.²² So scheinen die polizeilichen Maßnahmen Anfang der 2000er Jahre auch zur Radikalisierung des salafistischen Milieus in Ulm und Neu-Ulm beigetragen zu haben: „Als Besucher des Multi-Kultur-Hauses, so Gelowicz, ‚war man es gewohnt, generell verdächtig zu sein‘. Dies galt nicht nur für ‚Jihadisten‘, sondern auch für die Anhänger der ‚normalen‘ salafistischen da’wa. Der Ruf zum ‚wahren Islam‘ an sich, so die wachsende Überzeugung der Aktivisten im MKH, wurde vom Staat verfolgt und von den Medien diffamiert, was nicht nur zu wachsendem Misstrauen gegenüber Fremden, sondern auch zu konspirativen Verhaltensweisen führte“.²³ Die polizeilichen Exekutivmaßnahmen gegen Gelowicz und Seleik im Jahr 2004 zementierten die Sichtweise der Betroffenen, es gebe einen „Krieg gegen die Muslime“, und trugen ihrerseits dazu bei, dass sie ihre bürgerliche Existenz aufgeben und sich auf den Weg in den Dschihad gemacht hatten.²⁴ Die Zerschlagung des salafistisch-dschihadistischen Vereins „Millatu Ibrahim“ hatte ähnlich zur Folge, dass der Exodus der deutschen „Schreibitischmudschaheddin“ zunächst nach Ägypten einsetzte. Nachdem Kontakte zu Dschihadisten in Syrien hergestellt waren und ein Netzwerk entstanden ist, zog es die „Verteidiger der Ummah“ in einen nicht mehr virtuellen „Kampf für den Islam“.

Militanz bzw. Terrorismus als „sekundäre“ Devianz?

Die „Radikalisierung“ des wehrhaften Demokratieverständnisses („Verbotseifer“) kann somit ebenfalls kontraproduktive Folgen haben. Diesen Erkenntnissen ist im Hinblick auf die

Radikalisierungsprozesse in islamistischen Milieus Gehör zu schenken, denn über die genannten Fallen hinaus wiederholen sich im Umgang mit „dem“ Salafismus einige kontraproduktive Reaktionsmuster wie die Irrationalisierung des Phänomens, das Missverständnis von Gewalt, die Verleumdung der Betroffenengruppe, die Aufteilung des Milieus in Verführer und Verführte oder die Skandalisierung der salafistisch-populistischen „Prominenz“, die angeblich im Namen aller deutschen Salafisten spricht usw. Dabei wird nicht nur übersehen, dass es „den“ Salafismus als eine homogene Bewegung nicht gibt. Auch der ursprünglich mit den salafistischen Netzwerken auf ambivalente Weise verknüpfte salafistisch-dschihadistische und militant-dschihadistische Flügel, dem pauschal Gewaltbereitschaft und Sympathien mit dem internationalen Terrorismus unterstellt werden, wies und weist relevante Schattierungen, Abstufungen und Grenzen auf.²⁵ Daher darf die aus anderen Phänomenbereichen hinlänglich bekannte Einstellung-Verhalten-Schere im Hinblick auf den Salafismus nicht ausgeblendet werden: Während bereits die Frage konkreter Gewaltanwendung in „besetzten Gebieten“ Dschihadisten von ihrem salafistischen Umfeld separiert, werden die ideologischen Differenzen noch größer, wenn es sich um die Anschläge in Europa handelt.²⁶ Es mag zwar verwundern, aber das eigentliche unterstützende radikale Umfeld der „Sauerland-Bomber“ war weniger salafistisch als militant-dschihadistisch, wobei die Gruppe zum Kern eines expandierenden Netzwerkes wurde.²⁷

Aus diesem Grund erscheint die Empfehlung, die „salafistische Szene viel aggressiver zu beobachten“, um die Situation unter Kontrolle zu bekommen, im Sinne der Co-Radikalisierung als diskussionsbedürftig.²⁸ Denn gerade aus den (nicht selten ungerechtfertigten) Instanzenkontakten können dschihadistische und (seltener) terroristische Handlungen resultieren. Indem die Handlungsspielräume der betroffenen Akteure durch Zuweisung eines randseitigen Status eingeschränkt und ihr Selbstbild beeinflusst werden, bringt man sie unabsehbar dazu, ihr Leben an den Kreislauf der „sekundären“ Devianz anzupassen. Es sei zudem darauf hingewiesen, dass die

vorwärtstreibende Rolle der Stigmatisierungsprozesse und Reaktionen seitens der Sozialisations- und Kontrollinstanzen von den radikalen Milieus bewusst eingesetzt werden. Daher bietet es sich an, vor allem die Stigmatisierungs- und Überpräventionsfälle zu meiden. Einen Königsweg im Umgang mit dem deutschen Dschihad und Salafismus gilt es daher noch zu finden, damit die Bundesrepublik zukünftig weder Ziel noch Operationsgebiet noch „dschihadistischer Exportweltmeister“ sein wird.



DER AUTOR

Dr. Dr. Michail Logvinov ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung an der Technischen Universität Dresden. Er

arbeitet an einem vom Sächsischen Staatsministerium des Innern geförderten Projekt zu rechten Mehrfach- und Intensivtätern in Sachsen.

Konflikte, während Gewalt von rechts sich selten theoretisch ausspricht und legitimiert und nur kurze Wege aus der Latenz in die Tat nimmt.“

- Vgl. Elke Hennig, Neonazistische Militanz und Terrorismus. Thesen und Anmerkungen. In: Gewalt von rechts. Beiträge aus Wissenschaft und Publizistik, Bonn 1982, S. 111-131, hier 129.
- Vgl. Karstedt-Henke: Theorien zur Erklärung terroristischer Bewegungen, S. 198 ff.
- Vgl. ebd., S. 205: „Die Überreaktion oder besser Überprävention ist Ergebnis der handlungsleitenden Ideologien der Kontrollinstanzen.“
- Werner Schiffauer, Nicht-intendierte Folgen der Sicherheitspolitik nach dem 11. September. In: Kurt Graulich/Dieter Simon (Hg.), Terrorismus und Rechtsstaatlichkeit, Berlin 2007, S. 361-378, hier 361 f.
- Vgl. ebd., S. 363.
- Hubert Treiber, Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Terrorismus: Die Inszenierung, symbolische Kreuzzüge“ zur Darstellung von Bedrohungen der normativen Ordnung von Gesellschaft und Staat. In: Protest und Reaktion, Analysen zum Terrorismus, Band 4/2, Opladen 1984, S. 320-365, hier 330.
- Vgl. dazu: Treiber, Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Terrorismus, S. 346-348.
- Ebd., S. 350, 352.
- Vgl. Pisiou/Hummel, Das Konzept der „Co-Radikalisierung“.
- Vgl. Katrin Brettfeld, Peter Wetzels, Muslime in Deutschland. Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt, Hamburg, 2007, S. 500.
- Sack, Staat, S. 41: „Die Entdifferenzierung der strafrechtlichen Sozialkontrolle in die Gesellschaft hinein bedeutet ja, dass das Medium und die Mittel des Strafrechts zu den Instrumenten auch der politischen Auseinandersetzung werden, dass politische Konflikte zu quasi-strafrechtlichen gemacht werden, dass politischer Dissens auf dem Wege des Strafrechts in staatlichen Konsens zu transformieren versucht wird.“
- Bernhard Rabert, Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 bis heute, Bonn 1995, S. 35.
- Vgl. Sebastian Scheerer, Ein theoretisches Modell zur Erklärung sozialrevolutionärer Gewalt. In: Henner Hess/Martin Mooring/Dieter Paas (Hg.), Angriff auf das Herz des Staates, Erster Band, Frankfurt a. M. 1988, S. 75-189, hier 108.
- Stefan Malthaner/Klaus Hummel, Islamistischer Terrorismus und salafistische Milieus: Die „Sauerland-Gruppe“ und ihr soziales Umfeld. In: Stefan Malthaner/Peter Waldmann (Hg.), Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen, Frankfurt a. M. 2012, S. 245-278, hier 264.
- Ebd., S. 265.
- Malthaner/Hummel, Islamistischer Terrorismus, S. 263.
- Vgl. ebd., S. 264, 266.
- Vgl. ebd.
- Guido Steinberg, German Jihad. On the Internationalization of Islamist Terrorism, New York 2013, S. 252.

GRUNDZÜGE NIEDRIGSCHWELLIGER POLITISCHER BILDUNG MIT IDEOLOGISIERTEN KLIENTELEN

JAN BUSCHBOM

Pädagogische Arbeit mit ideologisierten Klientelen ist umstellt und umzingelt von hochgradig politisierten Konflikten.¹

Spätestens die Zuspitzung im Slogan „Glatzenpflege auf Staatskosten“, so etwa in „Die Zeit“ Nr. 33, 1993, verkürzte die notwendige und dringend gebotene fachpädagogische Debatte um Zugänge und Methoden, um Chancen und Risiken der pädagogischen Praxis mit rechtsextremen Zielgruppen auf die Arbeit mit „Nazis“ selbst. Mit Geldern aus dem damaligen Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt (AgAG) würden rechtsextreme Strukturen finanziert, an-

statt zu einem nennenswerten Rückgang rechtsextremer Gewalt zu führen, lautete der Vorwurf: „Der größte Teil des Geldes wird zum Aufbau von Jugendzentren, Beratungsstellen und Straßensozialarbeit verwandt, wie sie jede Großstadt der alten Länder längst hat. (Und wo dennoch Asylheime in Brand gesteckt werden.)“² Die Behauptung, dass Geld zum Fenster hinausgeworfen wird (weil dennoch Asylheime in Brand gesteckt werden), kam schüchtern in Klammern daher, halt aber bis heute gewaltig nach: Pädagogische Arbeit mit „Nazis“ sei vergebene Liebesmüh.

Grabenkämpfe der 1990er Jahre

Ideologisierte Gewalt folgt der Binnenlogik der ideologisierten Gruppe. Die aus den hegemonialen Opfernarrativen kondensierte Hypermoral der Gruppe entkoppelt sich in ideologisch gefestigten Milieus vollständig vom Ethos; roh und grotesk erscheint sie Außenstehenden. Der (Wider)Sinn des ihr folgenden Handelns und Verhaltens entzieht sich dem Verstehen all jener, die sich nicht in die Perspektive des in ihr Verfangenen begeben können oder möchten. Die Empörung über scheinbar sinnlose Gewalt ist so nachvollziehbar wie berechtigt. Mitgefühl muss zuerst

den Opfern solcher Gewalttaten gelten, alle Energie darauf gerichtet sein, Opfer zu verhindern. Will man jedoch nicht der Versuchung erliegen, das Böse ontisch zu setzen, das in solchen Taten wirksam sei, gibt es kein Vorbei am Verstehen dessen, was die Täter antreibt. „Denn die Annahme eines Bösen an sich [...] geht nicht einfach hinter die (mehr oder weniger akademischen) Erkenntnismöglichkeiten zurück. Sie verdinglicht das soziale Geschehen, das die Taten stets auch sind, und verstellt damit alle Möglichkeiten, ihnen vorzubeugen und entgegenzuwirken. Sie widerspricht zudem einem Menschenbild, das Menschen zugestehet, sich zwar in höchstem Maße schuldig zu machen, aber aus dieser Schuld Lehren zu ziehen. Last but not least schreiben Bilder von Tätern, die Gewalt um ihrer selbst willen ausüben, den Tätern eine Macht zu, die sie letztlich in ihrer Selbstwahrnehmung bestärken und noch tiefer in die Radikalisierung treiben würden.“³

Gleichwohl lautete einer der Vorwürfe der 1990er Jahre, der bis heute gelegentlich zu hören ist, die Beschäftigung mit Rechtsextremisten und all dem, was sie umtreibt, leiste den szeneeigenen Opfermythen Vorschub. Noch die Feststellung, dass Täter häufig aus sozial schwachen und bildungsfernen Familien und Milieus stammen oder auf Biographien blicken, für die selbst die Beschreibung als zerrütet wie ein Euphemismus anmutet, wurde jüngst unter diesen Generalverdacht gestellt. „Die Wahrnehmung von männlichen rechtsextrem orientierten Jugendlichen als ‚Modernisierungsverlierer‘ schreibt diesen homogene Erfahrungs- und Verhaltensmuster zu und ist anschlussfähig an rechtsextreme, männliche Opferstilierungen“.⁴

Dass Verstehen nicht in Apologie münden darf, ist eine pädagogische Basisbanalität, die in besonderem Maße für ideologisierte Zielgruppen gilt. Aber die Tabuisierung empirischer Befunde kommt der pädagogischen Selbstaufgabe gleich. „Soweit Sozialarbeiter und Pädagogen ihrer beruflichen Rolle gerecht werden“, so Michael Kohlstruck, „können sie ihre Klientel nicht als Gegner und Feinde behandeln.“⁵ Der Streit sei unfruchtbar, denn weder lasse sich in einer fremdenfeindlich dominierten Umwelt mit fremdenfeindlichen Jugendlichen arbeiten, noch führe

zivilgesellschaftlicher Protest allein zu biographischen Selbstkorrekturen. Beides, politisches Handeln wie die Unterstützung individueller Personen in Prozessen ihrer Subjektwerdung, „verhalten sich komplementär, nicht konkurrierend zueinander.“⁶ Zugleich sind die gesellschaftlichen Verkehrs- und Verfahrensweisen von zentraler Bedeutung, denn Ideologie, der ideologische Narrativ legt sich wie ein Gummizaun um die ideologisierte Gruppe; er schließt sie von der Außenwelt ab und be- und verhindert so die angemessene Beschreibung sozialer Wirklichkeit. Ideologisierte Wahrheiten schieben sich vor das Verstehen, der fanatische Glaube an die gemeinsame Sache, wie es im Jargon heißt, tritt an die Stelle von Erkenntnis.⁷ „Radikalisierung muss vielmehr daran bemessen werden, in welchem Maße es dem Individuum (noch) gelingt, sozial wirksam zu sein. Denn je geringer das Verständnis für die Verkehrsformen in der (erwachsenen) Umgebungsgesellschaft ausfällt, desto ohnmächtiger wird die ideologisierte Persönlichkeit ihr

„Die Tabuisierung empirischer Befunde kommt der pädagogischen Selbstaufgabe gleich.“

gegenübertreten. Es ist ein Teufelskreis: Ohnmacht bestätigt, was die ideologisierte Persönlichkeit zu wissen glaubt; Ohnmacht befeuert Opfernarrative, Feindbilder und Gewaltmythen. Die Bedeutung von Gruppe und Gewalt zur Herstellung von Wirksamkeit und Mächtigkeit steigt, der ideologische Narrativ wird zusehends konstitutiv zur Herstellung von Sinn, und die ideologisierten Wahrheiten liefern die Äquivalente des Umgangs und die Interpretationsregimes, d. h. die Antriebe und Anlässe ideologisierten Gewalt.“⁸

Die Tabuisierung von Erfahrungen und Deutungen ist gerade bei Zielgruppen kontraindiziert, denen ideologisierte Wahrheiten den Zugang zu sozialen Realitäten einengen oder vollständig versperren. Die wohlgemeinte Sorge, die Beschreibung von pädagogischen Zielgruppen als „Modernisierungsverlierer“ treffe auf das fruchtbare Feld rechtsextremer Opfernarrative, erweist sich daher immer dann als kontraproduktiv, wenn ihr dogmatische Schranken folgen, die sich vor das Verstehen von Täterbiographien

und Taten schieben und es nachhaltig behindern. Verstehen heißt nicht entschuldigen; Verstehen heißt in der Arbeit mit ideologisierten Zielgruppen, die Hegemonie des ideologischen Narrativs zu brechen und realistischere Erklärungen und Deutungen für die in der Gesellschaft wie dem eigenen Leben wirksamen sozialen Mechanismen anzubieten. Dieser Prozess ist nicht ohne ein Mindestmaß an professionellem Verständnis für die je wirksamen biographischen Verläufe und den Klienten selbst einzuleiten und zu begleiten. „Troubled teens“, schreibt der Resilienzforscher, Therapeut und Sozialarbeiter Michael Ungar, benötigen über ihre Peer-Group hinaus eine belastbare soziale Umgebung, aber „[t]hey also need ... the feeling that someone gives a damn and is going to keep them safe and help them succeed“.⁹ „Herr Mücke war der einzige Mensch, der mir zugehört hat, der mich nicht sofort verurteilt hat und Ahnung vom Islam hatte“, sagt Izzedin, der 2007 als 20jähriger eines der Trainings von Violence Prevention Network absolviert hat. Und: „[I]ch hätte für meinen Glauben gemordet. Ich war so durcheinander, ich habe jemanden gesucht, der mir sagt, wo es langgeht.“¹⁰

Folgen der Debatte um das AgAG-Programm

Die Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen im Rahmen des AgAG-Programms sei nur zum Teil erfolgreich verlaufen, resümieren die Sozialwissenschaftler Michaela Glaser und Frank Greuel, in einzelnen Fällen sei es zu regelrechten Fehlentwicklungen gekommen.¹¹ Eine Debatte um Zugänge, Methoden und Risiken war also dringend geboten. Allerdings überraschen solche Befunde tatsächlich nicht, denn vor dem AgAG-Programm lagen keine nennenswerten Erfahrungen mit der Zielgruppe vor; methodisch knüpfte die sozialpädagogische Praxis u. a. an die Erfahrung aus der Arbeit mit Rockern an.¹² Doch die öffentlichen Anfeindungen der 1990er Jahre ff. hinterfragten nicht Fachliches, sie zielten auf die Skandalisierung der Arbeit mit der Zielgruppe selbst. Vor dem Hintergrund der Debatte sei es nicht verwunderlich, so jedenfalls Glaser und Greuel, dass „Projekte, die mit rechtsorientierten oder entsprechend gefährdeten Jugendlichen arbeiten, im Vergleich zu anderen Ange-

Deutsche Geschichte mit ideologisierten Zielgruppen? Hier: Wartburg. Foto: Buschbom



boten der Rechtsextremismusprävention in der bundesdeutschen Präventionslandschaft deutlich unterrepräsentiert sind.¹³ Auch auf die Förderpolitik der Bundesregierung hatte die Auseinandersetzung Folgen: denn die Förderung von Projekten, die sich ausdrücklich an rechtsextrem orientierte Jugendliche wandten, blieb weitgehend aus. Das Problem selbst verschwand freilich nicht wie von Zauberhand. Die „Nazis“ waren (und sind) auch weiterhin in den Sozialräumen anzutreffen, und sie frequentier(t)en auch weiterhin sozialpädagogische Angebote. Die Kolleginnen und Kollegen, die mit ihnen konfrontiert waren, bemühten sich oft, ihre Zielgruppen nicht in der Öffentlichkeit zu thematisieren. „Wenn bekannt wird, dass wir Nazis im Club haben, können wir dicht machen“, befürchtete eine Kollegin. Diese und ähnliche Einschätzungen waren im Vorfeld einer 2008 von Violence Prevention Network durchgeführten Fachtagung „Praktische Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen. Erfahrungen – Bedingungen – Methoden – Perspektiven“¹⁴ oft zu hören. Der Verlauf der Debatte selbst illustrierte, dass solche Befürchtungen nicht von der Hand zu weisen waren:

„Bei einem Großteil der Teilnehmer/innen löste der Hinweis auf die Menschenrechte Irritation aus. Ihnen schien Selbstverständliches in ihrer Arbeit infrage gestellt zu sein; sie hatten das Empfinden von ‚vorausseilendem‘ Misstrauen, mit dem ihrer Arbeit begegnet würde.“¹⁵

Die Arbeit mit rechtsextremen Zielgruppen fand oft genug in der Verschämung statt; die Türen zu Jugendclubs und Trägern der Straßensozialarbeit mit der Klientel blieben vielfach für Öffentlichkeit und Fachdebatte gleichermaßen verschlossen. So verdrängte die politische Debatte um den Rechtsextremismus die fachliche Verständigung – mit katastrophalen Folgen. Nicht nur blieben Zielgruppenbeschreibung und die Beschreibung der zu ziehenden Konsequenzen für die pädagogische Arbeit weitgehend aus. Mancherorts ging man geradezu dazu über, das Problem einfach von der Tagesordnung zu definieren. Man arbeite, war dann zu hören, mit Jugendlichen mit derart defizitären Eigenschaften und Persönlichkeitsmerkmalen, dass Ideologie keine

Rolle spielen könne; die Jugendlichen seien schlicht kognitiv überfordert. Sofern Delinquenz anzutreffen sei, lägen ihre Ursachen etwa in biographischen Faktoren. Sie sei ununterscheidbar von allgemeiner Delinquenz und Kriminalität.¹⁶

Biographisches Verstehen ist ein wichtiges Element in der Arbeit mit ideologisierten Personen. Reduziert man sich aber methodisch auf die Bearbeitung von Lebensverläufen und klammert ideologisierte Haltungen aus, dann „kann man zwar versuchen, die Genese von Gehaltungen zu erklären, nicht aber die Taten selbst. Die Gewalt geschieht dann letztlich um ihrer selbst willen, sie hat ihre Ursache in sich selbst.“¹⁷ Ideologisierte Gewalt und das in ihr wirksame Böse bekommt, s. o. S. 21., einen in sich selbst liegenden Wirklichkeitsrang. Auch für Menschen ohne manifeste Gehaltungen gilt: Wenn der ideologische Narrativ nicht durchbrochen wird, bleibt das, was das Individuum von der Mehrheitsgesellschaft

„Arbeit mit rechtsextremen Zielgruppen fand oft genug in der Verschämung statt.“

isoliert, vollumfänglich intakt. Die Bedeutung der ideologisierten Gruppe zur Herstellung von Sinn, Wirksamkeit und zur Verwirklichung sozialer Bedürfnisse steigt.¹⁸

Dilemmata der Praxis mit ideologisierten Klientelen

Aber es ist nicht nur die politische Rahmung, die viele Kolleginnen und Kollegen aus der Praxis abschreckt, sich den ideologisierten Haltungen ihrer Zielgruppen zu nähern, insbesondere dann, wenn Jugendliche und junge Erwachsene mit rassistischen, antisemitischen oder offen neo-nationalsozialistischen Äußerungen eine Reaktion zu erzwingen suchen. Jahrelange Erfahrungen in der Durchführung von Fortbildungen für Multiplikatoren in der pädagogischen Annäherung an ideologisierte Haltungen belegen zwar ein außerordentlich großes Interesse; wer beruflich mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen befasst ist, wird in aller Regel mit dem Bedarf konfrontiert. Andererseits schrecken viele der Teilnehmenden in ihrem beruflichen Alltag jedoch vor der Bearbeitung ideologierter Äußerungen und Haltungen zurück. Die Gründe da-

für sind vielfältig. Manche Kolleginnen und Kollegen scheuen sich, Themen anzusprechen, die für ideologisierte Haltungen relevant sind, aus Angst, gegen geltende rechtliche Normen zu verstoßen (*Normen-Dilemma*). Diese Befürchtungen lassen sich in aller Regel sehr gut mit Verweis auf die in § 86 (3) StGB fixierte Sozialadäquanz ausräumen sowie auf das je geltende Schulgesetz u. ä. Andere verstummen aus Angst, dem Expertentum in eigener Sache nicht standhalten zu können (*Faktenwissen-Dilemma*).¹⁹ Gerade Jugendliche mit sub- und jugendkulturellen Prägungen kennen sich häufig in den Materien, die sie bewegen, hervorragend aus. Wer vermöchte während einer Unterrichtseinheit über das Dritte Reich und den Zweiten Weltkrieg einem Jugendlichen aus neonazistischen Strukturen, der eine lange Liste „allierter Kriegsverbrechen“ referiert, aus dem Stand argumentativ etwas entgegen zu halten? Eng hiermit verbunden ist das *Mythos-Dilemma*, denn wer sich rational auf ideologisierte Äußerungen einlässt, begibt sich selbst in die mythische Perspektive und damit in zirkuläre Argumentationen. „Es entstehen“, wie Georg Seeßlen schreibt, „geschlossene, in sich zwar absurde Kommunikationskreise, die den zweifelhaften Vorteil haben, den Mythos nach jedem Kommunikationsvorgang, positiv wie negativ besetzt, gestärkt hervorgehen zu lassen. ... Lässt man sich z. B. auf die Quantifizierung der Opfer überhaupt ein, mit welchem aufklärerischen Impetus auch immer, so hat der Mythos bereits gesiegt, weil er dem Gegenüber die eigene Perspektive aufdrängt.“²⁰ Mythos-Ideologie lässt sich nicht widerlegen. Aber sie lässt sich hinterfragen (s. u. S. 26), etwa indem auf die Modi von Kommunikation verwiesen wird.

Andererseits befürchten, dass allein die Thematisierung ideologierter Inhalte junge Menschen in die Radikalisierung treibe – und auch solchen, die bislang unpolitisch und an bspw. rechtsextremen Themen desinteressiert waren, erst einen Einstieg in die Radikalisierung liefere (*Kontaminations-Dilemma*). Rechtsrock beispielsweise sei als Thema in der pädagogischen Praxis tabu, weil er Berührungspunkte zu jugendkulturellen Verkehrsformen des Rechtsextremismus liefere. Solche Befürchtungen widersprechen freilich grundlegenden Forderungen

an die pädagogische Professionalität. Jeder Jugendliche ist entlang seiner Potentiale, Erfahrungen und Deutungen ernst zu nehmen; Bildung ist ein Recht aller Menschen. Es kann und darf keine exklusiven Bildungsinhalte geben. Weder sind die Stoffe von Bildung moralisch-ethisch bewertbar (die ethische Wertung muss vielmehr ihrerseits an Deutungen und Wertungen ansetzen), noch sind Menschen aufgrund ihrer (sozialen) Herkunft, ihres Bildungsstandes, ihres Alters oder Geschlechts auf bestimmte Entwicklungen abonniert. Setze sich das Kontaminations-Dilemma als Haltung durch, käme das wiederum der Selbstaufgabe von Bildung gleich. Das Dritte Reich und die Shoah zum Thema von Unterricht und außerschulischer Bildungsarbeit zu machen, wäre fatal, dürften die Prämissen des Kontaminations-Dilemma auch nur ansatzweise Anspruch auf Berechtigung erheben.

Wie also ein Thema behandeln, das wie kein anderes bewegt, erschüttert und empört, zumal, wenn von den Klienten Haltungen zur Sprache kommen, die von den eigenen Emotionen und Vorstellungen nicht nur ausdrücklich nicht geteilt, sondern völlig zu Recht als ein Teil des Problems beschrieben werden können (*Moral-Dilemma*)? Wer vermag es, (unvorbereitet) angesichts etwa einer offenen Holocaust-Leugnung – „in Auschwitz wurden nur Läuse vergast“ – die Fassung zu wahren? Aus dem Moral-Dilemma resultiert schließlich das *Methoden-Dilemma*: Wie umgehen mit solchen Äußerungen? Menschen, die sich einschlägig äußern, wollen provozieren; sie rechnen mit Empörung und Widerspruch und wollen sich von den Reaktionen letztlich nur ihr ideologisiertes Weltbild, ihre Feindbilder und die paranoid aufgeladene Vorstellung von der Verkommenheit der Welt bestätigen lassen. Belehrung und Widerspruch bestätigen stets nur, was man ohnehin zu wissen glaubt; sie vertiefen die Radikalisierung, anstatt sie aufzulösen.

Adorno hatte bereits in den 1960er Jahren in seinen Vorträgen, (Radio-)Gesprächen und Aufsätzen zur Erziehung nach Auschwitz einige zentrale Aspekte dieser Dilemmata beschrieben. Er verwies darauf, dass die Insistenz aufs Vergangene, von welchem aufklärerischen Impetus sie auch immer angetrieben werde, „trotzigen

Widerspruch und das Gegenteil dessen bewirke, was sie bewirken soll. Mir selbst will eher scheinen, das Bewusste könne niemals so viel Verhängnis mit sich führen wie das Unbewusste, das Halb- und Vorbewusste.“²¹ Aufgabe der „Aufarbeitung der Vergangenheit“, so der Titel des Aufsatzes, dem diese Überlegung entstammt, müsse es vielmehr sein, „dass es zur Selbstverständlichkeit wird, nicht nach außen zu schlagen, sondern über sich selbst und die eigene Beziehung zu denen zu reflektieren, gegen die das versteckte Bewusstsein zu wüten pflegt. Jedenfalls aber sollten Versuche, dem objektiven Potential des Verhängnisses subjektiv entgegenzuarbeiten, nicht mit Begründungen sich begnügen, welche die Schwere dessen, wogegen anzugehen ist, kaum in Bewegung setzen würden. Hinweise etwa auf die großen Leistungen der Juden in der Vergangenheit, so wahr

„Weder sind die Stoffe von Bildung moralisch bewertbar, noch sind Menschen aufgrund ihrer (sozialen) Herkunft, ihres Bildungsstandes, ihres Alters oder Geschlechts auf bestimmte Entwicklungen abonniert.“

sie auch sein mögen, nützen kaum viel, sondern schmecken nach Propaganda. Propaganda aber, die rationale Manipulation des Irrationalen, ist das Vorrecht der Totalitären.“²² Aus ähnlichen Gründen erwartete Adorno auch nicht allzuviel von Angeboten der Begegnungspädagogik, etwa in Form von Begegnungen zwischen jungen Deutschen und jungen Israelis: „Soweit man [den Antisemitismus] in den Subjekten bekämpfen will, sollte man nicht zuviel vom Verweis auf Fakten erwarten, die sie vielfach nicht an sich heranlassen, oder als Ausnahmen neutralisieren.“²³ Adorno verwirft diese und andere Methoden des politischen Unterrichts nicht in Bausch und Bogen. Zwar erreichen sie seiner Meinung nach ohnehin nur solche Menschen, „welche offen und eben darum für den Faschismus kaum anfällig sind“,²⁴ jedoch könnten „sich aus ihr so etwas wie Kaders bilden, deren Wirkung in den verschiedenen Bereichen dann doch das Ganze erreicht.“²⁵ Für ideologisierte Zielgruppen meldet er bei politischer Bildung mit diesen Mitteln freilich seine Zweifel an.

Grundsätzlicherer Natur sind seine Bedenken gegen einen unitarischen Toleranzbegriff, der als Allheilmittel ausgestellt wird. Weder Moderantismus, noch Beseitigung der starken Affekte, nicht einmal Beseitigung der Aggressionen tragen seiner Meinung nach zur Entbarbarisierung bei.²⁶ Wo nicht als Tatsache unterstellt, neigt das Gleichheitsideal dazu, Differenzen zu skandalisieren,²⁷ es komme aber im Gegenteil auf die „Verwirklichung des Allgemeinen in der Versöhnung der Differenzen“ an.²⁸

Zur Praxis – Die Macht des Narrativs

Als Lösung schlug Adorno vor, was noch heute vielfach skandalisiert wird, nämlich die „Schuldigen von Auschwitz“ mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu studieren, „um möglicherweise herauszubringen, wie ein Mensch so wird.“²⁹

„Kennt man aber einmal die inneren und äußeren Bedingungen, [...] dann lassen sich möglicherweise doch praktische Folgerungen ziehen, dass es nicht noch einmal so werde. Ob der Versuch etwas hilft oder nicht, wird sich erst zeigen, wenn er unternommen wird; ich möchte ihn nicht überschätzen. Man muss sich vergegenwärtigen, dass aus derlei Bedingungen Menschen nicht automatisch erklärt werden können. Unter gleichen Bedingungen wurden manche so und manche ganz anders. Trotzdem wäre es der Mühe wert. Ein aufklärendes Potential dürfte allein schon in der Fragestellung liegen, wie man so wurde. Denn es gehört zu dem unheilvollen Bewusstseins- und Unbewusstseinszustand, dass man sein So-Sein – dass man so und nicht anders ist – fälschlich für Natur, für ein unabänderlich Gegebenes hält und nicht für ein Gewordenes. Ich nannte den Begriff des verdinglichten Bewusstseins. Das ist aber vor allem eines, das gegen alles Gewordenes, gegen alle Einsicht in die eigene Bedingtheit sich abblendet und das, was so ist, absolut setzt. Würde dieser Zwangsmechanismus einmal durchbrochen, wäre – so dünkte ich – doch einiges gewonnen.“³⁰

Was Adorno hier als bildungs- und erziehungspolitische Agenda formuliert, nimmt

die pädagogische Praxis mit ideologisierten Zielgruppen in die Pflicht, sich unter der Prämisse zu verstehen, radikal den Subjekten zuzuwenden, wie er an anderer Stelle fordert, und diese Wendung aufs Individuum mit klassischen Inhalten der politischen Bildung zu flankieren:

„Vielmehr sollte man die Argumentation auf die Subjekte wenden, zu denen man redet. Ihnen wären die Mechanismen bewusst zu machen, die in ihnen selbst das Rassevorurteil verursachen. Aufarbeitung der Vergangenheit als Aufklärung ist wesentlich solche Wendung aufs Subjekt, Verstärkung von dessen Selbstbewusstsein und damit auch von dessen Selbst. Sie sollte sich verbinden mit der Kenntnis der paar unverwundlichen Propagandatricks, die genau auf jene psychologischen Dispositionen abgestimmt sind, deren Vorhandensein in den Menschen wir unterstellen müssen. Da diese Tricks stark

sind und von begrenzter Zahl, so begleitet es keine gar zu großen Schwierigkeiten, sie auszukristallisieren, bekanntzumachen und für eine Art von Schutzimpfung zu verwenden.“³¹

Den Zusammenhang zwischen den eigenen Dispositionen sowie der eigenen Lebensgeschichte und dem ideologischen Narrativ bewusst zu machen, nämlich die psycho-emotionalen Bedingtheiten und Motoren des mythisch-ideologischen Narrativs und seine durchaus beschränkte Erzählstruktur, heißt in der Wendung aufs Individuum, auf die der Klientel eigenen Interessen zu verweisen.³² Ins Zentrum pädagogischer Arbeit mit ideologisierten Klientelen sind also die Fragen zu stellen:

- „Wer oder was bin ich?“
- „Wie wurde ich, der ich bin?“
- „Welche Wünsche und Ziele habe ich für mich?“
- „Wie kann ich am besten umsetzen, was ich für mich wünsche?“

Irrweg pseudogemeinschaftliche Identität

Bei der Bearbeitung solcher Fragen, ist ein anderer weitverbreiteter Irrweg zu vermeiden; dass nämlich die eine ideologisierte pseudo-gemeinschaftliche Identität schlicht durch die andere ersetzt werde.³³ Adorno kritisierte vehement die normative Wendung von Identität und sozialer Rolle. „[W]enn die Rolle zu einem sozialen Maß gemacht wird, so wird darin auch perpetuiert, dass die Menschen nicht sind, die sie selbst sind. Ich finde die normative Wendung des Rollenbegriffs abscheulich, und man muss mit aller Kritik dagegen angehen.“³⁴ Niedrigschwelligkeit heißt in diesem Zusammenhang zwar sehr wohl, dass der Zugang über die Faktoren der misslungenen Individuation zu wählen ist: seien es die vorzufindenden Deutungen von Religion, (NS-)Geschichte oder jugend- und subkulturellen Verkehrsformen – das alles sind Lebensnagel Themen, die meist einen guten Zugang zu ideologisier-

ten Menschen ermöglichen. Sofern aber eine Gruppenidentität schlicht durch eine andere, weniger problematisch erscheinende, ersetzt werden soll, hieße es, den Bock zum Gärtner zu machen. Rechtsextremismus etwa durch Jugendkult(en) substituieren zu wollen, kann kein wirkungsvolles Mittel zu seiner nachhaltigen Bekämpfung sein, wie ein kurzer Blick auf Infiltrations- und Instrumentalisierungs-rhetoriken illustriert, die reflexartig immer dann bemüht werden, wenn es gilt, rechtsextreme Entwicklungen innerhalb der eigenen jugend- oder subkulturellen „Szenen“ zu externalisieren³⁵ – und die, nebenbei bemerkt, selbst oft genug Eingang in jugendkulturelle Bildungsansätze finden. „Die Nazis“ würden Jugendkulturen „missbrauchen“ und „unterwandern“; sie seien intellektuell schlicht nicht in der Lage, selbst originelle Ausdruckformen zu entwickeln, so lauten die gängigen Argumentationsschemata, mit denen die je eigene jugendkulturelle Gruppenidentität sich vor der Zumutung abschließt, die Auseinandersetzung darum zu führen, weshalb innerhalb jugendkultureller Milieus rechtsextreme Ränder entstehen: Nazis sind immer die anderen. Solche Debatten sind freilich Fluchtdebatten, die jede tatsächliche Erkenntnis verhindern. Die Ursache solcher Externalisierungen liegt im inneren Motor jugend- und subkultureller Vergemeinschaftungen, die „unmittelbar an jugendliche Gefühlswelten anknüpfen, die wohl jeder Mensch mehr oder minder stark in dieser Lebensphase durchleben muss(te): Gefühle von Unverstandensein, Ohnmacht, Vereinzelung, Sinnleere und Ungerechtigkeit.“³⁶ „Jugendkulturelle Identität hält solchen Gefühlen ein Set aus Haltungen und Handlungsmustern entgegen, mit denen der Einzelne aus der Peer-Gruppe heraus Sinn erfahren kann und (meist) gegen die erwachsene Mehrheitsgesellschaft Individualität und Gemeinschaft in Szene setzt. Allerdings hält der jugendkulturell geprägte Jugendliche ihr nicht seine Persönlichkeit entgegen, sondern die Gruppenidentitäten von Szenen; an die Stelle von Individualität ist die Inszenierung von Individualität getreten: das in Szene gesetzte Außenseitertum, die zur Attitüde geronnene Rebellion, Anderssein als Haltung. Um sein So-Sein zu erfahren, bedient sich der Jugendliche einer Reihe von jugendkulturellen Handlungsoptionen, mit denen sich einschlägige Szenen nach außen abgrenzen und nach innen als Gemeinschaft erfahren und versichern.“³⁷

Niedrigschwellige politische Bildung

Soll die Ideologisierung wirksam durchbrochen werden, dann sind dem Set an Mythen und starren Rollenbildern, mit dem die Pseudo-Gemeinschaft den „Gummizaun“ um sich schließt³⁶, realistischere Deutungen des sozialen Geschehens, dem sich die ideologisierte Persönlichkeit ausgeliefert fühlt, entgegen zu halten. So verstandenes biographisches Verstehen schließt klassische Inhalte der politischen Bildung ein, wie die beiden Resilienzforscherinnen Jackie Sanders und Robyn Munford am Beispiel von Charlie, einem 14jährigen Jungen mit massiver Gewaltlatenz, illustrieren. Charlie nahm an einer „community study of well-being and resilience among young people“ teil, in deren Verlauf die Forscherinnen 15 Jugendliche und deren Familien über einen Zeitraum von 18 Monaten begleiteten.³⁹ Sein Lebenslauf wies schwere Zerrüttungen auf.⁴⁰ Er war als Kind und Jugendliche in familiären und außerfamiliären Zusammenhängen Gewalt ausgesetzt;

„Niedrigschwellige politische Bildung führt Themen und Inhalte der klassischen politischen Bildung mit den biographischen Themen der Klienten eng.“

Angst dominierte seine kindliche Gefühlswelt, „he learned to hide and run away. As he grew physically, he learned to violently give vent to the anger he bottled up when he was too small to protect himself.“ Wie viele seiner Freunde stand er unter einer gerichtlich angeordneten nächtlichen Ausgangssperre. Die Schule besuchte Charlie nur noch sporadisch, der Vater vernachlässigte ihn weitgehend, und auch seine Mutter behandelte ihn im Verlauf seiner Pubertät zunehmend distanzierter. Die örtlichen Behörden beschrieben ihn als Zeitbombe, „[t]he dominant discourse around Charlie constructed him as bad and even beyond hope.“

Das Projekt ermunterte die Jugendlichen, ihre Lebensgeschichten zu erzählen – unter den verschiedensten Aspekten und aus den unterschiedlichsten Perspektiven.⁴¹

Charlie und die anderen Jugendlichen lebten in einer notorischen Nachbarschaft, geprägt von Armut und von

sozialen wie persönlichen Zerrüttungen: „dislocation and loss of hope; a growing sense of exclusion; and extreme vulnerability to predatory and violent behavior of adults.“⁴² Die meisten männlichen Familienmitglieder blickten auf Inhaftierungen zurück oder waren in Haft, in zunehmendem Maße war Charlie selbst Gewalt und Drogenkriminalität ausgesetzt, und im Ergebnis dominierte das Gefühl, von der Gesellschaft hoffnungslos ausgeschlossen zu sein.⁴³ Diese Themen und die dahinter liegenden sozio-ökonomischen und politischen Faktoren⁴⁴ griff das Projekt zusammen mit den Jugendlichen, ihren Freunden und den Familien auf, bearbeitete sie mit Methoden der politischen Bildung und führte sie mit den familiären und individuellen Faktoren und Themen eng.⁴⁵ Charlie lernte im Laufe des Projektes, seine Geschichte(n) nicht nur als Teil des Heilungsprozesses zu erzählen, sondern als Geschichte seines gesamten sozialen Umfelds. Es gelang ihm, andere Perspektiven einzunehmen und seine Biographie mit den Augen eines Unbeteiligten zu sehen. Er entwickelte die Fähigkeit, sich, und was ihm wiederfahren war, vor einem breiteren Kontext zu verstehen; er entwickelte Empathiefähigkeit.⁴⁶ Zwar hatten sich seine widrigen Lebensumstände und die Herausforderungen, vor denen Charlie stand, nicht geändert, aber er war zusehends in der Lage, sich selbst im Verhältnis zu seiner sozialen Umwelt zu reflektieren. Charlie entwickelte den Wunsch, Veränderungen herbeizuführen, und die soziale Intelligenz, Möglichkeiten zur Veränderung zu erkennen. „So while challenges remained for Charlie, his engagement in the research project had provided him with opportunities to adopt a reflexive stance in relation to his life story. He had become increasingly interested in the way in which this story about himself would develop.“⁴⁷

In diesem Sinn führt, was hier als niedrigschwellige politische Bildung verstanden wird, Themen und Inhalte der klassischen politischen Bildung – in Charles Fall: Armut, Arbeitslosigkeit, soziale Umbrüche – mit den biographischen Themen der Klienten eng: Familie, Krisen, Gewalttaten usw. Niedrigschwellig ist solche politische Bildung immer dann, wenn sie nicht ex cathedra belehrt oder im Falle ideologisierten Zielgruppen bekehren möchte, sondern, wenn sie die Geschichten der Klienten und ihre Deutungen von

Deutsche Geschichte mit ideologisierten Zielgruppen? Hier: Bei Torgau an der Elbe trafen im April 1945 erstmals US-Truppen auf die Rote Armee. QUELLE: AP WIREPHOTO, SAMMLUNG BUSCHBOM



sozialen, politischen oder historischen Themen aufgreift und in diskursiven Prozess hinterfragt. Ihr Ziel ist es nicht in erster Linie, zu mehr Wissen zu verhelfen, sondern zu größerer sozialer Wirksamkeit, um so die Dominanz und Wirksamkeit des ideologisierten Narrativs und der Bezugsgruppe, in der er gehegt wird, zu durchbrechen. Die Öffnung der Horizontzone durch Einnahme unterschiedlicher Perspektiven, stärkt die Ambiguitätstoleranz und entwickelt die Empathiefähigkeit. Dabei darf nicht nur, sondern muss zwingend all das, was an der Zielgruppe und ihrer Sicht auf die Welt empört und erschüttert, auf eine Weise zur Sprache kommen, die für die Klienten gefahrlos ist – auf eine Weise also, die ihren ohnehin höchst prekären Affekthaushalt nicht zur Explosion bringt.

Vorurteil und Ressentiment

Niedrigschwellige politische Bildung kehrt den von Leo Löwenthal in seiner Studie „Falsche Propheten“ beschriebenen Agitations- und Radikalisierungsprozess um. In einer Welt, „in der die individuelle Wirkungssphäre immer stärker durch anonyme, soziale Kräfte beschränkt wird“, sind Stereotypen „versuchsweise Verdächtigungen, mittels derer man über die Bedeutung komplexer Phänomene Klarheit zu erhalten hofft“. 48 Der Agitator, so Löwenthal, bedient sich populärer Stereotypen „nur, um die vagen Ressentiments zu verstärken, deren Ausdruck sie sind. Er benützt sie nicht als Ansatzpunkte für eine Analyse, sondern vielmehr so, als wären sie schon das Ergebnis von Analysen, zum Beispiel: die Welt ist kompliziert, weil es Gruppen gibt, die sie mit Absicht kompliziert machen. Er hetzt sein Publikum zu Reaktionen auf, die – im individuellen Bereich – dem Verfolgungswahn gleichen, und er bringt es dahin vor allem durch ein endloses Breittreten der Verschwörungstheorie.“ 49

Stereotypen seien, so Löwenthal, „zwar inadäquate Spiegel der Realität, könnten aber trotzdem als Ausgangspunkt für eine Analyse ökonomischer und politischer Situationen dienen.“ Niedrigschwellige politische Bildung beschreitet diesen Weg der Analyse komplexer sozialer Realitäten mit ideologisierten Zielgruppen auf Grundlage der vorzufindenden Stereotypisierungen und Ressentiments. Sie wird immer dann

erfolgreich sein, wenn sie den Klienten den Zusammenhang zwischen Sentiment und Ressentiment, seiner biographischen Genese, seiner Funktion und der sozialen Umwelt nachvollziehbar machen kann.

Wie ein Mensch so werde, diese Frage hatte Adorno bereits 1966 ins Zentrum einer gesellschaftlichen Agenda gerückt. In den Fokus seiner Überlegungen zur Pädagogik nach Auschwitz stellt er radikal das Individuum. Der Mensch sei im Rahmen des gesellschaftlich Machbaren zur Autonomie⁵⁰ und zum Verstehen der Mittelbarkeit gesellschaftlicher und sozialer Prozesse⁵¹ zu erziehen. Niedrigschwellig ist politische Bildung, wenn sie den Menschen zum Thema macht, der ihr gegenüber sitzt; wenn sie gemeinsam mit ihm verstehen will, wie er wurde, was er ist; wenn sie auf diese Weise dazu beiträgt, dem Menschen zu sozialer Wirksamkeit zu verhelfen.

„Wie ein Mensch so werde: niedrigschwellig ist politische Bildung, wenn sie den Menschen zum Thema macht, der ihr gegenüber sitzt; wenn sie gemeinsam mit ihm verstehen will, wie er wurde, was er ist; wenn sie auf diese Weise dazu beiträgt, dem Menschen zu sozialer Wirksamkeit zu verhelfen.“

Die Situation erscheint (nur auf den ersten Blick) paradox: Die Bearbeitung der ideologisierten Haltungen ohne bei den Klienten den Eindruck zu wecken, es gehe in erster Linie um Ideologie. Eine pädagogische Haltung, die monothematisch vorgeht, die belehrt, konfrontiert oder per definitionem Menschen als pädagogische Parias aus dem pädagogischen Prozess ausschließt,⁵² mythisiert ihrerseits Ideologie und schreibt ihr Wirkungen zu, die sie so nicht hat, indem sie zum einen die Klienten zu schlichten Marionetten ihrer Überzeugungen degradiert und zum anderen das Problem an die Zielgruppe delegiert. Denn außer Acht bleiben bei solcher Vorgehensweise die irrationalen Grundbestände von Gesellschaft und Vergemeinschaftung selbst. Die Bedeutung ideologischer Haltungen, Deutungen und Glaubensbestände aus der pädagogischen Praxis auszuklammern, hieße hingegen, einen zentralen Faktor von ideologischer Devianz und Delinquenz sträflich

zu vernachlässigen.⁵³ Violence Prevention Network praktiziert daher einen Ansatz der politischen Bildung, der quer zu allen mit den Klienten zu bearbeitenden Themen und Arbeitsfeldern liegt. Er greift auf, was von den Klienten selbst in den Prozess eingebracht wird, und verhindert so den Eindruck, es gäbe in der Arbeit eine *hidden agenda*. Die (hinter-)fragende Herangehensweise signalisiert Interesse und Respekt vor der Person, ihren Erfahrungen und Deutungen. Sie erfordert von den Kolleginnen und Kollegen ein hohes Maß an Wissen und Sensibilität für die relevanten Themen sowie profunde soziale und kommunikative Kompetenzen. Bei der Bearbeitung ideologischer Themenfelder stehen drei Ziele auf der Agenda:

• Hinterfragen

Fragende Herangehensweisen führen die Klienten zu Selbsterkenntnisprozessen, die schließlich zum Erkennen und Verstehen des irrationalen Kerns ideologischer Narrative führt (zirkuläre Struktur, subjektive Evidenz u. a. m.⁵⁴). Die „Macht der Frage“ in ihrer Fruchtbarkeit für den pädagogischen Prozess mit ideologisierten Zielgruppen ist zuerst und am dichtesten von Eckart Osborg in seinem Konzept der „subversiven Verunsicherungspädagogik“ beschrieben worden:

„Hauptbestandteil des Diskurses ist zunächst das Fragen. Fragen führen dazu, sich ernst genommen zu fühlen. Dabei gilt es für die SozialpädagogInnen auch, die Macht von Fragen wieder zu entdecken. Ziel ist die Selbstoffenbarung. Insistierende Fragen sind pädagogisch zulässig und einzusetzen. Gelegentlich sollten sie penetrant aufrechterhalten werden: ‚Warum? Das habe ich noch nicht verstanden‘ ... ‚Wie passt dies mit jenem zusammen‘ ... ‚Erkläre mir das mal genauer...‘ Die Jugendlichen sollen ihre Position erklären. Hieran sind wir ernsthaft interessiert. Mit diesen Fragen werden die Jugendlichen zugleich dazu gebracht, ihre widersprüchliche Ideologie offenzulegen.“⁵⁵

Das fragende Interesse entwickelt sich entlang der (jungen) Menschen selbst: es sind ihre Erfahrungen, ihre Deutungen, ihr Verhalten, die befragt werden.

• Erkennen von Bedeutung und Wirkung des Ideologems wie der ideologisierten Gruppe

Gemeinsam mit den Klienten gilt es herauszuarbeiten, welche emotionale Bedeutung Ideologeme und die Gruppen, in denen sie gepflegt werden, für die Klienten haben und welche Auswirkungen sie auf den bisherigen Lebensweg hatten. Im Mittelpunkt des Interesses stehen hier ganz subjektive Erfahrungen und Deutungen der Klienten. Ideologisierte Wahrheiten sind Entweder-Oder-Deutungen sozialer Zusammenhänge entlang von Gruppenidentitäten, die keine Grau- und Zwischentöne kennen. Warum also ist es dem Gegenüber so wichtig, dass dieses so und nicht anders sei? Warum wird daran festgehalten, obwohl die zirkuläre Struktur der Argumentation offenkundig ist? Was bedeutet es einzuräumen, dass man unrecht hat? Welche Rolle spielt die in der Gruppe gepflegte hegemoniale Meinung? Warum ist die Gruppe derart wichtig? Welche Bedeutung hat die Gruppe für das eigene Leben gehabt? Wo stünden die Klienten, hätte die Gruppe nicht einen derart großen Einfluss gehabt? Was heißt Kameradschaft, was Freundschaft? Was Ehre, was Loyalität? Was bedeutet Männlichkeit, was Weib-

lichkeit? Welche Folgen hatten die dominierenden Geschlechterrollen auf bisherige Partnerschaften? Welche Rolle spielte die Zugehörigkeit zur Gruppe innerhalb der bisherigen Partnerschaften? – Diese und ähnliche Fragen sind zu stellen.

• Formulierung persönlicher Wünsche, Träume und Ziele

Zugleich gilt es, die Zielvorstellungen der Klienten für das eigene Leben zu entwickeln. Welche Wünsche und Träume haben sie? Was ist realistisch, was unrealistisch? Wie können die Ziele umgesetzt werden? Welche Rolle werden die ideologisierte Denkform und die ideologisierte Gruppe vermutlich für das Erreichen der Ziele spielen?

Das Themenspektrum ist so breit wie die in den Trainings von Violence Prevention Network behandelten Arbeitsfelder und umfassen u. a. Kindheit, Familie, Schule, Ausbildung, Beruf, Partnerschaft, aber beispielsweise auch Gewalt und Delinquenz. Die Engführung von Themen der politischen Bildung mit lebensweltlichen und biographischen Erfahrungen, Befindlichkeiten und Interessen baut Widerstände ab und erlaubt echte Erkenntnisprozesse. Hinterfragende Haltungen

dekonstruieren die Kommunikationsstruktur des (sekundären) Mythos⁵⁶, und die Frage nach dem Warum führt das Gegenüber zu den lebensweltlichen, und das heißt gerade: emotionalen und affektiven Bedeutsamkeiten der ideologisierten Perspektive.

Niedrigschwellige politische Bildung mit ideologisierten Zielgruppen nimmt den Menschen ernst. Sie macht ihn selbst zum Ausgangspunkt des Erkenntnisprozesses und verwandelt das Wir des ideologisierten Narrativs ins Ich subjektiver Erfahrung und Deutung. Das gelingt ihr, weil sie sich sowohl kognitives als auch emotionales Verstehen zum Ziel nimmt, ohne das eine gegen das andere auszuspielen; es gelingt ihr, weil sie vorhandene Potentiale fördert, anstatt die Klienten ausschließlich als defizitär zu beschreiben oder als grundsätzlich unlehrbar zu denunzieren; und es gelingt ihr, weil sie ein möglichst breites Spektrum biographischer Faktoren, Themen und Deutungen in den Blick nimmt, einschließlich solcher, die typischerweise ins Themenspektrum der politischen Bildung gehören.

Deutsche Geschichte mit ideologisierten Zielgruppen? Hier: Das Sowjetische Ehrenmal, Berlin, Treptower Park, ist der größte innerstädtische Soldatenfriedhof Europas. Foto: BUSCHBOM



DER AUTOR



Jan Buschbom

ist Historiker, Gründungs- und Vorstandsmitglied und wissenschaftlicher Berater von Violence Prevention Network
www.violence-prevention-network.de

jan.buschbom@violence-prevention-network.de

www.violence-prevention-network.de

Endnoten

- Vgl. Michael Kohlstruck: Pädagogische Arbeit mit rechtsextremstisch gefährdeten Jugendlichen aus wissenschaftlicher Sicht. Ein Forschungsüberblick auf 20 Jahre. (In: Praktische Arbeit mit rechtsextremstisch gefährdeten Jugendlichen. Fachtagung am 18. und 19. Dezember 2008. Tagungsdokumentation, S. 3 – 9. Auf: <http://www.violence-prevention-network.de/mediathek/publikationen/>).
- Frank Drieschner: Glatzenpflege auf Staatskosten. In: Die Zeit, 13.8.1993, Nr. 33.
- Jan Buschbom: Anlass oder Legitimation? Zum Verhältnis rechter Gewalt und Ideologie. (In: Totalitarismus und Demokratie Nr. 10, 2013, S. 301 – 323). S. 322.
- Kevin Stützel: Männlich, gewaltbereit und desintegriert. Eine geschlechterreflektierende Analyse der akzeptierenden Jugendarbeit in den neuen Bundesländern (In: Heike Radvan (Hrsg.): Gender und Rechtsextremismusprävention. Eine Publikation des Projektes „Lola für Lulu – Frauen für Demokratie im Landkreis Ludwigslust“, Berlin 2013, S. 211 – 229). S. 228.
- Michael Kohlstruck: Pädagogische und soziale Arbeit mit „rechtsextremstisch gefährdeten“ jungen Leuten – ein historischer Überblick (In: Interventionen Nr. 1, 2012, S. 4 – 13). S. 6.
- Kohlstruck: Pädagogische und soziale Arbeit. A. a. O. S. 7.
- Vgl. Georg Seeßen: Tanz den Adolf Hitler. (= Faschismus in der populären Kultur Bd. 1). Berlin(2) 2001. S. 40. Vgl. auch Jan Buschbom: Ordnung und Rebellion. Rechtsextreme Gefühls- und Lebensweisen (In: Gudrun Brockhaus (Hrsg.): Attraktion der Neon-Bewegung. Essen 2014 (Im Erscheinen). S. 279 – 292).
- Jan Buschbom: Anlass oder Legitimation? A. a. O. S. 323.
- Michael Ungar: Playing at being bad. The hidden resilience of troubled teens. Ontario 2007, S. 16.
- Er hatte nur den Koran. In: die tageszeitung / taz, 26.08.2013.
- Vgl. Michaela Glaser, Frank Greuel: Pädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Auf: https://www.biknetz.de/fileadmin/Dokumente/Oeffentlichkeit_herstellen/Themen/Aufsaetze/Aufsaetze_Glaser_Greuel_final.pdf; eingesehen am 19.03.14. S. 5.
- Vgl. Michael Kohlstruck: Pädagogische und soziale Arbeit. A. a. O. S. 7.
- Michaela Glaser, Frank Greuel: Pädagogische Arbeit. A. a. O. S. 5.
- Die Tagungsbroschüre ist einzusehen unter: Praktische Arbeit mit rechtsextremstisch gefährdeten Jugendlichen. Erfahrungen – Bedingungen – Methoden – Perspektiven. Tagungsdokumentation. A. a. O.
- Vgl. Jan Buschbom: Zu dieser Tagungsdokumentation. Fachtagung: „Praktische Arbeit mit rechtsextremstisch gefährdeten Jugendlichen. Erfahrungen – Bedingungen – Methoden – Perspektiven“. 18. & 19. Dezember 2008. In: Praktische Arbeit. A. a. O. S. 2.
- Vgl. Eckart Osborg: Der konfrontative Ansatz der subversiven Verunsicherungspädagogik in der Präventionsarbeit mit rechten und rechtsextremorientierten Jugendlichen. (In: Jens Weidner, Rainer

Kilb (Hg.): Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung. Wiesbaden 2008, S. 191–207). S. 198f. Vgl. auch: Jan Buschbom: Anlass. A. a. O. S. 301f.

17 Jan Buschbom: Anlass. A. a. O. S. 322.

18 Vgl. Jan Buschbom: Anlass. A. a. O. S. 318f.

19 Vgl. hierzu in diesem Heft Gideon Botzch: Wege in den Rechtsextremismus: Lebensweltliche, kognitive und familiäre Einstiegsprozesse. In: Interventionen Nr. 4 / 2014, S. 16 – 19. S. 18.)

20 Georg Seeßen: Tanz den Adolf Hitler. Berlin(2) 2001. S. 28.

21 Theodor W. Adorno: Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit (In: ders.: Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt am Main 1971. S. 10 – 28.). S. 24f.

22 Theodor W. Adorno: Aufarbeitung. A. a. O. S. 25f.

23 Theodor W. Adorno: Aufarbeitung. A. a. O. S. 26f.

24 Theodor W. Adorno: Aufarbeitung. A. a. O. S. 24.

25 Theodor W. Adorno: Aufarbeitung. A. a. O. S. 24.

26 Vgl. Theodor W. Adorno: Erziehung zur Entbarbarisierung (In: ders.: Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt am Main 1971. S. 120 – 132). S. 122f.

27 Vgl. Theodor W. Adorno: Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt am Main 2001. S. 185.

28 Theodor W. Adorno: Minima moralia. A. a. O. S. 184.

29 Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz (In: ders.: Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt am Main 1971. S. 88 – 104). S. 98.

30 Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz. A. a. O. S. 99.

31 Theodor W. Adorno: Aufarbeitung. A. a. O. S. 27.

32 Theodor W. Adorno: Aufarbeitung. A. a. O. S. 27: „Knüpf das faschistische Potential an Ihre, sei's auch noch so begrenzten, Interessen an, dann bleibt das wirksamste Gegenmittel/ der durch seine Wahrheit einleuchtende Verweis auf ihre Interessen, und zwar auf die unmittelbaren.“

33 Zum Begriff der Pseudo-Gemeinschaft vgl. Jan Buschbom: Anlass oder Legitimation? A. a. O. S. 318f.

34 Theodor W. Adorno: Erziehung zur Mündigkeit (In: ders.: Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt am Main 1971. S. 133 – 147). S. 141.

35 Vgl. bspw. Jan Buschbom: Anmerkungen zum Rechtsextremismus in Berlin unter Würdigung des Autonomie Nationalismus als Herausforderung der pädagogischen Praxis (In: Praktische Arbeit mit rechtsextremstisch gefährdeten Jugendlichen. Fachtagung am 18. und 19. Dezember 2008. Tagungsdokumentation, S. 15 – 19. Auf: <http://www.violence-prevention-network.de/publikationen/weitere-publikationen/handreichungtagungsaendle/>). S. 18f.: „indem sie geeignet sind, die Vorstellung zu verfestigen, Neonazis würde „steigen“ unterwandern und misbrauchen, und damit jene Vorstellung, die Rechtsextremismus als Problem externalisiert, sternen solche öffentlichen Äußerungen bekannter Neonazis freilich die jugendkulturelle Wehrlosigkeit noch – zumindest wenn man unterstellt, dass erfolgreiche Immunisierung gerade bei Jugendlichen gelingen kann, die wissen, dass man auch ohne ein „Nazi zu sein“ wie ein „Nazi“ denken und reden kann. Bei Jugendlichen also, die um den ideologischen Charakter des Rechtsextremismus wissen.“

36 Jan Buschbom: Ordnung und Rebellion. A. a. O. S. 290.

37 Ebd.

38 Vgl. zur Metapher vom „Gummizaun“: Jan Buschbom. Anlass. A. a. O. S. 319.

39 Vgl. Jackie Sanders, Robyn Munford: Participatory Action Research (In: Londa Liebenberg, Michael Ungar: Researching Resilience. Toronto u. a. 2009. S. 77 – 102). S. 89ff.

40 Vgl. Im Folgenden Jackie Sanders, Robyn Munford: Participatory Action Research. A. a. O. S. 90.

41 Jackie Sanders, Robyn Munford: Participatory Action Research.

A. a. O. S. 92.

42 Jackie Sanders, Robyn Munford: Participatory Action Research. A. a. O. S. 89.

43 Vgl. Jackie Sanders, Robyn Munford: Participatory Action Research. A. a. O. S. 92.

44 Jackie Sanders, Robyn Munford: Participatory Action Research. A. a. O. S. 92: „As external observers we could see how major social, economic, and political realignments that characterized the reforms of the 1980s had flowed through Charlie's life, rendering both his parents redundant. Their subsistence-level state income support had been cut by twenty-five per cent in 1991, and his father and older brothers resorted to drug dealing and the informal economy to generate income.“

45 Vgl. Jackie Sanders, Robyn Munford: Participatory Action Research A. a. O. S. 89: „Societal impacts that directly affected young people in this area included poverty and social and personal upheaval resulting from the high unemployment of the 1980s and 1990s; dislocation and loss of hope; a growing sense of exclusion; and extreme vulnerability to predatory and violent behavior of adults. While we used historical and documentary methods to describe and analyse the way in which these changes influenced Charlie's neighborhood, talking with Charlie, his family, and his friends also enabled them to trace the way in which these major, global forces had shaped their lives and to use this blended understanding to develop their own plans for their futures. The social and economic context of this community had a particular impact on the lives and opportunities available to young people such as Charlie. He and his family talked to us about the impact of economic restructuring and other social and political events upon their family life.“

46 Vgl. Jackie Sanders, Robyn Munford: Participatory Action Research A. a. O. S. 94.

47 Jackie Sanders, Robyn Munford: Participatory Action Research A. a. O. S. 97f.

48 Leo Löwenthal: Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation (In: ders: Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus. (= ders.: Schriften, Bd. 3., herausgegeben von Helmut Dubiel). Frankfurt a. M. 1990. S. 11 – 159). S. 40.

49 Ebd.

50 Vgl. bspw. seine Ausführungen zur Heteronomie: Theodor W. Adorno: Mündigkeit. A. a. O. S. 144. Vgl. auch Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz. A. a. O. S. 93: „Die einzig wahrhaftige Kraft gegen das Prinzip von Auschwitz wäre Autonomie, wenn ich den Kantischen Ausdruck verwenden darf, die Kraft zur Reflexion, zur Selbstbestimmung, zum Nicht-Mitmachen.“

51 Vgl. bspw. Theodor W. Adorno: Entbarbarisierung. A. a. O. S. 128f.: „Nun, indem man solche Zusammenhänge wie den des Scheiterns der Kultur, der gesellschaftlich zwangsläufigen Perpetuierung der Barbarei und diesen Verschiebungsmechanismen, den ich eben bezeichnet habe, den Menschen in einem weiten Maß aufklärend zum Bewusstsein bringt, kann das zwar nicht ohne weiteres verändern, aber doch ein Klima schaffen, das einer Veränderung ungleichlich viel günstiger ist als das heute im deutschen Erziehungswesen noch vorwaltende.“ In seinen „Thesen gegen den Okkultismus“ spricht er sehr treffend vom „Produzierten durch Menschen“ (vgl. Theodor W. Adorno: Minima moralia. A. a. O. S. 464.).

52 Dieser oder jener sei aufgrund von Szenenangehörigkeit oder Ideologierungsgrad für die Pädagogik nicht erreichbar.

53 Vgl. hierzu Jan Buschbom: Anlass. A. a. O.

54 Vgl. hierzu Jan Buschbom: Wie wirkt Ideologie auf junge Menschen? Teil 2: Ideologie und Kommunikation. In: Infobrief Nr. 2 / 2009, S. 2 – 17). Auf: <http://www.violence-prevention-network.de/publikationen/weitere-publikationen/infobriefe/184-infobrief-22009>.

55 Eckart Osborg: Der konfrontative Ansatz der subversiven Verunsicherungspädagogik (In: Jens Weidner, Rainer Kilb (Hrsg.): Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung. Wiesbaden(3) 2008. S. 191 – 207). S. 204f.

56 Vgl. zum Konzept von Ideologie als „sekundärer Mythos“ Jan Buschbom: Anlass. A. a. O. S. 306.

ANTISEMITISMUS BEGEGNEN

Herausforderungen für eine nicht-stigmatisierende Bildungsarbeit

ANNE GOLDENBOGEN

„Abwertende Einstellungen sind keine Eigenschaften, die von vornherein von bestimmten Gruppen gezeigt werden, sie entwickeln sich in Auseinandersetzung mit Narrativen einerseits und mit der materiellen und sozialen Lebenssituation andererseits, als Reaktionen auf die Gesellschaft und das Zusammenleben der Menschen miteinander. Daher sind abwertende Einstellungen dann überwindbar, wenn sich die Gesellschaft für die komplexen Hintergründe problematischer Einstellungen und Verhaltensweisen sensibilisiert.“ (Mansel/ Spaiser 2010)

Antisemitismus ist ein Phänomen, zu dessen Charakteristika es gehört, sich historisch zu transformieren und unterschiedlichen gesellschaftlichen Realitäten anzupassen. Das macht die kritische Auseinandersetzung schwierig, aber auch spannend. Es gibt wenig vorurteilsbehaftete Denkmuster, über die in einer solchen Vehemenz gestritten wird wie über die des Antisemitismus: „Das wird man doch wohl noch sagen dürfen, ohne gleich als Antisemit dazustehen!“; „Antisemitismuskeule“; „Schuldskult“; „Ja, aber...“; „Und wie halten Sie es mit Israel?“ – die Aufzählung solcher Sätze und Satzanfänge könnte Seiten füllen. Bei vielen folgt danach nichts Gutes. Gleichzeitig ist nicht jede solcher oder ähnlicher Aussagen grundsätzlich immer antisemitisch motiviert. Und es lässt sich auch nicht von einzelnen Aussagen auf ein Weltbild schließen (was allerdings die einzelnen Aussagen nicht weniger problematisch macht).

Klar ist: Außerhalb der extremen Rechten und des islamischen Fundamentalismus ist Antisemitismus als manifestes Weltbild glücklicherweise eher selten anzutreffen. Deutlich weiter verbreitet ist die Reproduktion einzelner Stereotype und Topoi, die Konstruktion von Differenz und ein fragmentarischer Rekurs auf antisemitische Deutungsmuster. Von einzelnen Äußerungen ist in den meisten Fällen nicht auf eine gefestigte Einstellung zu schließen (vgl. Schäuble 2012). Und, was oftmals unter den Tisch fällt:

bei Erwachsenen ist vorurteilsbehaftetes Denken weiter verbreitet als bei Jugendlichen. Klar ist aber auch: Elemente des sekundären Antisemitismus wie auch antisemitische Bezugnahmen auf den Staat Israel und/oder den Nahostkonflikt sind in Deutschland leider immer noch ein aktuelles Problem.

Zwei Aspekte werden hier schon deutlich, die für eine sinnvolle antisemitismus-kritische Bildungsarbeit von großer Bedeutung sind. Zum einen braucht es ein möglichst fundiertes Verständnis des Phänomens Antisemitismus selbst, seiner Genese, Erscheinungsformen und Funktionen. Zum anderen ist eine gute

„Was oft unter den Tisch fällt: bei Erwachsenen ist vorurteilsbehaftetes Denken weiter verbreitet als bei Jugendlichen.“

Kenntnis der Zielgruppe(n) und ihre Lebensrealitäten notwendig, was Wissen über aktuelle gesellschaftliche Diskurse, Strukturen und Verhältnisse einschließt.

Antisemitismus ist mit Alexander Pollak zu verstehen als eine „Feindseligkeit gegenüber Juden als ‚der Jude‘, wobei ‚der Jude‘ keine reale Person ist, sondern eine erfundene, mit imaginären Eigenschaften versehene.“ (Pollak 2008:24) Antisemitismus ist also keine ausschließliche Frage der Haltung gegenüber tatsächlichen oder vermeintlichen Juden, sondern setzt bereits vorher an, nämlich in der Definiti-

on dessen, was als „Jude“ oder „jüdisch“ verstanden wird. Antisemitismus in seiner spezifischen Dimension fungiert darüber hinaus als Deutungsmuster, das „die unterschiedlichsten gesellschaftlichen, politischen und sozialen Phänomene in der modernen Gesellschaft mit dem Wirken von Juden ‚erklärt‘ und in Juden personifiziert“ (Rensmann / Schoeps 2008: 12) Damit bietet Antisemitismus seinem Träger / seiner Trägerin mehr als „nur“ Selbstaufwertung durch Abwertung anderer. Er bietet Orientierung, Sicherheit und vor allem Identität. Klaus Holz bringt das auf den Punkt, wenn er sagt, „Antisemitismus ist identitätsstiftende Weltdeutung.“ (Holz 2005: 10)

Sekundärer Antisemitismus

Die Niederschlagung des Nationalsozialismus im Mai 1945 und die Staatsgründung Israels drei Jahre später stellen zwei historische Zäsuren dar, die für die Analyse aktueller Erscheinungsformen des Antisemitismus und deren Funktionen unabdingbar sind. Mit dem Ende des Holocaust, quasi im Angesicht der beinahe vollendeten Vernichtung der europäischen Juden, entstand in Deutschland (und in Österreich) eine neue Form des Antisemitismus. Dieser als „sekundär“ bezeichnete Antisemitismus reagiert auf die Verbrechen des NS und die Shoah mit Aggression gegenüber den Opfern. Scham, Mitleid, Reue sind entweder gar nicht vorhanden oder werden als Belastung empfunden und

deshalb unterdrückt und umgewandelt in Abneigung oder Hass. Warum? Weil die Shoah in ihrer Qualität und Quantität jedwede ungebrochene positive Identifikation und Identität unmöglich machte – sowohl die kollektiv-nationale als auch die individuell-familiäre. Das Repertoire des sekundären Antisemitismus ist breit. Es reicht von der Leugnung oder Relativierung des Holocaust über die Abwehr der Beschäftigung mit dem Thema und die Forderung nach einem Schlussstrich bis hin zur Täter-Opfer-Umkehr, die „dem Juden“ unterstellt, selbst schuld zu sein an seiner Verfolgung, bis heute Vorteile aus dem Holocaust zu ziehen, „die Deutschen“ quälen und bluten lassen zu wollen und dabei im Grunde heute mit den Palästinensern auch nichts anderes zu machen, als das, was er doch selbst von den Nazis erleiden musste. Und genau so gelingt ein entlastender Brückenschlag vom Gestern ins Heute, zum Nahostkonflikt. Vorteile dieser Sichtweise für das Individuum liegen auf der Hand: Entlastung und / oder Rationalisierung, Entlastung von der deutschen Geschichte, Entlastung von möglichen persönlichen oder familiären Verstrickungen, Rationalisierung eigener Vorurteile und Deutungsmuster.

Israelbezogener Antisemitismus

Allgemein sind nach 1945 offene antisemitische Äußerungen in Deutschland eher selten geworden. Stattdessen wer-

den Anspielungen, Codes oder argumentative Umwege genutzt. Die Bezugnahme auf den Staat Israel kann solch eine Form der Umwegkommunikation sein – also eine Möglichkeit, antisemitische Ressentiments mit nur geringem Sanktionierungsrisiko äußern zu können. Beate Küpper und Andreas Zick von der Universität Bielefeld beschreiben das Phänomen auf Basis langjähriger Untersuchungen sehr treffend: „Eine häufig als ‚neu‘ bezeichnete Facette des Antisemitismus operiert mit einer Kritik an Israel, bzw. der israelischen Politik ganz überwiegend in Bezug auf die Palästinenser. Diese scheinbar neutrale, oft leidenschaftlich vorgetragene Kritik weist nicht selten gleich darauf hin, dass Kritik an Israel nicht erlaubt sei und der Kommentator sofort des Antisemitismus bezichtigt würde. In der Tat erweist sich vielfach die vorgetragene Kritik an Israel beladen mit Antisemitismus bzw. als Vehikel, Antisemitismus zu transportieren. Auch die auffällige Emotionalität trägt antisemitische Züge, ist sie doch in dieser Form oft singular beim Thema Israel und Nahostkonflikt zu beobachten, nicht aber bei anderen ungleich schlimmeren Konflikten gemessen an der Zahl der Opfer und anderen Kriterien.“ (Zick/ Küpper 2011: 13) Die Frage danach, wo Kritik an Israel ins Ressentiment umschlägt oder das Ressentiment sich lediglich als Kritik tarnt, gehört zu den häufig und kontrovers diskutierten. Als Orientierung zur

Einordnung können folgende Kriterien helfen: Eine Kritik an Israel lässt sich als antisemitisch bezeichnen, wenn

- sie mit antisemitischen Stereotypen arbeitet (wie etwa dem uralten Bild vom Juden als Kindsmörderer).
- ein doppelter Standard anlegt wird.
- alle Juden, egal wo auf der Welt, verantwortlich gemacht werden für die israelische Politik (d. h. Israel zum ‚kollektiven Juden‘ gemacht wird).
- wenn die israelische Politik mit den Verbrechen des nationalsozialistischen Deutschlands gleichgesetzt wird. (vgl. EUMC 2005).

Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft

Es gibt keinen monokausalen Zusammenhang zwischen ethnischer oder religiöser Herkunft und antisemitischen Denkmustern. Menschen – Jugendliche wie Erwachsene – tendieren allgemein dazu, andere Gruppen von Menschen abzuwerten. Welche soziale Gruppe jedoch in welchem Ausmaß und in welcher Ausprägung abgewertet wird, unterscheidet sich einer Studie der Universität Bielefeld zufolge auch anhand verschiedener Migrationshintergründe. Allerdings kann dafür nicht der Migrationshintergrund an sich als Ursache angesehen werden, sondern damit einhergehende Faktoren, wie beispielsweise die Rezeption bestimmter Diskurse, eine spezifische Mediennutzung oder sozial erwünschtes Denken und Sprechen im sozialen Umfeld. Jürgen Mansel und Victoria Spaier stellen in der Studie fest:

- Deutsche Jugendliche werten insbesondere Muslime ab. Außerdem sind Motive des sekundären Antisemitismus verbreitet.
- Bei Jugendlichen aus muslimisch geprägten Sozialisationskontexten finden sich verstärkt homophobe Einstellungen. Antisemitismus ist ebenfalls verbreitet, insbesondere in Form von israelbezogenem Antisemitismus.
- Jugendliche aus der ehemaligen Sowjetunion sind in hohem Maße anfällig

für rassistische Überzeugungen und für Islamophobie.

- Ausschlaggebend dafür, bestimmte Gruppen abzuwerten, ist – so die Studie – sich von diesen Gruppen bedroht zu fühlen. (vgl. Mansel/ Spaier 2010: 68)

Anerkennungskämpfe und Opferkonkurrenzen

Ein Bedrohungsgefühl – das ist auch unsere Erfahrung – artikulieren beispielsweise viele muslimisch sozialisierte Jugendliche im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt. Israel bzw. „die Juden“ werden als Aggressor wahrgenommen, der Konflikt selbst als Kampf „des Westens“ gegen „die Muslime“. Aber auch „die Juden“ in Deutschland werden teilweise als Bedrohung imaginiert – von vielen Jugendlichen, unabhängig von ihrem Hintergrund. „Den Juden“, so die Wahrnehmung, würde in Deutschland (oder auch global) als einziger Gruppe ein allgemeiner Opferstatus zuerkannt, während alle anderen Diskriminierungserfahrungen, Praxen rassistischer und sozialer Ausgrenzung oder kollektive Leidens-, Flüchtlings- und Vertreibungsgeschichten ausgeblendet und ignoriert würden. Und das, so die weitere Argumentation, obwohl „die Juden“ heute selber Täter seien und im Nahostkonflikt tausendfaches Leid verursachten. Auf dieser Basis werden eigene Diskriminierungserfahrungen oder Diskriminierungserfahrungen des Kollektivs, welchem man sich zugehörig fühlt, in Konkurrenz gesetzt zur Gruppe „der Juden“ – das Phänomen der sogenannten „Opferkonkurrenz“. Das kann durch Verweise auf die Lage der Palästinenser/-innen im Nahen Osten geschehen, durch Verweise auf rassistische und sozial ausgrenzenden Diskurse und Realitäten in Deutschland oder durch die Forderung der Anerkennung der Leiden der deutschen Vertriebenen.

Das Problem dabei ist nicht, wie Bernd Fechter richtig beschreibt, die Betonung des eigenen Opferstatus, sondern die „Vermischung nachvollziehbarer Anerkennungsforderungen mit antisemitisch strukturierten und immer wieder auch so gemeinten Begründungen“. (Fechter 2006: 194) Deshalb kommt es in der pädagogischen Auseinandersetzung mit

Opferkonkurrenzen darauf an, die Empfindungen, Erfahrungen und Ansprüche der Jugendlichen einerseits ernst zu nehmen, sie andererseits aber auch historisch und gesellschaftlich zu kontextualisieren und gegen Funktionalisierungen und Instrumentalisierungen deutlich Stellung zu beziehen.

Islamfeindlichkeit und Diskriminierungserfahrungen

Die hohe Zustimmung unter herkunftsdeutschen Jugendlichen zu anti-muslimischen Ressentiments verweist auf einen weiteren Aspekt, der sowohl für die theoretische als auch die praktische Auseinandersetzung mit Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft wichtig ist: Die steigende Islamfeindlichkeit in der Mitte der Gesellschaft. Die Langzeitstudie „Deutsche Zustände“ konstatiert einen deutlichen Zuwachs anti-muslimischer Einstellungen, insbesondere in der poli-

„Eigene Diskriminierungserfahrungen werden in Konkurrenz gesetzt zur Gruppe ‚der Juden‘ – das Phänomen der ‚Opferkonkurrenz‘ entsteht.“

tischen Mitte und etwas links davon wie auch unter den Besserverdienenden. Als „konsensfähig“ bezeichnet Heitmeyer die Islamfeindlichkeit, und weist darauf hin, dass auch ein höheres Bildungsniveau diesem Ressentiment nicht entgegenwirkt – im Gegensatz zu fast allen anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. (vgl. Heitmeyer 2010)

Das Erleben von sozialer, ökonomischer und / oder politischer Exklusion hat meist Folgen. Denn die Wahrnehmung von Ablehnung, ob nun aufgrund der Zuschreibung als vermeintliche Ausländer oder in Form einer generalisierten Ablehnung als Muslime, produziert Konflikte, gerade bei Jugendlichen. Der Bedarf an Selbstvergewisserung ist in der Phase des Erwachsenwerdens groß. Gleichzeitig kann die Co-Existenz vielfältiger Identitätsangebote und vieler negativ konnotierter Fremdzuschreibungen Verunsicherung schaffen und Anknüpfungspunkte bieten für problematische, beispielsweise antisemitische, Aufladungen. Diese Beobachtung machte auch Anke Schu vom Deutschen Jugendinstitut im Rahmen

einer qualitativen Befragung männlicher muslimischer Jugendlicher: „Die Juden, von denen die Jugendlichen sprechen und die sie beschreiben, sind aber weit weg, unerreichbar, nicht konkret. Die Folge – keineswegs eine zwangsläufige, aber im Falle der Befragten Jugendlichen eine zutreffende – eine konkrete rationale Kritik bleibt aus, Irrationalitäten, Fantasiegebilde und realitätsferne Konstrukte bestimmen die Auseinandersetzung. Diese vermengen sich zu antisemitischen Konstruktionen, welche dann von den Jugendlichen gebraucht werden. Im Falle der von mir Befragten verstehe ich die Projektionen als eine Konfliktverschiebung, zumal die antisemitische Haltung ja nicht aus der real sozial schwierigen Beziehung oder einem Konflikt zwischen den Befragten und den Juden resultiert, sondern ihren Ursprung an anderer Stelle hat. Es sind unerfüllte Wünsche und verdrängte Aggressionen, die das eigene Ich betreffen. Zum einen empfinden die Jugendlichen die eigene Ohnmacht, das Gefühl von Übergang werden und mangelhafter Partizipation bei gleichzeitiger Dressur und Unterordnung unter das gesellschaftlich Geforderte sowie unter das familiäre wie religiöse Kollektiv als steten Druck, als Belastung und Unrecht.“ (Schu 2013: 43)

Dieses Zitat fasst viel, aber nicht alles. Ein schwieriges Feld bleibt ausgeklammert, das für die Auseinandersetzung mit aktuellen Formen des Antisemitismus von hoher Relevanz ist – der Nahostkonflikt. Denn, auch wenn der Umgang mit ihm meist projektiv ist, handelt es sich doch um einen realen Konflikt, an dem real auch Juden beteiligt sind. Und genau das – das Neben- und Durcheinander von Realität und Projektion – macht die Sache kompliziert, sowohl in der Analyse als auch in der pädagogischen Bearbeitung.

Die Ausgangslage im Überblick

Es gibt keinen strukturell neuen Antisemitismus und wir haben es nur im Ausnahmefall mit handfesten Antisemiten zu tun. Allerdings sind jüdenfeindliche Stereotype und Deutungsmuster weit verbreitet und werden fragmentarisch genutzt. Dabei handelt es sich sowohl um Topoi des sekundären Antisemitismus („Profit aus dem Holocaust schlagen“, Erinnerungs-

Schülerinnen erarbeiten die Biographie der jüdischen Bibliothekarin Helene Nathan aus Berlin-Neukölln. FOTO: KREUZBERGER INITIATIVE GEGEN ANTISEMITISMUS / KiGa



abwehr etc.) als auch um klassische Motive (Geld, Macht) sowie problematische Bezugnahmen auf den Nahostkonflikt (Nazi-Vergleiche, Existenzrechtaberken- nung).

Häufig sind wir konfrontiert mit wenig Wis- sen gepaart mit hoher Emotionalität. Das liegt daran, dass in der Thematisierung von Antisemitismus gleichsam zentrale Fragen von Individuum und Gesellschaft verhandelt werden: Fragen von Identität, Macht und Ohnmacht, Anerkennungskämpfe und Opferkonkurrenzen, Flucht- und Vertreibungserfahrungen, durch nationalgeschichtliche oder familiäre Nar- rationen geprägte Loyalitäten oder auch Erfahrungen von Diskriminierung und da- rauf aufbauende Parallelisierungen.

Lehrkräfte und andere Multiplikatoren/- innen befinden sich oft im Spannungsfeld von Überforderung mit dem Thema bei gleichzeitiger Reproduktion von Ressentiments sowohl gegenüber dem Bildungsgegenstand als auch gegen- über der Zielgruppe. Kurz gesagt: auch Pädagogen/-innen sind nicht frei von Vor- urteilen.

Was also tun?

Wie bereits dargelegt, sind wir in der pädagogischen Realität im seltensten Fall mit geschlossenen antisemitischen Weltbildern konfrontiert. Aber auch in den seltensten Fällen mit Menschen, die komplett frei sind von vorurteilsbehaftetem Denken. Die meisten Jugendlichen und Erwachsenen bedienen sich fragmen- tarischer entsprechender Muster, Bil- der oder Stereotype. Es gibt wenig Konsistenz, und scheinbar widersprüchliche Deutungen können nebeneinander stehen: Zum Beispiel große Empathie für die Opfer des Nationalsozialismus, auch für die jüdischen Opfer, und gleichzeitig eine absolut eindeutige Positionierung im Nahostkonflikt in einem teilweise durch- aus als antisemitisch zu fassenden Sinne. Die Herausforderung in der kritischen Auseinandersetzung mit Antisemitismus besteht deshalb unseres Erachtens in erster Linie darin, selbstreflexive Denk- und Lernprozesse anzustoßen.

Deshalb ist die abschließende Publikation unseres Bundesmodellprojektes „Aner- kennen, Auseinandersetzen, Begegnen

– präventive pädagogische Konzepte gegen Antisemitismus für die Migrationsge- sellschaft“, die im Herbst 2013 erschien, mit dem Begriff der „Widerspruchstoleranz“ überschrieben. Das Konzept der Widerspruchs- oder auch Ambigui- tätstoleranz stammt aus der Vorurteils- forschung. Es beschreibt das Vermögen, Vieldeutigkeit und Widersprüchlichkeiten wahrzunehmen und zu ertragen, und mit Ungewissheiten und unterschiedlichen Rollenerwartungen sich selbst und an- deren gegenüber umzugehen. Wir haben uns für diesen Titel entschieden, weil wir das Aushalten von und das Umgehen mit Mehrdeutigkeit und Widersprüchen gleichermaßen als unser Bildungsziel und unseren Bildungsansatz begreifen. Das bedeutet, dass wir Widerspruchstoleranz nicht lediglich als Fähigkeit verstehen, die es anderen zu vermitteln gilt. Viel- mehr müssen sich auch Multiplikatoren/- innen diese Kompetenz erarbeiten und sie kontinuierlich trainieren.

„Widerspruchs- und Ambiguitätstoleranz beschreibt das Vermögen, Vieldeutigkeit und Widersprüchlichkeiten wahrzunehmen und zu ertragen.“

Lernen und Lehren über den Holo- caust

Rekurrierend auf die Forderung Adornos, alle Bildung darauf auszurichten, dass Auschwitz sich nicht wiederhole, stütze sich die politische Bildung in Deutschland lange Zeit auf die Annahme, die Vermitt- lung von Wissen über den Nationalsozia- lismus und den Holocaust, die Konfronta- tion der nachwachsenden Generationen mit dem Grauen und der Brutalität der industriellen Vernichtung von Menschen, würden ausreichen, Jugendliche gegen menschenverachtende Ideologien, anti- semitische Stereotype und rassistische Vorurteile zu immunisieren.¹ Angesichts der nach wie vor weiten Verbreitung rechtsextremistischen Gedankenguts, rassistischer und antisemitischer Einstel- lungsmuster und einer gleichzeitigen, im- mer häufiger sich deutlich artikulierenden Ablehnung der Beschäftigung mit dem Themenkomplex „Holocaust“ durch Ju- gendliche muss dieses Bildungskonzept einer kritischen Betrachtung unterzogen werden. „Wir müssen uns die Frage stel-

len, ob das Projekt 'Holocaust-Erziehung' nicht zu einer Unterrichtseinheit zu ver- kommen droht, die Defizite gesellschaft- licher Entwicklungen kompensieren soll und die überfrachtet wird mit Zielen wie Toleranzförderung, demokratische Wer- tevermittlung und nicht zuletzt Strategien gegen Antisemitismus.“ (Wetzel 2006: 1f.)

Für uns bedeutet das jedoch nicht, Nati- onalsozialismus und Holocaust gar nicht zu thematisieren, sondern sich der Her- ausforderung einer zeitgemäßen Vermitt- lung zu stellen. Denn Wissen darüber ist notwendig, auch um die Gegenwart zu verstehen, und wir haben den Eindruck, dass die Jugendlichen heute tendenzi- ell immer weniger darüber wissen. Viel- leicht, weil auch einige Lehrer keine Lust mehr haben, das Thema zu behandeln. Die Erfahrung in unserem Projekt zeigt, dass die Jugendlichen durchaus inter- essiert sind. Dass sie sich häufig aber gegen zu starke moralische Aufladungen wehren, gegen das Gefühl, betroffen sein zu müssen – und so nicht die Chance be- kommen, ein persönliches Verhältnis zur Geschichte entwickeln zu können. Zum Thema Holocaust gibt es ein geringes tatsächliches und ein gefühltes riesiges Wissen. Viele Schüler/-innen sagen am Anfang: „Wir wissen das alles schon.“ Tatsächlich ist das nicht der Fall. Also be- mühen wir uns, das Thema offener zu ge- stalten. Wir steigen in der pädagogischen Arbeit beispielsweise mit einem Quiz ein. Und arbeiten dann mit Biografien. Un- ter anderem mit der Biografie von Isaak Behar, einem türkischen Juden, der sich in Berlin versteckt hatte. Die meisten Ju- gendlichen (und auch Erwachsenen) wis- sen nicht, dass es türkische Juden gibt. Und sie wissen nicht, dass es türkische Juden in Berlin während des Nationalsozi- alismus gab.

¹ Dieser Kurzschluss tut Adorno Unrecht. Politischer Unterricht in diesem Sinne erreicht, schreibt er, „wohl meist nur die, welche dafür offen und eben darum und den Faschismus kaum anfällig sind. [...] Selbstver- ständlich wird Aufklärung bei diesen Gruppen sich nicht bescheiden. Ich will dabei von der sehr schwierigen und mit größter Verantwortung belastenden Frage absehen, wie weit es geraten sei, bei Versuchen zu öffentlicher Aufklärung aufs Vergangene einzugehen, und ob nicht gerade die Insistenz darauf freilich den Widerstand und das Gegenteil dessen bewirke, was sie bewirken soll. Mir selbst will es eher scheinen, das Bewusste könne niemals so viel Verhängnis mit sich führen wie das Unbewusste, das Halb- und das Vorbewusste.“ (Adorno: Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In: Ders. Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Helmut Becker 1959 – 1969. Herausgegeben von Gerd Kieselbach und Frankfort/Main 1971. S. 10 – 28. S. 24f.) Vgl. dazu den Text von Jan Buschborn in diesem Heft, S. 20 - 28.

Durch die Arbeit mit Biografien wird deut- lich, dass es nicht „den Juden“ gab und gibt, sondern, dass die Menschen unter- schiedliche Hintergründe und Selbstver- ständnisse hatten und zu „den Juden“ ge- macht wurden. Diese Konstruktion „des Jüdischen“ durch den Nationalsozialis- mus wollen wir verdeutlichen. Darüber hi- naus lassen wir die jüdische Geschichte in Deutschland oder in Europa nicht mit 1945 enden, mit sechs Millionen ermor- deten Jüdinnen und Juden. Wir haben in der Mehrzahl Personen ausgewählt, die den Holocaust überlebt haben. Einige waren danach in Deutschland aktiv, bau- ten die jüdische Kultur und das jüdische Leben wieder auf. Andere gingen nach Israel, weil sie sich nicht vorstellen konn- ten, nach dem Holocaust jemals wieder woanders leben zu können als in einem jüdischen Staat. Und wieder andere wa- ren hin- und hergerissen. Zum Beispiel Inge Deutschkron, die erst von England nach Deutschland zurückkehrte, hier mit Alt-Nazis und Antisemitismus konfrontiert wurde und deshalb später nach Israel auswanderte und noch später wieder nach Deutschland ging.

Pädagogischer Umgang mit Israel und Palästina

Es gibt – wie weiter vorn im Text dargelegt – Bezugnahmen auf Israel und den Na- hostkonflikt, die als antisemitisch zu kate- gorisieren sind. Und es gibt gleichzeitig Formen nicht-antisemitischer Kritik an Is- rael. Relevant für die Unterscheidung sind sowohl der explizite Inhalt des Gesagten als auch die jeweils zu Grunde liegenden Motivationen. Allerdings ist es gar nicht so einfach, letztere in jedem Fall eindeutig zu identifizieren. Einerseits nämlich kann der Nahostkonflikt, wie beschrieben, als Umwegkommunikation für antisemitische Ressentiments mit dem Ziel der eigenen Entlastung dienen. Andererseits aber kann er als Plattform für anti-muslimische Positionierungen dienen. In der zuge- spitztesten Form dieser Instrumentalisie- rung des Konfliktes werden der jüdische Staat und die jüdische Bevölkerung als Bollwerk der europäischen Aufklärung gegen einen als archaisch imaginierten Orient und seine Bewohner/-innen in Stel- lung gebracht. Diese Sichtweise geht ein- her mit muslimfeindlichen Ressentiments, die sich auch in Bezug auf die deutsche Gesellschaft manifestieren. Gleichzeitig

gibt es insbesondere in der muslimisch sozialisierten Bevölkerung Deutschlands eine Bezugnahme auf den Nahostkonflikt, die sich aus anderen, auch gegenläufigen Motiven speist. Sie reicht von direkter Betroffenheit vom Konflikt bei palästini- sischen Flüchtlingsfamilien über Solidari- sierungseffekte als „Araber“, „Ausländer“ oder „Muslime“, Diskriminierungserfah- rungen und Kämpfe um Anerkennung bis hin zur Reproduktion islamistischer Argu- mentationsfiguren.

Für die pädagogische Praxis ist die Aus- gangslage also komplex. Es spielen viel- fältige Faktoren eine Rolle: Fragen von Identität, Macht und Ohnmacht, Aner- kennungskämpfe und Opferkonkurrenzen, persönliche oder familiäre Flucht- und Vertreibungserfahrungen, durch nati- onalgeschichtliche oder familiäre Narrative geprägte Loyalitäten oder auch Erfahrun- gen von Diskriminierung und darauf auf- bauende Parallelisierungen von Ausgren- zungs- oder Unterdrückungserfahrungen.

„Die Herausforderung besteht in der zeitge- mäßen Vermittlung von Nationalsozialis- mus und Holocaust.“

Unser Lernziel in der pädagogischen Auseinandersetzung mit dem Nahost- konflikt im Rahmen der Arbeit gegen Antisemitismus ist es deshalb, kollek- tivierenden Zuschreibungen und Ver- eindeutigungen entgegenzuwirken und Menschen zu befähigen, Mehrdeutigkeit aushalten zu können. Dafür haben wir beispielsweise einen Zeitstrahl entwik- kelt. Er beginnt mit dem Zionismus und der verstärkten jüdischen Einwanderung in das historische Palästina Ende des 19. Jahrhunderts, und endet 1949 mit dem ersten israelisch-arabischen Krieg und der Flüchtlingsfrage. An ausgewählten Ereignissen werden die – an ebendiesen Stellen oft gegensätzlichen – jüdisch- israelischen und palästiniensischen Nar- rationen vorgestellt und gleichberechtigt stehen gelassen. Diese Darstellung von zwei Perspektiven steht scheinbar im Widerspruch zu unserem erklärten An- satz, kollektivierende Zuschreibungen aufzuheben und zu zeigen, dass es keine monolithischen Blöcke von „den Israe- lis“ und den „Palästiniensern“ gibt. Aber: Wenn wir im Zeitstrahl von „der jüdisch-

WIDER SPRUCHS TOLERANZ

Ein Theorie-Praxis-Handbuch zu Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit

KIGA

Widerspruchstoleranz – Ein Theorie-Praxis- Handbuch zu Antisemitismuskritik und Bildungs- arbeit. Berlin 2013

Download:

www.kiga-berlin.org/uploads/KlGA_Wider- spruchstoleranz_2013.pdf

Die Printversion umfasst eine DVD mit umfang- reichen pädagogischen Materialien und ist zu beziehen unter:

mail@kiga-berlin.org

israelischen“ und „der palästiniensischen“ Sichtweise sprechen, meinen wir die offizielle, kollektive, große Erzählung. Aufzuzeigen, dass es mindestens zwei Erzählungen gibt, die, obwohl sie teilwei- se gegensätzlich sind, ihre Legitimität ha- ben, reduziert zwar kurzfristig die Pers- pektivenvielfalt auf zwei, erweitert jedoch gleichzeitig den Blick der Teilnehmenden um mindestens eine Sichtweise.

An den Zeitstrahl anschließend versu- chen wir den Bogen ins Heute zu schla- gen. Dafür haben wir uns aufgrund der Rückmeldungen der Jugendlichen ent- schieden. Vielen fehlt die Thematisierung aktueller Konflikte. Deshalb widmen wir uns einem immer noch höchst brisan- ten Aspekt: der Flüchtlingsfrage. Ein wei- terer Grund für diese Entscheidung war, dass wir oft palästiniensische Jugendliche und damit familiäre Flüchtlingsgeschick- sale in den Klassen haben. Darüber hinaus berührt die Flüchtlingsfrage so viele we- terer Fragen, dass an ihr die Komplexität

der Lage gut aufgezeigt werden kann. Wir animieren die Jugendlichen dazu, sich Gedanken über eine Lösung zu machen, die diese Komplexität einbezieht. Und zwar auf der Grundlage der Dinge, die wir vorher gemeinsam bearbeitet und diskutiert haben.

Zusammenfassend können unseres Erachtens folgende Faktoren als zentral für eine nicht-stigmatisierende, antisemitismuskritische Bildungsarbeit mit Jugendlichen gelten:

- *das Individuum in den Mittelpunkt stellen (und damit kollektivierenden Konstruktionen und Zuschreibungen entgegenwirken)*
- *nach Motiven und Hintergründen fragen, statt zu skandalisieren und zu moralisieren*
- *Wissen vermitteln und Emotionen aushalten*
- *Perspektivwechsel fördern*
- *Mehrdeutigkeit zulassen*
- *Nachhaltigkeit durch Kontinuität anstreben*
- *glaubwürdig sein*

Qualifizierung von Multiplikatoren/-innen.

Häufig wird in wissenschaftlichen Beiträgen oder im öffentlichen Diskurs auf das Erschrecken und die Hilflosigkeit von Lehrkräften im Umgang mit Antisemitismus verwiesen. Die Verbreiterung und Verstetigung von Qualifizierungsangeboten ist deshalb unbedingt wünschenswert. Eine Konkretisierung aber sollte hinzugefügt werden: Dass nämlich die Fortbildungen nicht ausschließlich auf einen sinnvollen Umgang mit „den Anderen“ abzielen, sondern selbstreflexiv angelegt sind. Dabei gilt es zu fragen: Wie vertraut sind Pädagogen/-innen mit den Lebensrealitäten, Bezugsrahmen und Identitätskonstruktionen ihrer Adressaten/-innen? Welches Interesse haben sie selber an einer Auseinandersetzung mit antisemitischen Stereotypen und Deutungsmustern? Wie bewusst ist ihnen eigenes Involviert-Sein in den Bil-

dungsprozess? Inwieweit setzen sie sich mit eigenen Einstellungsmustern und Vorurteilen auseinander?

Multiplikatoren/-innen sollten sich bemühen, eigene Verstrickungen in gesellschaftliche und politische Diskurse zu erkennen und zu reflektieren. Tun sie das nicht, besteht die Gefahr, dass die Auseinandersetzung mit Antisemitismus zur „affirmativen“ Bildungsarbeit verkommt: „Als affirmativ bezeichne ich eine Form von Bildung, bei der ich mich selbst dem Gegenstand entziehen kann, eigene Bilder und Auffassungen unberührt bleiben, weil von vornherein feststeht, wie die Sache zu sehen ist.“ (Messerschmidt 2006: 170) Für die Bildungsarbeit in der Migrationsgesellschaft ist das in doppeltem Sinne relevant. So ist es hier für die Pädagogen/-innen nicht nur notwendig, sich selbstreflexiv mit dem Bildungsgegenstand auseinanderzusetzen, sondern auch mit dem Bildungsprozess und den darin Angesprochenen. Dabei spielen die Wahrnehmung und Anerkennung von unterschiedlichen Diskriminierungen und Privilegierungen eine ebenso wichtige Rolle wie die kritische Reflexion nationaler Tradierungen von Geschichte und kollektiver Erinnerungsformen.

DIE AUTORIN



Anne Goldenbogen ist Diplom-Politikwissenschaftlerin und leitete von 2011 bis 2013 das Modellprojekt „Anerkennen, Auseinandersetzen, Begegnen – präventive pädagogische Konzepte gegen Antisemitismus für die Migrationsgesellschaft“ bei KIGa e.V. Darüber hinaus entwickelt und leitet sie Qualifizierungsmaßnahmen für Lehrkräfte, Sozialpädagogen/-innen und andere Multiplikatoren/-innen zum Themenkomplex Antisemitismus, Migrationsgesellschaft und Bildungsarbeit.

Kontakt

www.kiga-berlin.org
anne.goldenbogen@kiga-berlin.org

Literatur

- Bergmann, Werner (2004): *Auschwitz zum Trotz. Formen und Funktionen des Antisemitismus in Europa nach 1945*, in: Christina von Braun/Eva-Maria Ziege (Hg.): *Das bewegliche Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus*. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.
- Bunzl, John (2008): *Spiegelbilder – Wahrnehmung und Interesse im Israel-Palästina-Konflikt*, in: John Bunzl/Alexandra Senft (Hg.): *Zwischen Antisemitismus und Islamophobie. Vorurteile und Projektionen in Europa und Nahost*. Hamburg: VSA Verlag.
- European Monitoring Center on Racism and Xenophobia (EUMC) (2005): *Working Definition on Antisemitism*. <http://www.eumc.europa.eu/eumc/material/pub/AS/AS-WorkingDefinition-draft.pdf>.
- Fechler, Bernd (2006): *Antisemitismus im globalisierten Klassenzimmer. Identitätspolitik, Opferkonkurrenzen und das Dilemma pädagogischer Intervention*, in: Fritz Bauer Institut/ Jugendbegegnungsstätte Anne Frank (Hg.): *Neue Judenfeindschaft? Perspektiven für den pädagogischen Umgang mit dem globalisierten Antisemitismus*. Jahrbuch 2006 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust. Frankfurt/ Main: Campus-Verlag, S. 150-171.
- Pollak, Alexander (2008): *Antisemitismus. Probleme der Definition und Operationalisierung eines Begriffs*, in: John Bunzl/Alexandra Senft (Hg.): *Zwischen Antisemitismus und Islamophobie. Vorurteile und Projektionen in Europa und Nahost*. Hamburg: VSA Verlag.
- Rensmann, Lars/Schoeps, Julius H. (2008): *Antisemitismus in der Europäischen Union. Einführung in ein neues Forschungsfeld*, in: Lars Rensmann/ Julius H. Schoeps (Hg.): *Feindbild Judentum. Antisemitismus in Europa*. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg.
- KIGa e.V. (2013): *Widerspruchstoleranz. Ein Theorie-Praxis-Handbuch zu Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit*. Berlin.
- Mansel/ Spaier (2010): *Forschungsprojekt Soziale Beziehungen, Konfliktpotentiale und Vorurteile im Kontext von Erfahrungen verweigerter Teilhabe und Anerkennung bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund*. http://www.wiefalt-tut-gut.de/content/e4458/e8260/Uni_Bielefeld_Abschlussbericht_Forschungsprojekt.pdf
- Messerschmidt, Astrid (2006): *Verstrickungen. Postkoloniale Perspektiven in der Bildungsarbeit zum Antisemitismus*, in: Fritz Bauer Institut/ Jugendbegegnungsstätte Anne Frank (Hg.): *Neue Judenfeindschaft? Perspektiven für den pädagogischen Umgang mit dem globalisierten Antisemitismus*. Jahrbuch 2006 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust. Frankfurt/ Main: Campus-Verlag, S. 150-171.
- Pollak, Alexander (2008): *Antisemitismus. Probleme der Definition und Operationalisierung eines Begriffs*, in: John Bunzl/Alexandra Senft (Hg.): *Zwischen Antisemitismus und Islamophobie. Vorurteile und Projektionen in Europa und Nahost*. Hamburg: VSA Verlag.
- Rensmann, Lars/Schoeps, Julius H. (2008): *Antisemitismus in der Europäischen Union. Einführung in ein neues Forschungsfeld*, in: Lars Rensmann/ Julius H. Schoeps (Hg.): *Feindbild Judentum. Antisemitismus in Europa*. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg.

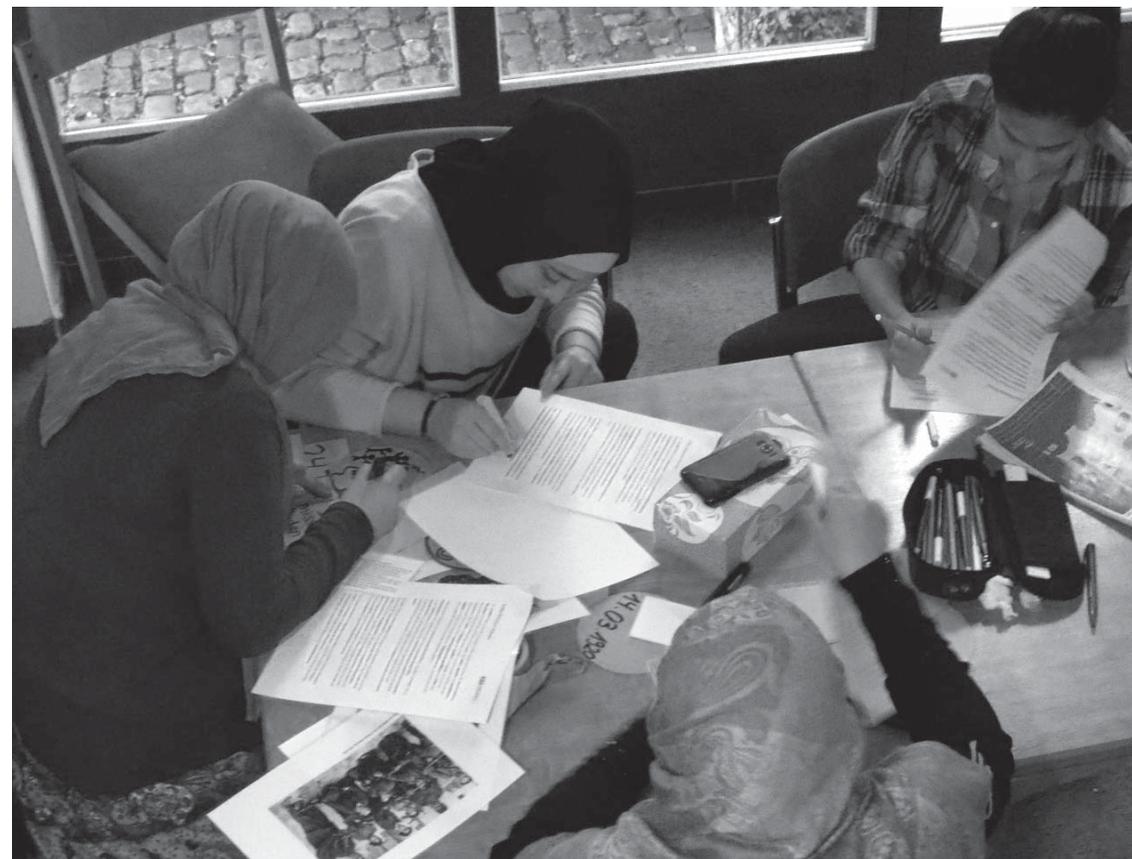
Schäuble, Barbara (2012): *„Anders als wir“: Differenzkonstruktionen und Alltagsantisemitismen unter Jugendlichen*. Anregungen für die politische Bildung. Berlin.

Schu, Anke (2013): *Biografie und Antisemitismus. Zum Zusammenhang von biografischer Erfahrung und dem Gebrauch antisemitischer Konstruktionen*, in: Greuel, Frank/ Glaser, Michaela (Hg.): *Ethnozentrismus und Antisemitismus bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund*. Halle: Deutsches Jugendinstitut.

Wetzel, Juliane (2006): *Antisemitismus als Gegenstand des Schulunterrichts*. <http://www.bpb.de/themen/k2103c.html> [26.03.2014].

Zick, Andreas/Küpper, Beate (2011): *Antisemitische Mentalitäten. Bericht über Ergebnisse des Forschungsprojektes Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland und Europa*. http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Politik_Gesellschaft/Expertenkreis_Antisemitismus/kuemper.pdf?__blob=publicationFile.

FOTO: KREUZBERGER INITIATIVE GEGEN ANTISEMITISMUS / KIGa



BERATUNGSSTELLE DERADIKALISIERUNG – ELTERN STÄRKEN BEI EXTREMISMUSGEFAHR

Erfahrungsbericht

THOMAS MÜCKE

Seit 2013 arbeitet Violence Prevention Network in Süddeutschland im Rahmen des trägerübergreifenden und vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) koordinierten bundesweiten Projektes „Beratungsstelle Radikalisierung – Beratung für Angehörige im Kontext Islamismus“ (www.bamf.de). Das Team der Beratungsstelle ist ein erster Ansprechpartner für

- *Eltern und Angehörige, deren Kinder erkennbar einem islamistischen Radikalisierungsprozess unterliegen oder selbst aus der radikalen Szene aussteigen wollen.*
- *LehrerInnen, Jugendhelferinnen und andere Personen aus dem Umfeld, die in ihrem beruflichen Kontext islamistische Radikalisierungsprozesse bei jungen Menschen feststellen.*

Viele Ratsuchende sind sich unsicher, ob die neue Religiosität Glaube oder Extremismus ist. Vor allem Eltern wenden sich an die Beratungsstelle, meist plagt sie die Sorge, den Kontakt zu ihrem Kind zu verlieren, weil sie feststellen, dass sich die Lebensweise ihres Kindes deutlich verändert, die Kinder erkennbare extremistische Ansichten vertreten oder ihre Auffassungen immer dogmatischer äußern.

Solche Phänomene machen ein unterstützendes Angebot für Angehörige dringend erforderlich, die sich im Umgang mit

ihren sich entfernenden Kindern hilflos und ohnmächtig fühlen. Diese Angehörigen wissen zumeist nicht, wo sie schnelle, kompetente und verständnisvolle Beratung erhalten können. Es bedarf daher aufsuchender Beratung, die bei Erkennen einer Radikalisierung schnell durch Fachkräfte sichergestellt werden kann, damit beginnende Radikalisierungsprozesse sich nicht verstetigen und eskalieren. Ansonsten besteht die Gefahr, dass sich die gefährdeten jungen Menschen in der radikalisierten Szene immer mehr abschotten und die Eltern oder weitere Angehörige immer weniger Einflussmöglichkeiten haben. Die „Beratungsstelle Radikalisierung – Beratung für Angehörige im Kontext Islamismus“ will dieses Angebot unterbreiten.

Ziele

Die Elternberatung hat das Ziel, die weitere Radikalisierung von jungen Menschen im islamistischen Kontext zu verhindern. Dies geschieht nicht im direkten Kontakt, sondern über die Beratung der Angehörigen. Mit den Betroffenen wird gemeinsam nach Handlungsoptionen gesucht, um den Jugendlichen fehlendes Vertrauen und kooperative Haltungen wieder zurückzugeben und sie innerhalb ihrer Lebenswelt und ihres sozialen und familiären Umfeldes zu stärken. Im Zusammenhang mit persönlicher Beratung wird ergänzend auch mit anderen Trägern weiterer Hilfsangebote kooperiert

und ggf. an diese weitervermittelt. Es geht hier zudem um das Schaffen eines sozialen Umfeldes, welches in der Lage ist, für den Jugendlichen Integrations- und Sinnerfahrungen zu initiieren, die für eine positive Identitätsentwicklung förderlich sind.

Hauptziel des Projektes ist es, die erzieherische Präsenz und die Kommunikations- und Konfliktfähigkeit der Eltern und Angehörigen zu stärken, damit wieder eine tragfähige und belastbare Beziehung zwischen den familiären Akteuren und den Kindern entsteht. Entsprechend lautet das Ziel, durch die Beziehungsstabilisierung Deradikalisierungsprozesse einzuleiten. Gerade in der Zusammenarbeit mit Eltern ist es zudem das Ziel, diese persönlich zu stärken sowie ihren Ängsten, Selbstvorwürfen und ihrer Ratlosigkeit Raum zu geben. Durch fundierte Fachinformation und methodensichere Beratung wird ein Kontext geschaffen, der es den Eltern möglich macht zu erkennen, wie der Radikalisierungsprozess ihres Kindes entstehen konnte und welche Handlungsmöglichkeiten sie in der Herstellung einer tragfähigen und belastbaren Beziehung haben. Sie werden zudem in die Lage versetzt zu erkennen, dass ein solcher Umkehrungsprozess lange Zeit braucht und Rückschläge zu erwarten sind.

Die Schwerpunkte der Arbeit lassen sich wie folgt beschreiben:

Kontaktaufnahme und Problemerkennung: Es werden schnelle Direktgespräche mit den Hilfesuchenden durchgeführt. Dabei geht es vorwiegend um das Herstellen einer vertrauensvollen Beziehung. Anschließend wird gemeinsam mit der Hilfesuchenden Person eine Problem- und Ressourcenanalyse durchgeführt (u. a. Stand der Radikalisierungsgefährdung und Erfassen aktueller auslösender Faktoren für die Hinwendung zu extremistischen Haltungen, Lebenssituation des Jugendlichen, Erfassen hilfreicher Ressourcen und weiterer Ankerpersonen). Es werden erste Schritte für Handlungsziele und einen Handlungsplan entwickelt, wobei es anfangs um die Verbesserung der Kommunikation zwischen den Hilfesuchenden und dem gefährdeten jungen Menschen geht. Abhängig vom Einzelfall werden Sofortmaßnahmen beraten. Der wissenschaftliche und pädagogische Dienst von Violence Prevention Network recherchiert gleichzeitig die reale Gefährdungssituation des Jugendlichen.

Initiierung eines Unterstützungsnetzwerkes und Entwicklung eines Hilfe- und Förderplans unter Einbeziehung des privaten und öffentlichen Unterstützungssystems: Um das soziale Umfeld eines Betroffenen hinreichend

anzupassen, bedarf es einer gut vernetzten und transparenten Zusammenarbeit der Akteure im sozialen und familiären Umfeld (unter evtl. Einbeziehung von Experten). Durch einen systemischen Gesamtblick auf das Umfeld werden Handlungsoptionen gesammelt, die die Akteure im Umfeld (weitere Angehörige, Eltern, LehrerInnen, FreundInnen, SozialarbeiterInnen) in der Auseinandersetzung mit dem jungen Menschen stärken. Zu diesem Zweck müssen die Handlungsziele gemeinsam kommuniziert, abgeglichen und gemeinsam umgesetzt werden. Hierzu gehört auch die Unterstützung und Beratung in schwierigen Lebenssituationen, welche die erzieherische Präsenz der hilfesuchenden Personen fördern.

Beratende Unterstützung im Veränderungsprozess: Das Beratungsteam begleitet vorwiegend die Eltern, deren Angehörige oder andere hilfesuchende Personen in ihrem Kommunikationsprozess mit den gefährdeten Jugendlichen. (Miss-)Erfolge und Teilerfolge werden reflektiert, verändertes Erziehungs- und Kommunikationsverhalten stabilisiert, weiterer Unterstützungsbedarf erhoben. Der Beratungsprozess verfolgt die Prinzipien von Freiwilligkeit und Vertraulichkeit. Er umfasst neben der Situations-

analyse, die Ressourcen vor Ort und im gemeinsamen Abstimmungsprozess aller Beteiligten das Ableiten erforderlicher Maßnahmen, um den jungen Menschen in seinem sozialen Umfeld zu stärken. Dabei werden vorhandene Ressourcen im lebensweltlichen, sozialräumlichen Kontext lokaler Akteure aufgegriffen. Das Rollenverständnis des Beraters als Prozessbegleiter erfordert eine wertschätzende Haltung gegenüber allen am Beratungs- und Hilfeprozess Beteiligten. Dazu gehört, dass alle Beteiligten gleichberechtigt am Beratungsprozess teilnehmen.

Erfahrungen

In der bisherigen Projektarbeit lassen sich folgende relevante Wirkfaktoren festhalten:

- *eine schnelle Reaktion direkt nach Übergabe eines Falles an den Träger*
- *sofort zu Kontaktbeginn genannte Unterstützungsmöglichkeiten mit allen Kontaktdaten*
- *hoher Vertrauensvorschluss und Empathie der Berater gegenüber den Ratsuchenden*

Auch Eltern aus der Mehrheitsgesellschaft sind betroffen. FOTO: ©TATIANA GLADSKIKH / IStock





Foto: ingram publishing

- **Anonymität – sofern notwendig – erhalten zu können** – seit August 2014 im Bundesland Hessen im Rahmen des Hessischen Präventionsnetzwerkes (www.hmdis.hessen.de) durchgeführt.
- **jederzeit einen Ansprechpartner zu haben, der zuallererst zuhört**
- **ressourcenorientierte Gesprächsführung**
- **anonymisiertes „storytelling“ (um sich im eigenen Fall nicht allein zu fühlen)**
- **differenzierte und fachliche Einschätzung der Gefährdungssituation**

In der konkreten Beratung der Angehörigen zeigte sich aber auch, dass ein Beratungs- und vor allem Interventionsangebot für Radikalisierte selbst notwendig ist. So kann über Angehörige durchaus Einfluss auf radikalisierte Personen ausgeübt werden. Doch das hat seine Grenzen, etwa wenn die psychosoziale Bedeutung der ideologisierten Gruppe bereits derart gestiegen ist, dass die Einflussnahme durch Eltern nur noch bedingt greift. Es bleibt festzuhalten, dass eine direkte Beratung und Betreuung der betroffenen jungen Menschen durch professionelle Experten eine wichtige und notwendige Erweiterung darstellt. Dies wird erstmalig

DER AUTOR



Thomas Mücke,
Dipl. Pädagoge und Dipl. Politologe, ist Geschäftsführer von Violence Prevention Network und Mitbegründer des Ansatzes der Verantwortungspädagogik®

www.violence-prevention-network.de

Milena Detzner, Ansgar Drücker (Hrsg.): Antisemitismus – ein gefährliches Erbe mit vielen Gesichtern

„Antisemitismus – ein gefährliches Erbe mit vielen Gesichtern“ ist eine von Milena Detzner und Ansgar Drücker herausgegebene Handreichung zu Theorie und Praxis des Antisemitismus. Der Reader erschien 2013, umfasst 93 Seiten und ist für MultiplikatorInnen in der Jugend- und Bildungsarbeit gedacht.

Die Handreichung stellt eine Reihe verschiedener AutorenInnen aus dem Umfeld der theoretischen und praktischen Arbeit im Themenbereich Antisemitismus vor. Sie hat den Anspruch, die Leser über Möglichkeiten im Umgang mit antisemitischen Einstellungen zu informieren. Dabei reicht das Spektrum der beschriebenen Milieus von rechtsextremen über religiöse und politische Gruppen bis hin zur gesellschaftlichen Mitte Deutschlands.

Die HerausgeberInnen gliedern ihr Thema in drei Schwerpunkte. Den Anfang macht die Beschreibung von Erscheinungsformen und Entwicklungen von Antisemitismus. Danach werden die Leser mit Reflexionen und Handlungsstrategien für die Praxis vertraut gemacht. Abgerundet wird die Zusammenstellung mit Berichten aus der Praxis.

Zunächst stehen einige theoretische Überlegungen auf der Agenda: Was ist ein Antisemit, und ab wann ist man ein Antisemit? Was beschreiben die Begriffe Judenfeindschaft und Judenhass? Was ist sekundärer Antisemitismus? Welche typologischen Grundphänomene gibt es bei Judenfeindschaft?

Es folgt die Beschreibung verschiedener Formen und Varianten, bspw. der Alltags-Antisemitismus, der häufig nicht offen in Erscheinung tritt. Thematisiert wird die Frage der persönlichen Haltung anhand von Untersuchungen und repräsentativen Befragungen. Eingebettet werden die Befunde in eine Rassismustheorie, die das Phänomen auf seine Funktion für gesellschaftlich-aktuelle und geschichtliche Veränderungen befragt. Ver-

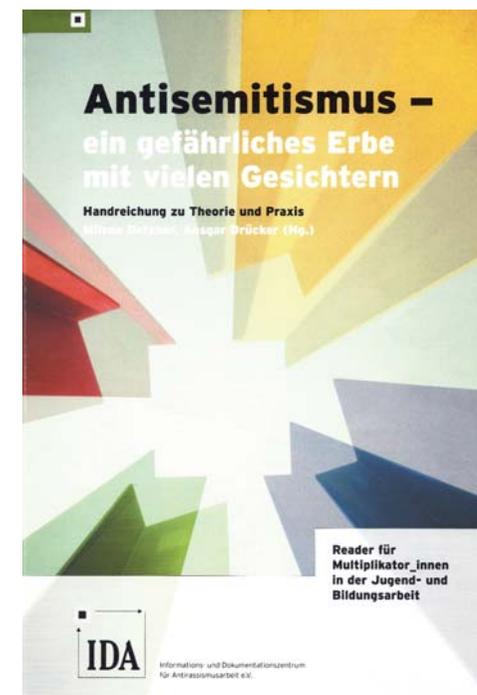
schiedene rassistische Ideologien werden dargestellt, ihre Unterschiede und Gemeinsamkeiten beleuchtet. Der Abschluss des ersten Teils der Handreichung stellt Neonazismus und Rechtspopulismus ins Verhältnis zu Antisemitismus und schildert die verschiedenen Erscheinungsformen in Jugendkulturen.

In diesem ersten Teil über „Ideologien, Erscheinungsformen und Entwicklungen von Antisemitismus“ wäre ein separaten Artikel zum Thema Antisemitismus unter muslimischen Jugendlichen wünschenswert gewesen. Einige Artikel reißen lediglich das Vorkommen an. Die Relevanz dieses Themenfeldes dürfte allerdings unstrittig sein. So schreibt die Bundeszentrale für Politische

Bildung auf ihrer Internetseite: „Viel häufiger begegnet einem der Antisemitismus unter muslimischen Migranten aber im Alltag, auf Schulhöfen, in Schulklassen, Moscheen, auf Facebook, in Satelliten-sendern und in Foren. Dieser Antisemitismus ist kaum erforscht, stellt aber eine der großen Bedrohungen für unsere Demokratie dar.“ Gerade Pädagogen aus weniger urbanen Umfeldern, die in steigendem Maße mit diesem Phänomen konfrontiert werden, dürften einigen Aufklärungsbedarf haben.

Der zweite Teil der Handreichung zu Theorien über Praxis und Handlungsstrategi-

¹ <http://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/148081/antisemitismus-unter-muslimischen-jugendlichen?p=all>; eingesehen am 04.04.14.



en hebt mit soziologischen Überlegungen an, die den pädagogischen Umgang mit Antisemitismus in den Vordergrund stellen. Es wird der Frage nachgegangen, an welcher Stelle Pädagogen ansetzen können, um gegen Antisemitismus vorzugehen und welche Mittel am erfolgversprechendsten erscheinen. Hier wird dafür geworben, nicht moralisierend auf die Jugendlichen zuzugehen, sondern selbstreflexive Methoden einzusetzen. Mit Nachdruck beschreiben die AutorInnen, dass es unverzichtbar ist, die eigene Haltung zum Antisemitismus zu erkunden. Ohne diese Selbstbefragung sei es nicht möglich, authentisch und vor allem nachhaltig mit Jugendlichen am Thema Antisemitismus zu arbeiten. Wie erkenne ich Antisemitismus, welche Bilder verbinden mich damit? Pädagogen werden ermu-

tigt, die Positionen der Jugendlichen zur Kenntnis zu nehmen, und aufgefordert, in Klärungsprozesse einzusteigen. Unsicherheiten werden angesprochen und Hilfestellungen dargelegt. Wer über Vorkenntnisse verfügt, wird diese Ausführungen als interessante Wissenserweiterung und Vertiefung lesen. Die Inhalte sind problembezogen aufbereitet und leicht zugänglich.

Der dritte und letzte Teil der Handreichung mit Berichten aus der Praxis stellt Projekte, ihre Konzepte und erarbeitete Materialien, hauptsächlich der verschiedenen Bundesprogramme der letzten Jahre vor. Insgesamt kommt dieser Schwerpunkt leider etwas zu kurz. Die wenigen Praxisbeispiele erwecken den Eindruck, dass Projekte zum Thema Antisemitismus nicht alle seine Ausprägungen abdecken. Mehr fallbezogene Beispiele, an denen der Einsatz der Materialien beschrieben wird, wären darüber hinaus für die Umsetzung hilfreich gewesen. Der Leser hätte so die Möglichkeit an die Hand bekommen, bereits bei der Lektüre die theoretisch aufbereiteten Methoden gedanklich in die eigene Arbeit zu übertragen. Außerdem hätte sich die Chance geboten, anhand von Fallbeispielen die Grenzen der verschiedenen Methoden aufzuzeigen, was für die Praxis kaum verzichtbar erscheint. Denn es sind gleichermaßen gelingende wie weniger erfolgreiche Praxisbeispiele, die vielen Pädagogen eine klare Umsetzung ermöglichen.

Der Eindruck beim Lesen dieser Handreichung hinterlässt die Frage, wer ihr Adressat sein soll. Bereits schnelles Durchblättern der 91 textlastigen Seiten eröffnet wenig optische Struktur. Gelegentlich sind die Artikel schwer lesbar, ein richtiger Lesefluss stellt sich dann selten ein.

GUIDO OLDENBURG

Milena Detzner, Ansgar Drücker (Hrsg.): Antisemitismus – ein gefährliches Erbe mit vielen Gesichtern. Handreichung zu Theorie und Praxis. Reader für Multiplikator_innen in der Jugend- und Bildungsarbeit. Düsseldorf 2013

BEZUG DER BROSCHÜRE UNTER

www.idaev.de/publikationen/bestellformular/bestellformular.html

DER AUTOR



Guido Oldenburg,
Sozialpädagoge/-arbeiter (BA),
Anti-Gewalt- und Kompetenz-
Trainer / AKT® bei Violence
Prevention Network, Koordinator
des Projektes VERANTWORTUNG
ÜBERNEHMEN – ELTERN STÄRKEN

ARBEIT MIT RECHTSEXTREM ORIENTIERTEN ELTERN

www.violence-prevention-network.de

„Beratungsstelle Hessen – Religiöse Toleranz statt Hass und Gewalt“ geht an den Start

Hessisches Innenministerium und Violence Prevention Network kooperieren bei der Deradikalisierung von Jugendlichen

Die „Beratungsstelle Hessen – Religiöse Toleranz statt Hass und Gewalt“, Bestandteil des hessischen Präventionsnetzwerks gegen Salafismus, hat am 1. Juli 2014 ihre Arbeit aufgenommen. Prävention sowie Intervention und Deradikalisierung sind die Säulen der Arbeit von Violence Prevention Network als verantwortlicher Träger der Zentralen Beratungsstelle.

Im Bereich Prävention soll durch interreligiöse/interkulturelle Workshops an Schulen und Trainings für gefährdete Jugendliche eine „Grundimpfung“ gegen salafistische und islamistische Tendenzen erreicht werden. Gefährdete Jugendliche können durch die Angebote erkannt und bei der Distanzierung von extremistischen Ideologien unterstützt werden.

MultiplikatorInnen aus den Bereichen Polizei, Schule und Jugendhilfe werden durch Fortbildungen im Umgang mit der Zielgruppe sensibilisiert, um das Thema Islamismus/Salafismus im Berufsalltag besser zu bewältigen. Eltern von radikalisierten Jugendlichen erhalten Unterstützung bei der Kommunikation mit ihren Söhnen und Töchtern.

Im Rahmen der Intervention und Deradikalisierung wird Violence Prevention Network Beratung, Begleitung und spezifi-

sches Training für radikalierungsgefährdete Jugendliche im Jugendstrafvollzug anbieten. Beratungs- und Dialogmaßnahmen mit Radikalisierten, Ausreisewilligen und Rückkehrern (z.B. aus Syrien) ergänzen das Angebot.

Laut Bundeskriminalamt reisen pro Jahr rund 200 junge Menschen in Kriegsgebiete wie Syrien oder Waziristan aus. Viele von Ihnen kehren hochgradig radikalisiert zurück. Allein 30 junge Hessen, die meisten aus dem Rhein-Main-Gebiet, werden im Bürgerkrieg in Syrien vermutet. Zugleich sind an die 1200 Salafisten in Hessen aktiv, mit dem Ziel, junge Menschen in Schulen und Jugendtreffs zu rekrutieren.

Die Erfahrungen aus der Beratungspraxis von Violence Prevention Network im Land Hessen illustrieren die Dringlichkeit von Beratungs- und vor allem von Interventionsangeboten, die nicht nur die Angehörigen erreichen, sondern auch Kontakt zu den radikalisierten Jugendlichen selbst aufnehmen.

Ab dem 1. Juli 2014 können Eltern, Angehörige sowie Institutionen sich mit ihren Anfragen an den Leiter der Beratungsstelle, Herrn Mehmet Şenel, unter der Telefonnummer 0173 42 62 679 wenden.

MAXIME Berlin im Januar gestartet

Im Anschluss an das dreijährige Community-Projekt MAXIME Wedding hat Violence Prevention Network im Januar 2014 mit dem Folgeprojekt MAXIME Berlin begonnen.

In diesem interkulturellen und interreligiösen Projekt setzen wir die erfolgreiche Arbeit von MAXIME Wedding in weiteren Brennpunktstadtteilen wie Kreuzberg und Neukölln fort.

Das Projekt *MAXIME Berlin* ist ein auf drei Jahre angelegtes interkulturelles und interreligiöses Präventionsprojekt zur Toleranz- und Demokratieentwicklung mit dem Ziel, einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in Berlin zu leisten. Folgende Punkte sind uns dabei wichtig:

- Förderung der Dialogfähigkeit und Toleranz zwischen Menschen mit unterschiedlichem kulturellem und religiösem Hintergrund
- Abbau von Vorurteilen und Stereotypen
- Verhinderung von weiterer Desintegration und Radikalisierung bei gefährdeten jungen Menschen
- Stärkung des Verantwortungsbewusstseins und Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe
- Kompetenzerweiterung, Aktivierung und Professionalisierung der Institutionen und MitarbeiterInnen von Polizei, Verwaltung, Schule und Jugendhilfe

Die Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen *MultiplikatorInnenfortbildungen, Anti-Gewalt- und Kompetenz-Trainings AKT® und Workshops* zu den Themen interreligiöse/interkulturelle Kompetenz sowie politische Bildung. In jedem der drei Bereiche werden Akteure vor Ort und KooperationspartnerInnen von außen hinzugezogen, um die größtmögliche Kompetenz zu gewährleisten. In der Regel führen wir unsere Seminare im Tandem durch. Dabei kooperieren wir mit jüdischen, christlichen und muslimischen Vereinen und Initiativen und es besteht die Möglichkeit, themenspezifisch ReferentInnen aus diesen Bereichen einzuladen.

Unsere Seminare und Workshops gestalten wir prozessorientiert. Wir entwickeln das konkrete Angebot in Zusammenarbeit mit den Schulen unter Berücksichtigung ihrer spezifischen Interessen und Bedürfnisse. Außerdem sind wir bei Bedarf auch beratend tätig.

MAXIME Berlin
Bergmannstraße 5 / Haus 2, 3. OG
10961 Berlin-Kreuzberg
Tel.: 030 544 677 79
Email: maxime@violence-prevention-network.de

VIOLENCE PREVENTION NETWORK E. V.

Publikationen & Kontakt



DEN FILM IM KOPF STOPPEN. EINBLICKE IN DIE ARBEIT MIT JUGENDLICHEN GEWALTÄTERN

() bitte schicken Sie mir diese Publikation zu.



INFOBRIEF

Übersicht der Ausgaben und Download unter:

www.violence-prevention-network.de/publikationen/weitere-publikationen/infobriefe



VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN – ABSCHIED VON HASS UND GEWALT.

() bitte schicken Sie mir diese Publikation zu.



JAN BUSCHBOM: SCHULHOF-CD. „DIE ZUKUNFT IM BLICK“ DER JUNGEN NATIONALDEMOKRATEN (2013). PÄDAGOGISCHE ANNÄHERUNG UND ARGUMENTE FÜR DIE POLITISCHE BILDUNGSARBEIT IN SCHULE, BERUFLICHER BILDUNG UND JUGENDEINRICHTUNGEN.

Download unter:

www.violence-prevention-network.de/publikationen/weitere-publikationen/handreichungentagungsbaende

www.violence-prevention-network.de/publikationen

Ich möchte

() INTERVENTIONEN abonnieren (Erscheinungsweise: 2 x jährl./Printausgabe 12 EUR, digitale Ausgabe (pdf) 5 EUR)

Bitte schicken Sie die oben genannten Publikationen

Name: _____

Straße: _____

Postleitzahl, Ort: _____

Ort, Datum & Unterschrift: _____

VIOLENCE PREVENTION NETWORK

Jan Buschbom

Alt-Moabit 73

10555 Berlin

per Fax: (030) 39 83 52 84
per Email: Jan.Buschbom@violence-prevention-network.de

www.violence-prevention-network.de

INFOS UNTER:



ISSN 2194-7732